

Die Barfüßergemeinde und ihre Kirche ereilten in den letzten zwei Jahrhunderten zwei große Schicksalsschläge:  
Am 8. Januar 1838 stürzten zwei Pfeiler im Kirchenschiff ein.  
Mit Unterstützung des preußischen Staates gelang die Rekonstruktion bis 1850.

94 Jahre später, in den frühen Morgenstunden des 27. November 1944, explodiert in der Barfüßerstraße eine Luftmine. Ihr fallen viele Bewohner der umliegenden Häuser zum Opfer. Die Barfüßerkirche ist schwer zerstört und bis heute Ruine.

Die Autoren Karsten Horn und Ute Unger berichten über die historischen Ereignisse und ihr Umfeld,  
Tobias J. Knoblich lotet Sinn und Chancen neuer Nutzungsideen für die Ruine im 21. Jahrhundert aus.

ZWEI

EIN Bauwerk

# Zwischen Verzweiflung und Hoffnung Die Barfüßerkirche zu Erfurt im 19. und 20. Jahrhundert Schicksale

Mit Beiträgen von  
Karsten Horn  
Ute Unger  
Tobias J. Knoblich

EIN BAUWERK - ZWEI SCHICKSALE

Diese Publikation verwendet die deutsche Rechtschreibung nach den Regeln des Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache, 20. Auflage, Dudenverlag Mannheim, 1991.

Herausgeber:  
Initiativkreis Barfüßerkirche  
c/o Hotel Ibis Altstadt Erfurt  
Barfüßerstraße 9  
99084 Erfurt

Umschlaggestaltung und Layout:  
EinHornDesign Erfurt  
Druck:  
[www.flyeralarm.de](http://www.flyeralarm.de)


# **EIN BAUWERK ZWEI SCHICKSALE**

Zwischen Verzweiflung und Hoffnung

Die Barfüßerkirche zu Erfurt  
im 19. und 20. Jahrhundert

Mit Beiträgen von  
Karsten Horn  
Ute Unger  
Tobias J. Knoblich

Herausgegeben vom Initiativkreis Barfüßerkirche  
anlässlich des 70. Jahrestages der Zerstörung  
am 27. November 1944

 **Initiativkreis  
Barfüßerkirche**

Erfurt 2014

Für das Bewahren gibt es ebensoviele Wege wie es Objekte gibt. Für jedes Ding muß eine – seine – Lösung gefunden werden. Ich glaube, für Kornblumen wurden schon oft Kaiser eingeschmolzen, nur um dann festzustellen, daß doch auch der Kaiser in die Geschichtsszenerie gehört. Also braucht man um der Wahrheit willen den Kaiser auf seinen blauen Blümchen. Das wäre z. B. ein Ensemble von großer Wahrheit und ein wunderbares, vielleicht etwas unorthodoxes Symbol für die vom deutschen Idealismus geprägte Denkweise – des Kaisers *und* der Deutschen.

Wie wichtig Denkmale sind, siehst Du schon daran, mit welcher infamen Genauigkeit in Kriegen jede Seite versucht, die Erinnerungs-Kultobjekte des Gegners zu zerstören. Er soll gebrochen werden, ihm soll das Unwerte seiner bisherigen Existenz eingebläut, er soll demoralisiert und gedemütigt werden, an der empfindlichsten Stelle getroffen.

Die Entwertung von Orientierungswerten braucht aber nicht immer einen Feind. Die eigene Dummheit schafft das auch. Nicht immer und überall gibt es genug objektiven Geist, der definiert, warum ein Ding einen Wert über den Tag hinaus hat und seine Menschen durch seine schiere Existenz mit formt. Manchmal mag „Denkmal“ nur die Hülle eines Dinges sein, manchmal auch nur sein Geist in einer völlig unscheinbaren Hülle. In den glücklichsten Fällen sind beide miteinander verwoben, was nichts anderes bedeutet, als daß dieses Denkmal lebt. Aber selbst so einen Glücksfall wird die nächste Generation vielleicht befremdet eliminieren wollen, bis seine Renaissance kommt. Da wir also nur sehr eingeschränkt die Zukunft voraussehen, haben wir die Pflicht, das Denkmal stehen zu lassen für den Fall, daß die nach uns wieder etwas mit ihm anfangen können, es also für die Ausbildung ihrer subtilen Menschlichkeit brauchen. Die jeweilige Gegenwart liefert ja immer nur ein Bruchteil des dazu Notwendigen. Die Summe macht's.

(Ute Unger, in Auseinandersetzung mit dem Für und Wider der Wiederherstellung des 1970 zugeschütteten Kornblumenmosaiks um das Reiterstandbild Wilhelm I. vor dem Altonaer Rathaus)

**1224**

**1838**  
**1944**

**2014**

## Zum Geleit

Eine Kirche ist mehr als ein Bauwerk. Sie ist im Sinne der griechischen Herkunft des Wortes „zum Herrn gehörig“ – ein geweihter Ort, in dem eine christliche Gemeinschaft mit ihrem Seelsorger sich immer wieder ihres Glaubens im Geist von Taufe und Abendmahl versichert. Obwohl die Barfüßergemeinde 1977 ihre Kirche aufgeben musste, ist das schwer zerstörte Bauwerk dennoch kein totes Gemäuer. In ihm sind noch die Absichten ihrer Erbauer erkennbar, die sich im himmlischen Gruß des Ordensgründers Franz von Assisi bündelten: „Der Herr schenke dir den Frieden“. Er meint die Menschen, „Ungläubige“ und Gläubige, und ihre Kirche, die belebte und unbelebte Natur, die in sich zerrissene Gesellschaft. Er mahnt unsere Bereitschaft zum Frieden mit uns selbst, mit dem Nächsten und mit jedermann an.

Wir versuchten zu erkunden, was den beiden Zerstörungen des Bauwerks im Leben der Barfüßergemeinde zwischen 1833 und 1977 voraus ging – welche Konflikte in die Gemeinde hineingetragen wurden und welche von innen aufbrachen, ob und wie sie bewältigt wurden und welche Rückwirkungen diese Prozesse auf die inneren Verhältnisse der Gemeinde hatten.

Die Ereignisse von 1838 sind weitgehend vergessen, obwohl sie von größter Bedeutung für die Zukunft von Gemeinde und Kirche waren.

Was 1944 geschah, ist nicht vergessen, weil unübersehbar, stellt sich aber trotzdem für die Nachgeborenen als ein verklärtes „Früher“ in Ruinengestalt dar.

Siebzig Jahre entsprechen etwa drei Generationen. Die Älteren durchlitten noch Bombennächte und wuchsen zwischen Trümmern auf; ihre Kinder erlebten die Beseitigung der Ruinen und allmählich wiederkehrende Normalität, geprägt von dem Ziel, der nationalsozialistischen Vergangenheit eine bessere Zukunft entgegenzustellen. Die Ruine der Barfüßerkirche aber blieb stehen, als seien ihre Fragmente ein gewollter Bestandteil der schönen, lebendigen Stadtmitte. Für die heutigen Jugendlichen ergibt sich zwischen lebendiger Altstadt und Ruine weniger ein Kontrast als eine romantische oder auch absurde Nuance, die zum Ambiente des Stadtkerns zu gehören scheint. Der Status quo wird zumeist als gegeben hingenommen. Die „Wunde im Herzen der Stadt“ ist nicht verheilt, schmerzt aber kaum noch jemanden.

Fragen nach Vergangenheit und Zukunft des Bauwerks, sofern sie noch gestellt werden, stoßen oft auf Hilflosigkeit, zuweilen auch auf Unmut. Eine Ruine dieser Prägnanz und dieser Ausmaße inmitten eines lebendigen Gemeinwesens wirft jedoch unvermeidlich die Frage auf, wie mit ihr sinn- und verantwortungsvoll umzugehen sei. Die moderne Gesellschaft ist pragmatisch auf Wachstum und Maximierung in allen Bereichen orientiert. Diese Ruine entzieht sich aber vordergründig gewinnorientierter Nutzung. Ob ihre imposanten Konturen ausreichen, um sich in der wachstums-, tempo- und ablenkungssüchtigen Gesellschaft im Selbstlauf zu behaupten, darf bezweifelt werden. Jeglicher Neunutzung muß also die Idee eines künftigen Sinnes vorausgehen, der mit dem tradierten Sinn korrespondiert.

Die Ruine der Barfüßerkirche steht unter dem Schutz des Gesetzes. Jedes Gesetz bedarf der Umsetzung durch Menschen. Demzufolge sind wir, die Erben, für ihren Schutz und ihre Nutzung verantwortlich. Sie gehört zum Vergangenen, das uns prägt, welcher Generation wir auch angehören und wie wir auch zu ihm stehen mögen. Wir unterliegen schleichender materieller und ideeller Verarmung, wenn wir es ignorieren - als Einzelne und als Gemeinschaft. Geschichte und Bedeutung der Barfüßerkirche sind der Allgemeinheit nur noch so fragmentarisch bekannt, wie ihre jetzige Gestalt fragmentarisch ist. Geschichte, kirchlicher Alltag, prägende Ereignisse, Persönlichkeiten und Wirkung der Barfüßerkirche scheinen unrettbar in den Tiefen der Zeit versunken zu sein – und bekanntlich schmerzen uns nur die Verluste, die wir kennen.

Die Barfüßerkirche erlebte drei Katastrophen. Die erste geschah im verheerenden Stadtbrand von 1291, der zwischen Neuwerkskirche und Kaufmannskirche wütete. Der Franziskanerorden war willens und fähig, sofort mit der Wiedererrichtung seines Gotteshauses zu beginnen. Während dieses Bauprozesses erhielt es die Gestalt, die unsere Phantasie aus den jetzigen Konturen noch vervollständigen kann.

Während der Vorarbeiten zu dieser Schrift konnten wir feststellen, dass die Archive zu den Vorgängen in der Mitte des 19. Jahrhunderts weitaus mehr Dokumente bewahren, als nach den bisherigen Veröffentlichungen zu vermuten war. Das bezieht sich auf die Situation der Kirchengemeinde, auf Bauforschung, Baugeschehen, Finanzierung mit anhängenden politischen Konsequenzen für die Gemeinde und vertiefte unsere Sicht auf Vorgänge und Ergebnisse erheblich. Die Dokumente zur Barfüßergemeinde vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Desaster im November 1944 hingegen werden umso spärlicher, je weiter wir uns der Zerstörung und dem Zusammenbruch des Naziregimes nähern. Der Versuch, zu Aussagen über die inneren Verhältnisse der Gemeinde während des Dritten Reiches zu gelangen, ist bislang fast nur durch Schlüsse zwischen wenigen bekannten Tatsachen, dem örtlichen Geschehen und allgemeinem geschichtlichen Wissen möglich, ergänzt um die Aussagen der letzten Zeitzeugen, die noch befragt werden können. Die extrem lückenhafte Quellenlage erklärt sich aus den mehrfachen politischen Umbrüchen.

Wir werden einige Spuren weiter verfolgen müssen und merken im Text an, welche Aussagen tiefer gehende Untersuchung erfordern, also zu einem späteren Zeitpunkt präzisiert bzw. komplettiert werden. Wir konnten auf die Darstellung einiger dieser kaum bezeugten Vorgänge bis zum 26./27. November 1944 nicht verzichten. Nur aus der augenfälligen Zerstörung und den internen Geschehnissen ist das Bild der Katastrophe im Sinne unseres Einleitungsgedankens zu fassen, dass eine Kirche mehr als ein Bauwerk ist: ein für den Geist gebauter Raum. Wann soll damit begonnen werden, wenn nicht jetzt. Wer soll damit beginnen, wenn nicht wir.

Initiativkreis Barfüßerkirche, im November 2014





Die Stigmatisation des Heiligen Franziskus, Fenster sll 2b, Mitte 13. Jahrhundert (Barfüßerkirche Erfurt)

# 1

**In Trümmer gestürzt  
8. Januar 1838  
Wieder erstanden zu voriger Herrlichkeit  
1841 - 1850**

Karsten Horn



## Von den Anfängen ins 19. Jahrhundert - Ein Überblick

Die Geschichte der Erfurter Barfüßerkirche setzt vor fast acht Jahrhunderten mit dem Einzug von sieben Franziskanerbrüdern in die Stadt ein. Unter der Leitung des Mönches Jordanus von Giano kamen sie im Zuge der zweiten franziskanischen Deutschland-Missionierung ab 1221 über Speyer und Mainz nach Erfurt, wo sie am 11. November 1224 eintrafen und zunächst beim Leprosenpriester vor den Toren der Stadt Quartier nahmen, später im Hospital zum Heiligen Geist am Krämpfertor.

Zwischen 1225 und 1231 begann der Klosterbau auf dem Grundstück an der Gera, wo sich noch heute die Barfüßerkirche befindet. Der von der Bürgerschaft eingesetzte Prokurator, Hans Vitzthum von Apolda, übereignete den Brüdern den Bauplatz wohl 1228. Jordanus von Giano berichtet darüber in seiner Chronik: „Der Prokurator ... fragte nun den Bruder Jordan, ob er ein Haus nach Art eines Klosters gebaut haben möchte, worauf dieser, der noch nie im Orden ein Kloster gesehen hatte, erwiderte: ‚Ich weiß gar nicht, was ein Kloster ist. Baut uns das Haus nur nahe am Wasser, damit wir zum Füßewaschen hineinsteigen können‘. Und so geschah es.“<sup>1</sup> 1231 bezogen die Mönche ihre neue Heimstatt. Ob außer den Klostergebäuden bereits eine Klosterkirche in Bau war, ist jedoch ungewiß. Der erste Kirchenbau war spätestens 1259 vollendet, denn in diesem Jahr wurde Erzbischof Gerhard von Mainz von den Erfurter Franziskanern bestattet. Von diesem Bau sind nur die ältesten Glasmalereien Erfurts mit der Darstellung der Franziskuslegende, der Passion Christi und der Wurzel Jesse erhalten geblieben. Diese sind für die Verwendung in den langgestreckten Fenstern des gotischen Chores zu Beginn des 14. Jahrhunderts umgearbeitet worden.

Der verheerende Stadtbrand des Jahres 1291, der auch das Barfüßerkloster in Mitleidenschaft gezogen haben soll, war sicher ein Anlaß für die Franziskaner, die Bautätigkeit an der Kirche weiterzuführen bzw. wieder aufzunehmen, denn seit der Mitte des 13. Jahrhunderts hatten am gegenüberliegenden Gera-Ufer die Dominikanermönche begonnen, ihre Predigerkirche zu errichten. Die Weihe des gotischen Chores der Barfüßerkirche ist für 1316 bezeugt, die Arbeiten am Langhaus endeten mit der Einwölbung erst im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts.

Im Jahre 1525 lieferten die Mönche den Kirchenschlüssel an die Anhänger der Reformation aus, die mit dem ersten evangelischen Pfarrer Aegidius Mechler von der Kirche Besitz ergriffen. Die Gemeinden der Bartholomäi-, Viti-, und Wigbertikirche wurden mit der Barfüßergemeinde vereinigt. Während die Wigbertikirche katholisch blieb, wurde die Bartholomäuskirche abgegeben, ihr Turm diente der Barfüßergemeinde seit 1591 als Glockenturm. Die Franziskanermönche durften weiter im Kloster leben. Der letzte Mönch, Pater Jakob Schilling, starb 1594. Mit ihm endete die Tradition der Franziskaner in Erfurt. Im ausgestorbenen Kloster richtete man eine Winterschule ein und begann mit allfälligen Reparaturen am Kirchengebäude. 1596 wurde das

1 zitiert nach Lothar Hardick: Nach Deutschland und England. Die Chroniken der Minderbrüder Jordan von Giano und Thomas von Eccleston, Werl 1957, S. 73 f.

Kirchendach neu gedeckt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts entfernte man den Altar der Barfüßerkirche. An seine Stelle trat der noch heute vorhandene Altar der Bartholomäuskirche. Spätestens seit 1577 gab es eine Orgel in der Kirche. Nach 1610 erhielt die Künstlerfamilie Friedemann den Auftrag zur Errichtung des neuen Orgelprospektes, das 1625 vollendet wurde.

In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges zogen noch einmal Franziskaner in das Kloster ein. Diese letzte Auflehnung gegen die Reformation war jedoch nur von kurzer Dauer und zudem von Streitigkeiten zwischen den beiden Zweigen des Franziskanerordens überschattet. Die Konventualen, welche das franziskanische Armutsideal freier auslegten, und die Observanten, die an der ursprünglichen Regel des Franziskus festhielten, erhoben beide Ansprüche auf das Kloster. 1655 erfolgte die offizielle Übereignung der Barfüßerkirche an die Evangelischen. Weitere Versuche des Franziskanerordens, wieder in den Besitz des Klosters zu gelangen, blieben erfolglos. Die Klostergebäude im Norden der Kirche sind während der schwedischen Besatzung zwischen 1641 bis 1648 abgerissen worden; den Schutt verwendete man zum Bau der Bastion am Schmidtstedter Tor. Nach der Einebnung diente der Platz als Kirchhof.

Im 17. und 18. Jahrhundert wird immer wieder von Schäden und Reparaturarbeiten berichtet, ohne daß jedoch wesentliche Eingriffe in das Bauwerk vorgenommen wurden.



Ansicht der Barfüßerkirche von Südwesten, Lithografie um 1860 (Angermuseum Erfurt)

Als Johann Friedrich Möller 1815 sein Wirken an der Erfurter Barfüßerkirche als Diakon zu entfalten begann, lagen die letzten umfangreichen Instandhaltungsarbeiten am Kirchengebäude mehr als 200 Jahre zurück, waren der dreißigjährige und der siebenjährige Krieg über Erfurt hinweggegangen, die napoleonische Besatzung gerade abgezogen – Erfurt wurde Sitz eines Regierungsbezirks in der neuen preußischen Provinz Sachsen.

Wenige Jahre später, 1823, erscheint in der Allgemeinen Thüringischen Vaterlandskunde unter dem Titel „Die Barfüßer-Kirche in Erfurt, ihre Denkmäler und Merkwürdigkeiten“ eine der frühesten gedruckten Beschreibungen, die die Barfüßerkirche als „ohnstreitig unter die größten [Gebäude] Erfurts, vielleicht auch seiner ganzen Umgegend“ gehörig preist, staunend die „kühn geschweiften Bogen betrachtet, die das hoch emporstrebende Gewölbe gleich Titanen tragen, und auf den ungeheuren Säulen von deutschem Styl sich stützen“. Die gewaltige Weite des Gebäudes sei jedoch wegen zahlreicher Einbauten nicht mehr erlebbar, weil „die vielen Emporkirchen und zwischen die Pfeiler eingezwängte Stühle die Totalwirkung hemmen, und den freien Durchblick nach dem kühn gebauten Chore hindern“<sup>2</sup>.

Wir können heute nur erahnen, welches Erscheinungsbild das Innere der Barfüßerkirche zu dieser Zeit hatte. Leider haben sich bislang keine Abbildungen aus der Zeit vor 1838 finden lassen. Im Westen befand sich die Orgelempore mit dem von Hans und Paul Friedemann zu Beginn des 17. Jahrhunderts errichteten Orgelprospekt, im nördlichen Seitenschiff eine Empore über dem in das Seitenschiff hineingezogenen Kreuzgang, von dem Bau weiterer Bohrkirchen (Emporen) erfahren wir aus Kirchenrechnungen im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts, jedoch ohne genaue Ortsangaben. Es ist zu vermuten, daß sich im südlichen Seitenschiff eine zweigeschossige Empore befand, auch auf dem Lettner zwischen dem östlichen Pfeilerpaar des Langhauses waren noch 1829 hölzerne Logenstühle angebracht. C. G. Herrmann beklagt in einer bereits 1820 erschienenen Miscelle über die Grabinschriften in der Barfüßerkirche, „in einem Frauenstuhle, befindet sich, aufrechtstehend, ein, nach Figur und Schrift, gut erhaltenes Frauenbild, mit dem Ziglerschen Wappen, und den Worten: ao. Dni. 1370 ... (das Weitere kann, weil es mit Brettern bedeckt ist, nicht gelesen werden)“<sup>3</sup> – es handelt sich dabei offenbar um den Grabstein der Cinna von Vargula – heute eines der bekanntesten Werke der Erfurter Bildhauerkunst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In den Chorfenstern, die so schadhafte waren, daß Wind und Regen hindurchdringen konnten, waren die letzten Reste der mittelalterlichen Glasmalereien verteilt.

2 Beyer, Constantin: Die Barfüßerkirche in Erfurt, ihre Denkmäler und Merkwürdigkeiten. Allgemeine Thüringische Vaterlandskunde II, 1823, S. 372 - 374

3 Herrmann, C. G.: Etliche in der hiesigen Barfüßerkirche befindliche alte Inschriften. Anecdotorum ad historiam Erfurtensem pertinentium particulum I, 1820, S. 28 - 32



Die Barfüßerkirche von Süden, Aquarell, um 1860 (Angermuseum Erfurt)

### **Auf dem Weg zur Sechshundertjahrfeier 1832**

Nach dem Tod von Pfarrer Nikolaus Christoph Andreas Frobenius 1828 übernimmt Johann Friedrich Möller die erste Pfarrstelle der Gemeinde und beginnt sogleich mit großer Energie, die nicht nur ihm unerträglich scheinenden Einbauten endlich beseitigen zu lassen. Er hatte zudem die Geschichte der Barfüßerkirche erforscht und als ihr Gründungsjahr 1232 ermittelt – Grund genug, die sechshundertste Wiederkehr dieses Datums mit einem Gedenkgottesdienst zu feiern und die nötigen Bauarbeiten bis dahin erledigen zu lassen. Dieses Vorhaben muß aber auch finanziert werden. Im Frühsommer 1829 klagt Möller: „Das Unternehmen ist so viel kostspieliger geworden,“ weil „seit siebenzig Jahren keine Reparatur von Belang statt gefunden hat und ... sich täglich neue Mängel und Bedürfnisse [offenbaren], deren Abhilfe von uns eben so nothwendig gefühlt als von den Eingepfarrten laut gewünscht wurde.“ Neben der Beseitigung von Einbauten und dem Abriß des den Durchblick vom Langhaus in den Chor behindernden Lettners war die Ebnung des Fußbodens geplant, die Kirchenstühle waren aufzuarbeiten, und der gesamte Bau sollte mit einem neuen Anstrich versehen werden. Auf die kostspielige „Umsetzung der Orgel von der Seite der Emporkirche auf den Sängerchor“ wollte man nun, „wo

das Werk einmal angefangen ist, nicht auf halbem Wege“ verzichten und erwägt Einsparungen bei den Malerarbeiten. Für die veranschlagten 1157 Taler muß die Gemeinde Kredit aufnehmen, denn „der Zustand unseres Kirchenvermögens [erlaubt] die Aufwendung einer bedeutenden Summe nicht, wenn nämlich das zu dem Behuf zu erborgende Capital nicht nur allmählich abgetragen, sondern auch bis zur Abtragung aus dem jährlichen Bestande verzinst werden sollte“.

Am 6. Juni 1829 beantragt Möller beim Magistrat der Stadt Erfurt sowohl die Baugenehmigung als auch die Gewährung eines zinslosen Kredits: „Indem wir daher unsere Bitte um Genehmigung des Bauplans nochmals wiederholen, ersuchen wir Einen Wohlöbl. Magistrat zugleich ergebenst, die Kirche zur Aufnahme des unverzinslichen Darlehens und uns zur Ausstellung der Schuldscheine von je 5 rthl. unter den im Plane enthaltenen Bedingungen und bis auf die Höhe von 700 rthl. Wohlgeneigt zu ermächtigen, damit nicht eine vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit zur Verschönerung unserer Kirche ungenützt verstreiche.“<sup>4</sup>

Für die zunächst hintangestellten Malerarbeiten, möglicherweise zur Deckung auch noch weiterer nicht vorhergesehener Kosten, bietet der in Erfurt tätige Niederländer Stanislas de Pereira an, die Ausmalung der Kirche „gegen Überlassung des im Chor noch befindlichen, einzelne Fenster theilweise bedeckenden bunten Glases besorgen und durchführen zu wollen“<sup>5</sup>. Der Verkauf wird Anfang September 1829 von der Erfurter Kirchenverwaltung genehmigt, vierzehn Tage später auch vom Magistrat der Stadt, allerdings mit dem Vorbehalt, die Scheiben im Inland zu belassen. In der Folge gibt es für die zum Teil schon demontierten Fenster mehrere Kaufinteressenten, die aber aus unterschiedlichen Gründen jeweils wieder vom Kauf zurücktreten. Schließlich lanciert das Regierungspräsidium den Vorgang an das preußische Königshaus: „Es ist des Kronprinzen Hoheit bekannt geworden, daß bei einer bedeutendsten Einrichtung der dortigen Barfüßerkirche der Verkauf der in derselben befindlichen Glasmalereien an einen Niederländer namens Pereira beabsichtigt wurde. Seine Königliche Hoheit haben für die Erhaltung dieser Denkmäler alter Kunst das lebhafteste Interesse geäußert.“<sup>6</sup> Friedrich Wilhelm III. unterzeichnet am 17. Dezember 1829 den Brief, in dem er mitteilen läßt: „Ich will nicht, daß die Glasmalereien, welche sich in der Barfüßer-Kirche in Erfurt befinden, in fremde Hände kommen, und bewillige auf Ihren Bericht vom 5ten d. M. aus Meinem Dispositionsfonds bei der General-Staats-Kasse den Tagewerth derselben mit 500 rth mit der Bestimmung, daß sie der Kirche verbleiben sollen.“<sup>7</sup> Mit diesem Akt waren die ältesten Glasmalereien für die Stadt Erfurt gerettet und ein guter Teil der Umbaukosten aufgebracht.

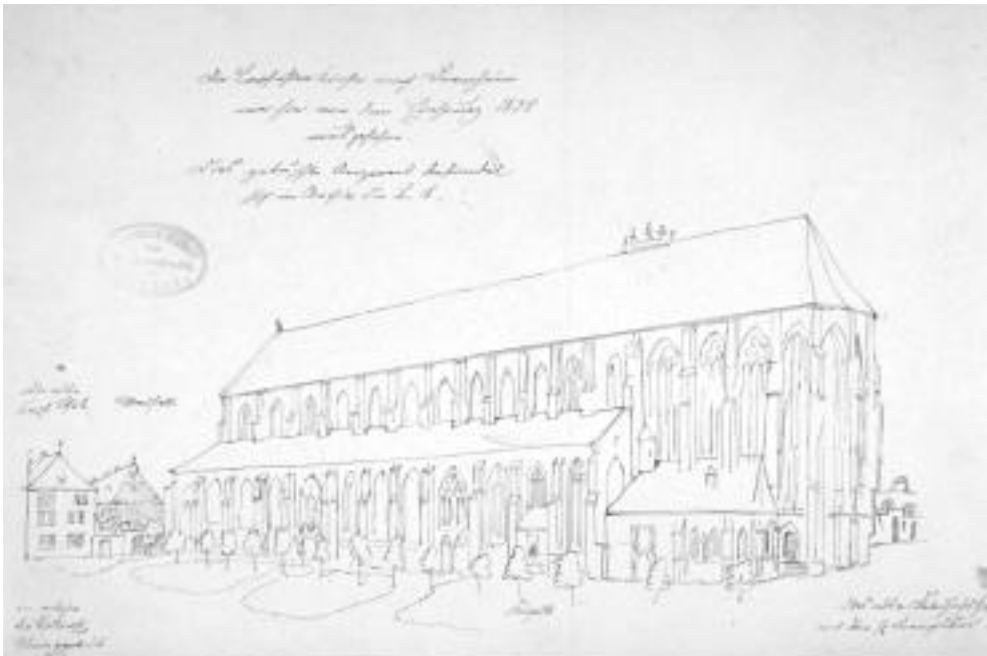
4 Schreiben des Presbyteriums der Barfüßerkirche an den Magistrat der Stadt Erfurt, 6. Juni 1829 (Stadtarchiv Erfurt)

5 Maercker, Karl-Joachim u. a.: Die mittelalterliche Glasmalerei in Erfurt, Teil 1: Ordenskirchen und Angermuseum (=CVMA DDR 1.1), Berlin 1976, S. 8

6 Schreiben des Ministeriums des geistlichen Unterrichts und Medizinalangelegenheiten an das Königliche Regierungspräsidium Erfurt, 1. Oktober 1829 (Stadtarchiv Erfurt)

7 Kopie des Schreibens der Königlichen Regierung an die Staatsminister Freiherr von Altenstein und von Motz vom 17. Dezember 1829 (Stadtarchiv Erfurt)

Welche Eingriffe im Einzelnen in die Bausubstanz genommen wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Am 22. Sonntag nach Trinitatis (15. November 1829) findet mit einem Festgottesdienst die Einweihung der Barfüßerkirche und die Amtseinführung der beiden Geistlichen (Möller wird erster Pfarrer, Christian Gustav Adolf Frobenius, Sohn des im Jahr davor verstorbenen Barfüßer-Pfarrers, wird Diakon) statt. Die gedruckte Gottesdienstordnung vermeldet im Anhang: „Im Jahre 1829 hat die Barfüßergemeinde vollbracht, was jetzt vor Augen ist, und sie wird im nächsten Jahre, so Gott will, noch herbeischaffen, was jetzt fehlt, und fertig machen, was Noth thut.“<sup>8</sup> Nach Abschluß der Arbeiten zieht Möller die Bilanz: „Die Kirchenreparatur in den Jahren 1829 u. 1830 hat circa 3000 Thlr. gekostet, und hierzu haben die Gemeindeglieder nahe an 2000 Thlr. aufgebracht, die Gaben zur Ausschmückung des Altars u. s. w. nicht gerechnet.“<sup>9</sup> Bis zur Sechshundertjahrfeier, die am 14. Mai 1832 begangen wurde, waren noch immer nicht alle Arbeiten beendet worden, „es scheint nämlich, daß die Barfüßer-Gemeinde, welche einen so herr-



Die Barfüßerkirche nach Dornheim, wie sie vor dem Einsturz 1838 ausgesehen, Federzeichnung um 1850 (Angermuseum Erfurt)

8 Ordnung des Gottesdienstes D. Dom. XXII. p. Trin. 1829, zur Feier der Einweihung der Barfüßer-Kirche und des Amts-Antritts beider Geistlichen, Erfurt, 1829

9 Möller, Johann Friedrich: Beiträge zur Geschichte der Barfüßer-Kirche zu Erfurt, als das sechshundertjährige Jubiläum derselben begangen wurde, am 13. Mai 1832, Erfurt, 1832, S. IV



lichen Tempel hat, nicht mehr lange dulden dürfe, daß an der heiligsten Stelle Breterladen die Stelle der Fenster vertreten<sup>10</sup>. Wie weit die Umgestaltung der Kirche tatsächlich gediehen war, läßt auch der Bericht in der Erfurter Zeitung weitgehend offen: „Im Jahre 1829 unternahm die Gemeinde aus eigenen Mitteln eine bedeutende Verschönerung ihrer Kirche, wobei besonders ein im funfzehnten Jahrhundert unternommener Einbau, der das Schiff der Kirche von dem herrlichen Chor mit dem Hochaltare scheid, glücklich hinweggeräumt wurde.“<sup>11</sup> Die beachtliche finanzielle Unterstützung des preußischen Königs bleibt indes unerwähnt.



Die Barfüßerkirche nach dem Einsturz 1838, Federzeichnung (Angermuseum Erfurt)

10 Ebenda

11 Erfurter Zeitung No. 62, Donnerstags, den 17. Mai 1832

**ERINNERUNGEN EINER ALTEN ERFURTERIN\***

Fast um die gleiche Zeit traf unsere Barfüßer Gemeinde ein harter Schlag, nämlich der plötzliche Einsturz der schönen gotischen Kirche. Im Jahre 1831, obgleich ich erst ein Kind von nicht ganz sieben Jahren war, ist es mir gegenwärtig, als wäre es gestern gewesen ... war ein ungewöhnlich schwüler Tag. Gleich nach Tische kam ein sehr starkes Gewitter, und wir drängten uns eng um die Tante herum, die vielleicht die ängstlichste von uns allen war. Mehrmals hatte es harte Schläge hinter uns im Walde gegeben; wir sahen einen Eichbaum brennen und stürzen -, als ein Blitz über Erfurt niederfuhr und ein Donnerschlag folgte, daß Tante Christelchen ausrief: „Wenn das nur nicht unsere Kirche war!“

Ja, sie war es. Sobald es nur möglich war, war der Vater hinausgeeilt, um mit Sachverständigen den Schaden zu besehen, wenn ich nicht irre, war auch der Bischof mitgegangen. Man fand nur unbedeutende Verletzungen; einige Dachsparren waren zer schlagen, einige Goldleisten an den kürzlich erst erneuerten Brüstungen der Empore geschwärzt, und eine ganz feine blauschwarze Linie lief an dem Pfeiler entlang. Die Sache wurde in der nächsten Zeit noch mehrmals eingehend untersucht. Man beruhigte sich aber immer mehr: ein Riß ist nicht vorhanden, der Blitzschlag hat keine Folgen gehabt. Über sechs Jahre lang, bis zum Weihnachtsfest 1837, hielt

man ruhig und ohne an irgendeine Gefahr zu denken Gottesdienst in der Kirche. Am zweiten Weihnachtstage war die Kirche so gefüllt, daß alle Emporen und alle Gänge noch mit stehenden Zuhörern besetzt waren, Posaunen begleiteten das Hauptlied. Professor Scheibner, trotz seiner verstümmelten Finger ein Orgelspieler von Gottes Gnaden, vertrat den Organisten beim Ausgang, und wir standen und hörten ihm zu, bis der letzte Ton verklang. Kaum waren wir aber nach Haus gekommen, als der Kaufmann Gumprecht, der über unserem Pfanstuhl auf der Empore seinen Platz hatte, mit der Schreckenskunde kam: „Es zog heute durch den Pfeiler neben meinem Sitz; es ist auch ein Riß zu sehen und rieselte zuweilen etwas wie Sand herunter.“ Der Vater, obgleich noch völlig ruhig und ahnungslos, ging natürlich gleich, um den Baumeister zu holen, und kam ganz niedergedrückt und erschrocken wieder bei uns an. Ja! wo der Blitz vor sechs Jahren seine feine blaue Linie gezogen hatte, da lief jetzt ein sehr bemerkbarer Riß, und die Baukommission erklärte: „Es darf unter keiner Bedingung wieder in der Kirche Gottesdienst sein, nicht einmal heute nachmittag.“ Da niemand in der Gemeinde an eine Gefahr glauben wollte, war man beinah empört darüber, daß die Kirche geschlossen wurde. Sämtliche benachbarten Gemeinden boten ihre Kirchen zur Benutzung an, und so feierten wir

\* Die Schriftstellerin Lina Walther (1824–1907) war die Tochter von Johann Friedrich Möller. Der Einsturz der Barfüßerkirche prägte ihre Kindheitserinnerungen, die sie 1901 unter dem Titel „Aus meiner Jugendzeit“ veröffentlichte. Der vorliegende Textauszug wurde entnommen aus: Walther, Lina: Erinnerungen einer alten Erfurterin, Erfurt 1930

die Neujahrgottesdienste in der Predigerkirche. Es wurden nun auch aus Berlin Sachverständige zugezogen; alle waren darüber einig, daß die Lage gefahrvoll sei. Es wurde beschlossen, die bedrohten Gewölbe und Leerbögen zu unterfahren und dann den Versuch zu machen, durch eiserne Klammern die Risse wieder zusammenzuziehen. Am 7. Januar predigte der Vater ebenfalls in der Predigerkirche über die Stelle: „Deine Bauleute werden eilen, und deine Zerbrecher werden sich davonmachen,“ ohne eine Ahnung, in welchem Sinn dies demnächst wahr werden sollte. Am Montag, dem 8. Januar, nachmittags 2 Uhr, war der Kirchenvorstand, die Baukommission und eine Anzahl Maurer und Zimmerleute, zusammen 48 Männer, im Schiff der Kirche versammelt; der Vater war soeben mir dem Jusitzrat Rötger auf den Emporen an der bedrohten Stelle gewesen und hatte die Arbeiter, welche die Brüstungen lösten, ermahnt, dieselben so wenig wie möglich zu beschädigen, da man doch hoffen könne, sie bald wieder anzuschlagen und stand mit einigen anderen Herren an dem Tisch, auf dem der Bauplan ausgebreitet war, als er hört, wie der Baumeister einen Arbeitsmann anweist: „Du siehst jetzt unverwandt da hinauf nach dem Schlußstein des Gewölbes, entdeckst du da die leiseste Bewegung, so schreist du: Rettet euch! Dann stürzt ihr alle nach der Orgel zu, sonst seid ihr verloren!“ Kaum hat er ausgesprochen, so ertönt der Schreckensschrei, und mit einem Schlage stürzt das hohe, herrliche gotische Gewölbe in der Spannung von vier Pfeilern samt diesen und dem Dach zusammen. Die Herren von der Kommission standen nicht in der Nähe der Orgel sondern in der Nähe des hohen Chores und wußten selbst nicht, wie sie in eine

Nische, darin früher wohl ein Heiligenbild gestanden, und von da in eine angebaute Kapelle gekommen waren. Die Kapelle war von außen geschlossen, und sie mußten lange klopfen, bevor man ihnen auftat. Der Vater eilte zuerst nach seinem nahen Hause, um die Mutter zu beruhigen, welche wußte, daß er in der Kirche war, und vom Flur und der Hinterstube aus die Kirche sehen konnte. Er fand sie ganz ahnungslos unter ihrem lärmenden Kinderhäufchen in der Vorderstube, nun freilich sehr erschrocken über sein Aussehen und die große Gefahr, in der er geschwebt hatte. Er nahm sich nicht Zeit, seine bestaubten Kleider zu wechseln, sondern eilte schnell zurück; denn noch wußte er nicht, was aus den anderen geworden war, schien es doch bei der Plötzlichkeit des Sturzes kaum möglich, daß alle gerettet waren. Aber, Gott sei Dank! „Der Herr hat seinen Engeln befohlen über dir!“ Es fehlte keiner. Wir saßen in der Schule dicht neben der Kirche. Unsere Klasse war aber nach der anderen Seite, und während mein Onkel in Ilversgehoven den Krach gehört hatte und auf seinem schnellsten Pferde angesprengt kam, hörten wir in unserer Klasse kaum ein Geräusch. Wir sahen erst die Verwüstung, als uns der Herr Direktor Weingärtner hinüberholte an die andere Seite des Hauses, wußten aber nicht, daß der Vater in der Kirche gewesen war. Dennoch war mir es tagelang, als ob die Mauern um mich her wankten und schwankten, und mein armer Vater hatte ein recht schweres Nervenübel davongetragen, das ihn lange Jahre nicht verließ. Seine Kanzel war an dem ersten Pfeiler, der an der Grenze der Verwüstung stehen geblieben war; sie war unversehrt und steht noch heute. Nun sah er Tag und Nacht das schreckliche Bild: Wenn

die Kirche am zweiten Weihnachtstag eingestürzt wäre, und er hätte seine Gemeinde und alle seine Angehörigen erschlagen zu seinen Füßen sehen müssen! ...

... Es war so viel Erhebendes bei dem Ereignis, so vieles, was zum Dank gegen Gott und Menschen aufforderte: die wirklich wunderbare Behütung und Errettung von achtundvierzig Menschen, die liebevolle Bereitwilligkeit der Nachbargemeinden, uns nach Kräften beizustehen, die Willigkeit, mit der die engsten, sonst sorglich gehüteten Geldbeutel sich auftaten, der Liebeseifer, der alle ergriffen, und das Gemeinschaftsgefühl, das das allgemeine Leid in der Gemeinde geweckt hatte. Zunächst wurde nach reiflicher Beratung das schöne, große hohe Chor durch eine Mauer von der Kirche getrennt, wer einen Platz darin haben wollte, schickte Stühle hinein, manche auch mehr als Hausgenossen vorhanden waren, und es stand so ganz enge ein Stuhl bei dem anderen, daß nur ein schmaler Gang für den Geistlichen blieb, wenn er zum Altar ging, wo natürlich auch die Predigt gehalten werden mußte. ...

Was aber nun weiter? Die Barfüßerkirche war arm, auch in der Gemeinde wenig Reichtum an irdischem Gut. Eine Landeskollekte wurde bewilligt und noch eine besondere Staatshilfe

in Aussicht gestellt unter der Bedingung, daß die Kirche der Militärgemeinde zur Mitbenutzung überlassen werde. Der Vater fand eine gewisse Billigkeit in dieser Forderung und wußte zudem, daß es der einzige Weg war, in verhältnismäßig kurzer Zeit den Wiederaufbau der Kirche zu erleben. Der Justitiarius bekämpfte die Forderung aber auf alle Weise, und diese Kämpfe im Kirchenvorstande selbst, gegen einen Mann, mit dem er Gefahr und Errettung geteilt hatte, waren sehr anstrengend für Vaters Gemüt. Natürlich mußte doch schließlich seine Ansicht durchgehen; es blieb gar nichts weiter übrig bei der Unzulänglichkeit der eigenen Hilfsquellen. Nach Jahren, als wir schon lange in Magdeburg waren, durfte ich meinen Vater nach Erfurt zur Einweihung der sehr schön wieder erstandenen Kirche begleiten. Unstreitig macht sie nun ohne Einbau in das Seitenschiff und ohne Emporen auf den Beschauer einen viel größeren Eindruck, aber leider ist ihr verloren gegangen, was sie früher in so hohem Maße besaß. So lange nämlich die Emporen darin waren, konnte man jeden Prediger, wenn er nicht allzu undeutlich sprach, in jedem Winkel der Kirche verstehen. Jetzt ist das nur in einem sehr mäßig großen Raum in der Nähe der Kanzel möglich.

## Der Einsturz 1838

Am 26. Juni 1833 schlägt bei einem heftigen Gewitter ein Blitz „gerade in die schon schadhaf-ten nördlichen Pfeiler“<sup>12</sup> ein. Zusammen mit dem Eingriff in das statische Gefüge des Bauwerks beim Abriß des Lettners, der eine aussteifende Wirkung auf das östliche Pfeilerpaar ausübte, und vermutlich durch das Eindringen von Regenwasser durch eine schadhafte Dachdeckung hat sich ein Bauschaden entwickelt, der wenige Jahre später, 1837, zu einer ernsten Gefahr zu werden droht. Am zweiten Weihnachtstag 1837 tun sich während des Gottesdienstes (!) Risse in Pfeilern und Gewölben auf, aus denen Sand und Mörtelbrocken rieseln. Die folgenden Got-tesdienste wurden in der benachbarten Predigerkirche gefeiert.

Am 29. Dezember 1837 berichtet Möller: „Die beiden rechten Hauptpfeiler zwischen Mittelschiff und Seitenschiff auf der Nordseite der Barfüßer Kirche vom Chor aus gezählt zeigen sehr be-denkliche Risse, durch welche das ganze Backstein-Mauerwerk derselben gesprengt scheint. Der Herr Stadtbaumeister Schulze, welcher mit Zustimmung des Maurermeisters, Herrn Sahlender und in Gegenwart einiger Mitglieder des Kirchenvorstandes heut eine vorläufige Besichti-gung vorgenommen, hat sich dafür ausgesprochen, daß das Urtheil des Regierungsauraths Wöhner gehört werden müsse.“<sup>13</sup>

Die geplante Besichtigung fand wenige Tage später, am 4. Januar 1838, statt. Protokolliert wird die dringende Notwendigkeit, „daß zur Absteifung der wandelbar gewordenen Theile des Ge-bäudes geschritten werden müßte, und zwar in der Art, daß die gemachte Absteifung von solcher Haltbarkeit sei, daß sie eine dauerhafte Stütze der wandelbar gewordenen Gewölbe er-gäben bis dahin, wo durch Aufführung neuer Pfeiler, die Gewölbe von diesen dauerhafte Trä-ger erhalten würden.“<sup>14</sup> Die Baufachleute mahnen zur Eile, zudem rät der Regierungsbauinspektor Stelling, „daß es zur Verminderung jeder Erschütterung des Gebäudes räthlich sei, beim Orgel-spielen nie das volle Werk, sondern nur die sanften Stimmen zu gebrauchen“<sup>15</sup>. Am folgenden Tag, einem Freitag, beauftragt Pfarrer Möller die Handwerksmeister Sahlender und Sorge, die bei der Besichtigung der Schäden schon anwesend gewesen waren, mit der Übernahme der besprochenen Sicherungsmaßnahmen, „um die Absteifung zu einer Zeit zu Stande zu bringen, wo sie noch ohne Gefährdung von Menschenleben zu bewirken steht“<sup>16</sup>.

12 Freiherr v. Tettau, Wilhelm: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Erfurt und des Erfurter Landkreises Halle, 1890, S. 167; über Schäden an den Pfeilern vor Ende 1837 ist bis jetzt jedoch keine Quelle gefunden worden.

13 Ganz ergebenste Einladung zu einer außerordentlichen Zusammenkunft in der Barfüßer Kirche, Möller, Erfurt, 29. Dezember 1837 (Stadtarchiv Erfurt)

14 Protokoll der Begutachtung der Schäden an der Barfüßerkirche, 4. Januar 1838 (Stadtarchiv Erfurt)

15 Ebenda

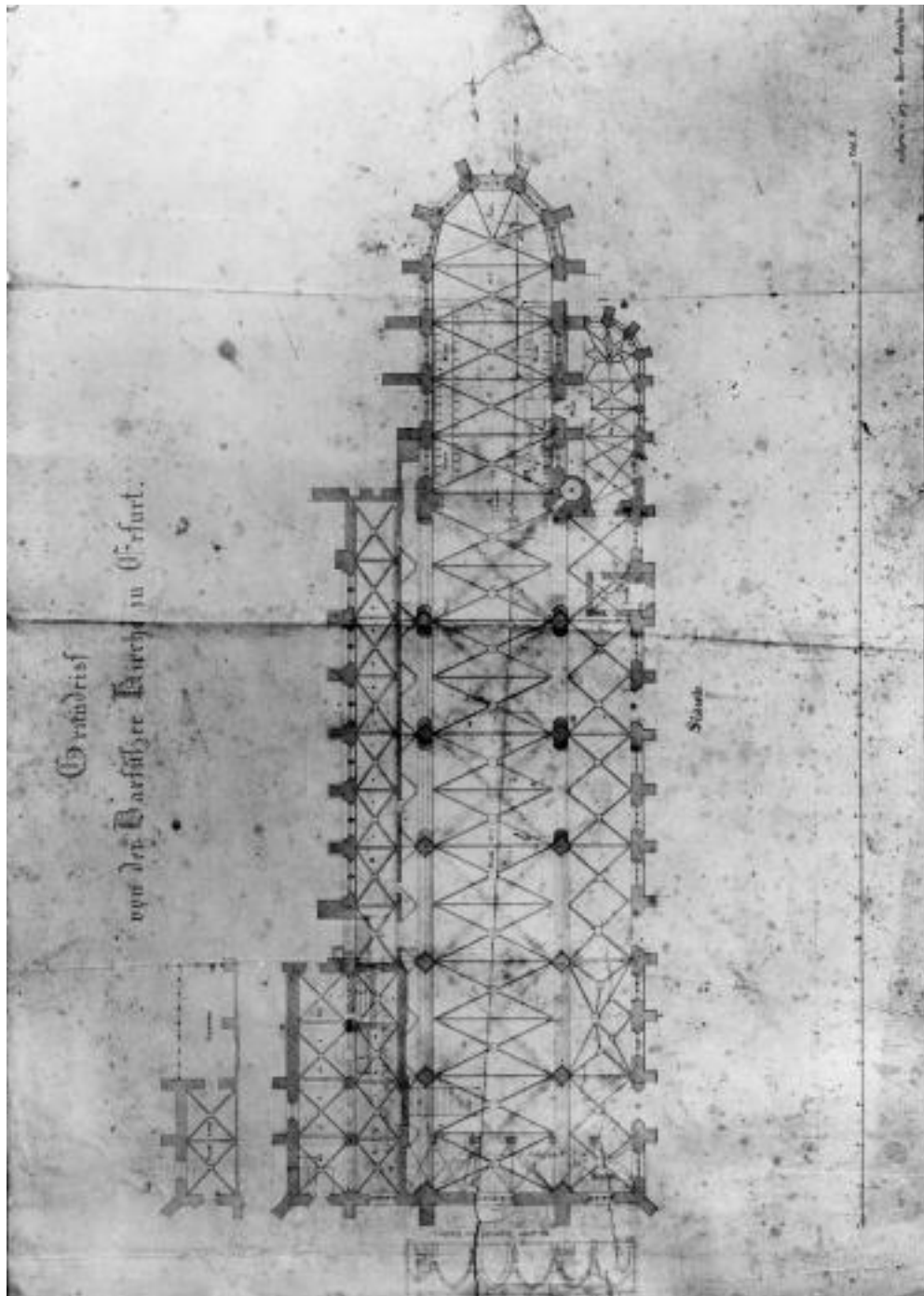
16 Ebenda

An den Magistrat der Stadt Erfurt schreibt Pfarrer Möller am 9. Januar 1838: „Den am gestrigen Nachmittag 2 Uhr erfolgten schrecklichen Einsturz eines Theils der Mittelhalle und der nördlichen Seitenhalle der Barfüßerkirche und der darüber liegenden Eindachung Einem Woll. Magistrat noch besonders anzeigen zu wollen, dürfte keine Veranlassung vorliegen, da gleich nach der Entsetzen erregenden Begebenheit die Mitglieder des Wohlh. Collegiums sämtlich in die Räume eines der schönsten Denkmäler des Mittelalters mit Schmerz gesehen haben.“<sup>17</sup>

Die Provinzialblätter für die Provinz Sachsen berichten zu den Ereignissen am 8. Januar: „Heute wurde unserer Stadt einer Zierde beraubt, welche sie 600 Jahre lang besessen: es brach nämlich die schönste hiesige evangelische Kirche, die Barfüßer-Kirche, durch Einsturz des mittleren Theiles ihres Gewölbes zusammen. Wer an dem kaum entschwundenen Weihnachtsfeste in diesem so herrlichen, der andächtigen Erhebung geweihten Tempel unter den Hunderten gesessen, die im Gebete ihre Herzen zum Höchsten wendeten, kann sich des schauerlichen Gedankens nicht erwehren, daß der Schlußstein schon damals gewankt hat, dessen Fall den Hirten und seine Herde in ein gemeinsames Grab gelegt haben würde. Vor einigen Jahren schon hatte der Blitz diese Kirche getroffen, und namentlich zwei Pfeiler verletzt, welche aus weniger gutem Material als die übrigen zusammengefügt waren. Die Besichtigung der Sachkundigen ließ keine daraus entspringende Gefahr ahnen. Ob indes schon damals das Fundament dadurch erschüttert oder die Widerstandskraft jener Pfeiler vermindert wurde, kann wohl nicht mehr ermittelt werden; genug, am letzten Donnerstage des abgelaufenen Jahres machte man zuerst die überraschende Bemerkung, daß Merkzeichen einer nahenden Gefahr da seien. Schleunig wurden Sachverständige zu Rathe gezogen; das Gotteshaus geschlossen; man beeilte sich mit den Zurüstungen, um den Pfeilern zu Hülfe zu kommen, und richtete das hohe Chor nothwendig zum Gottesdienste ein, der noch gestern darin gehalten wurde. Der Konsistorialrath Möller, der zugleich Pfarrer an dieser Kirche ist, war heute mit einigen 50 Sachverständigen und Werkleuten in der zweiten Nachmittagsstunde auf den Emporen zur Anordnung des Unterbaues umhergegangen. Eben waren sie im Herabsteigen begriffen, als der Ruf eines Arbeiters: ‚Der Schlußstein weicht, rettet Euch!‘ ihre Schritte beflügelte. Der Warnung folgte das Ereignis auf dem Fuße, an den Fersen der sich in die Sakristei Rettenden brach mit donnerndem Schalle der ganze gewaltige Bau zusammen. Die Stadt ist mit Entsetzen, aber zugleich mit Dank gegen die Vorsehung erfüllt, daß sie von so vielen Familien-Häuptern ein Unglück abgewendet hat, welches so nahe über ihnen schwebte.“<sup>18</sup>

17 Schreiben des Presbyteriums an den Magistrat der Stadt Erfurt, 9. Januar 1838 (Stadtarchiv Erfurt)

18 Provinzialblätter für die Provinz Sachsen, Halle 1838 Nr. 10 (12. Januar 1839), S. 39



## Regierungs-Bau-Inspector Stelling

### Beschreibung der Barfüßer Kirche besonders das eingestürzte Theil derselben in Beziehung auf anliegende 3 Zeichnungen, Erfurt, 1. Mai 1838\*

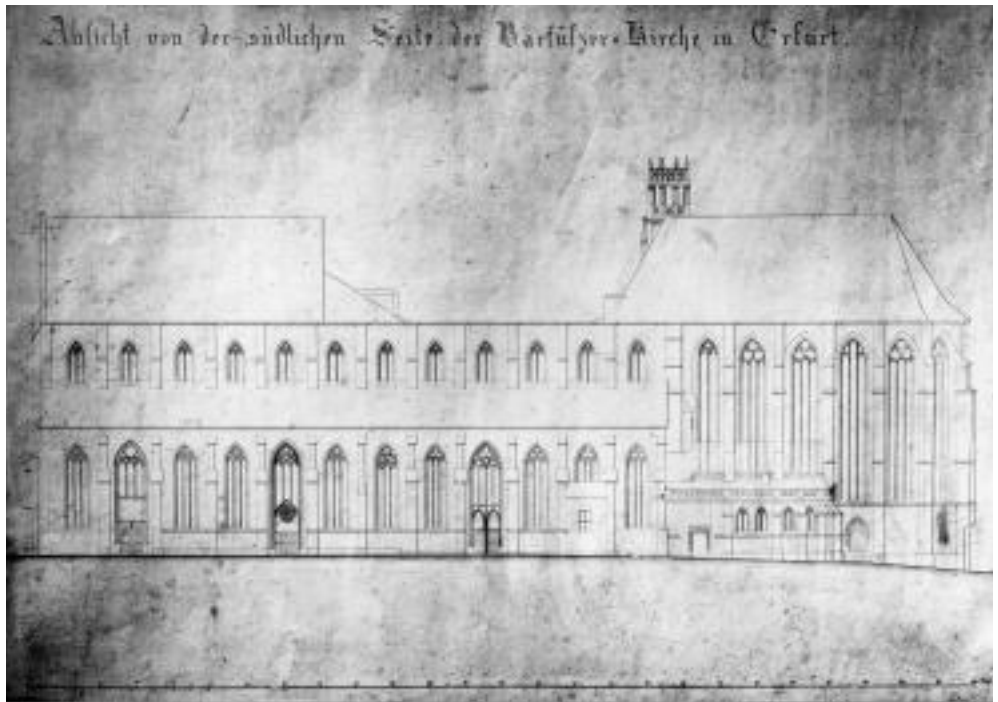
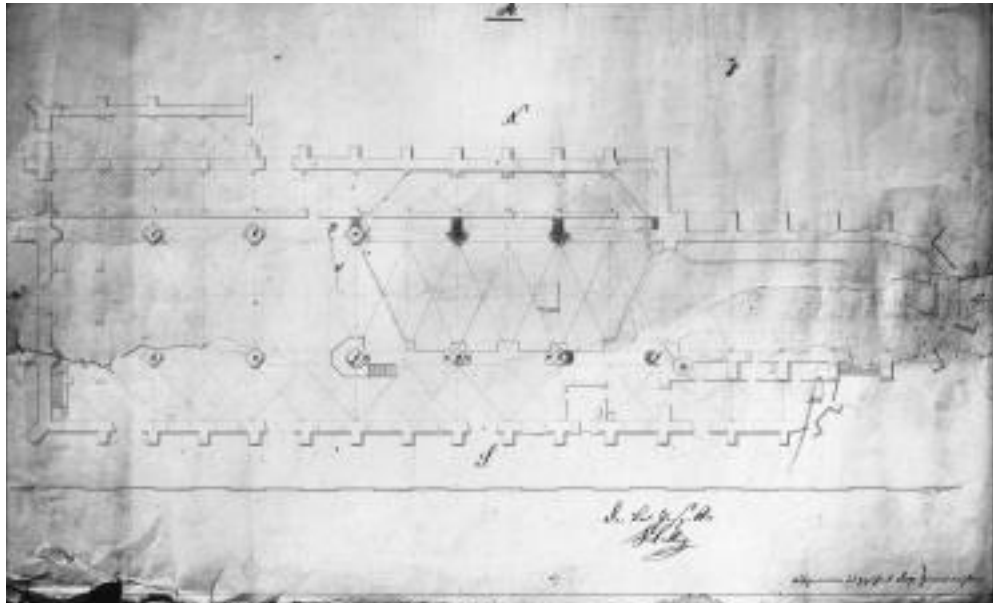
Wie der Grundriß A nachweist, besteht außer den hohen Chor, welches noch mit dem zur Seite stehenden Thurm in baulicher Hinsicht – kleinere Schadhaflichkeiten abgerechnet, – im guten Stande ist, die Kirche aus einem Mittel- und zwei Seitenschiffen, welche mit Kloster- oder Spitzbogengewölbe in altdeutschem Stil überwölbt sind, die Gurte oder Rippen der Gewölbe sowohl im Chor als der Kirche sind im Grundrisse durch zentrierte Linien angedeutet. An der Südseite des Chors ist noch eine gleichartig überwölbte Kapelle und von der Nordseite der Kirche ein ebenfalls überwölbter Raum ausgebaut, von welchem die unteren Räume zum Holzgefaß p.p. und der Raum über den Gewölben zur Aufschüttung von Zinsgetreide benutzt wird. In der ganzen Länge des nördlichen Seitenschiffs ruht noch ein stark überwölbter Kreuzgang, und ein gleicher am westlichen Giebel. Über letzterem befindet sich die Orgel mit dem Orgelchor. In jedem der Seitenschiffe der Kirche sind zwei Emporen untergebracht. Die 36 Fuß hohen Gewölbe der beiden Seitenschiffe haben zum Widerlager die äußeren Seitenwände, und die beiden innern von 10 Säulen getragenen Längswände. Letzteren sind die Wi-

derlager der 65 Fuß hohen Gewölbe des Mittelschiffes. Von den obengedachten 10 Stück Hauptpfeilern sind derselben mit a b c d e bezeichnet, von behauenen Sandsteinen aufgeführt, und außer einigen nachher zu gedenkenden Verstümmelungen in Folge Anbringung der Emporen und sonstigen Kirchenstühlen sichtbarlich noch in ganz gutem Zustande. Die fünf anderen Pfeiler, mit f.g.h.i. und k. bezeichnet, sind von eigens dazu geformten gebrannten Steinen aufgeführt. Von ebensolchen Backsteinen sind auch die Spitzbögen in der Wand zwischen den Pfeilern f. g. h und i. Die Pfeiler f.g. und h. mit den Spitzbögen dazwischen müssen schon früher schadhaf gewesen sein; denn man hat – angeblich im Jahr 1632 – die Pfeiler durch Sandstein m.n.o.p. verstärkt, und eben mit diesem Gestein die Spitzbögen unterfangen. Wo die gebrannten Steine aber der Pfeiler noch sichtbar sind, sieht man sehr viele derselben zersprungen. Wie am Ende des Jahres 1837 eine Bewegung in den Pfeilern i.k. und dem darüber befindlichen Mauerwerk und daran stoßendem Gewölbe bemerkt wurde, und von der Stunde der Entdeckung an, genauer Beobachtung bezüglich täglich darüber angestellt, und

Abb. S. 24: Grundriß der Barfüßerkirche von Bau-Conducteur Pabst, 1842

\* Stadtarchiv Erfurt; die dazugehörigen Zeichnungen und Pläne sind offenbar nicht erhalten.



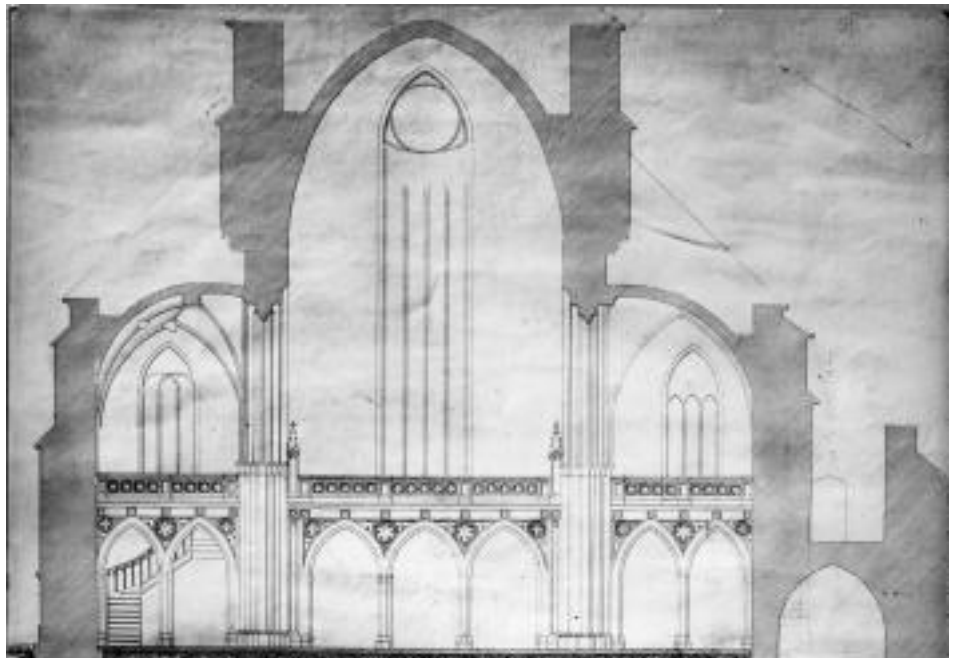
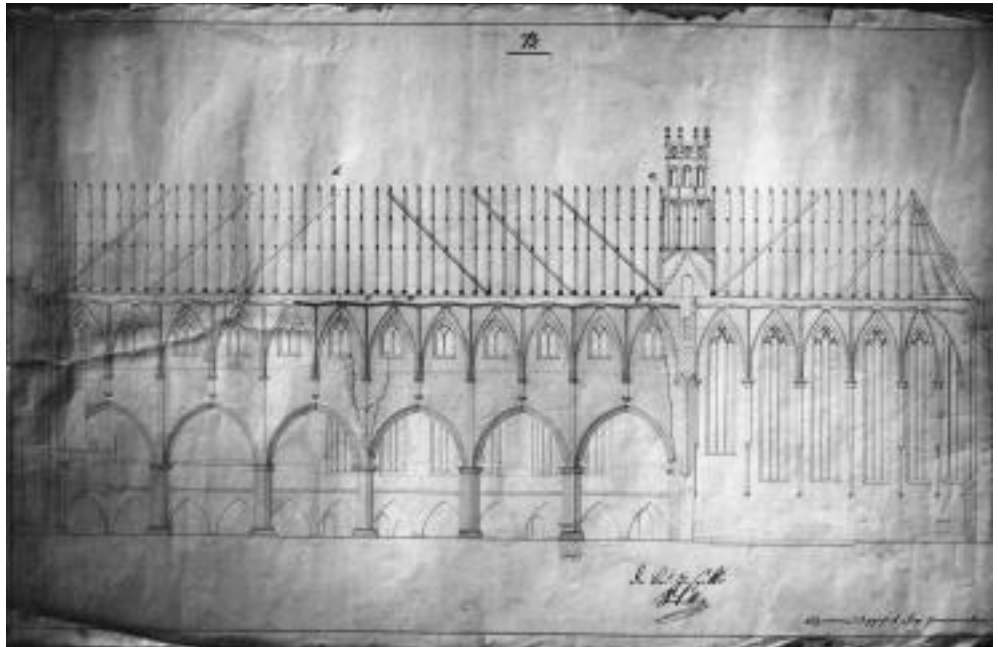


zur Abfangung der Spitzbögen und Verstrebungen der hohen Mittelwand schleunigst starke Hölzer aus dem Thüringer Walde verschrieben wurden ..., bemerkte man, daß ebenfalls viele gebrauchte Steine zersprungen waren, und die Rundstäbe sich bereits abgelöst hatten; auch bemerkte man von Zeit zu Zeit ein leises Knistern in den Pfeilern. Dieser Zustand wurde als sehr gefährlich erkannt und daher die Kirche auch sogleich zugesperrt. Nachdem einige starke Hölzer angefahren waren und nun zur Abfangung der drei Bogen zwischen und zur Seite der Pfeiler i. vorgeschritten werden konnte, auch wegen der vielen überwölbten Gräber im Mittelschiff der Kirche die nöthigen Aufgrabungen vorgenommen waren, um einen festen Grund für die Rüstung zu beschaffen, und die Emporen zum Theil schon abgetragen waren, versammelten sich am 1ten Januar des J. nachmittags 2 Uhr unsere Mitglieder des Presbyteriums, und die Gewerke nebst Baubeamte in der Kirche, um nunmehr die nöthigen Anordnungen zur schleunigen Aufstellung der Rüstungen unter dem 3. Spitzbogen, und Anbringung von Verstrebungen, vom Innern der Kirche aus gegen die Wand über die beiden Pfeiler, weil sich solche nach dem Hauptschiffe zu bewegen schien, zu beraten. Ehe aber die angefangenen Erforschungen hierüber beendigt werden konnten, wurde ein zunehmendes Knistern

in beiden Pfeilern bemerkt; hierdurch aufmerksam gemacht, und durch das Herunterfallen einiger Steine aus den Spitzbogen gewarnt, hatten die Anwesenden, mit den Arbeitern, kaum so viel Zeit, durch die schleunigste Flucht, theils nach der Kapelle, theils nach dem Orgelchor sich zu retten, als plötzlich und in einem Augenblick die beiden Pfeiler zermalmt wurden, die Mauer sank, und die nächsten Gewölbe des Mittel- und nördlichen Seitenschiffs mit dem darüber befindlichen Gebälke und Dachungen unter fürchterlichem Gekrache zusammenstürzten.

Der eingestürzte Theil des Gewölbes ist auf dem Grundriß A mit Blei gestrichelt angedeutet. Auf dem Längendurchschnitt des Plans B ist der eingestürzte Theil der Wand mit a.b. bezeichnet. Das Stück der Mauer bei c.c. ist mit losgebrochen und durch einen weiten Riß von der übrigen Mauer schon getrennt, und wird durch einen dagegen strebenden Gurt und angebrachte starke Streben bis jetzt noch gegen den Einsturz erhalten, muß aber demnächst abgetragen werden. Die unter der noch unbeschädigten Wand noch stehenden 3 Pfeiler sind mit hölzernen Jochen zusammen verbunden, um ein Ausweichen des Pfeilers unter der schadhafte Wand c.c. zu verhüten. Die Bedachung ist, von d. bis e. theils eingestürzt, theils nachher abgetragen worden, um die Belastung auf dem getrennten Stück Mau-

Abb. S. 26: Grundriß von Zimmermeister Sorge, 1842 – 1852  
 Ansicht von der südlichen Seite der Barfüßer-Kirche in Erfurt, Pabst(?), 1838



er zu vermindern. Die Losreißung des Stückes Mauer c.c. auf dem auf Plan B hat auch einen starken Riß zur Folge gehabt, und ist als der Hauptriß auf dem Plane A mit g.g. bezeichnet; g.h. bezeichnet die geneigte Fläche über welcher die Mittelwand nach dem Innern der Kirche zu abgeglitten. Der Fuß der beiden Pfeiler J.K. im Grundriß A steht noch bis zu h., und der obere Theil der Pfeiler war vor dem Fuß derselben tief in den Grund des Hauptschiffs der Kirche und den daselbst befindlichen Gräbern eingedrungen. Nach Wegräumung des Schuttes wurde das Gestein der Pfeiler untersucht, und man fand nur wenige der gebrannten Ziegeln, welche nicht in mehrere Stücke zersprungen waren, der Kalk hatte fast alle Bindungskraft verloren und die Steine lassen sich ohne Mühe mit der Hand auseinander nehmen. Im Pfeiler i. des Grundrisses A waren auch durch Aufgrabung die Gründung des Pfeilers untersucht und fand man solche äußerst schlecht und nachlässig vollführt. Durch den Längendurchschnitt B ist die Grundmauer dieses Pfeilers mit Blei aufgetragen. Zu der noch unter sich verengenden kaum 6' tiefen Baugrube, hat man etwa 2 Dutzend große unförmliche Kalkbruchsteine eingeworfen, und die großen Zwischenräume nur unvollständig mit kleineren Steinen ausgezwirkt. Über diesem Steinwurfe hat man erst ein besseres Grundwerk von mehr lagerhaften Steinen in Kalk gemauert ausgeführt, darauf eine

dünne Lage von Steinen in Kalk gemauert ausgeführt, darauf eine dünne Lage von Steinen in Kalk gemauert, und hierüber den Pfeiler ausgeführt. Eine Aufgrabung zur Seite des Kanzelpfeilers – auf Plan A mit f. bezeichnet, – hat ergeben, daß hier die Gründung weniger dauerhaft vollführt worden ist; und dürfte sonach die Schlußfolgerung wohl nicht zu gewagt sein, daß in der schlechten Gründung der Pfeiler wohl mit der baldige Verfall eines Theils der Kirche zu suchen ist. Es dürfte die Vermuthung Raum gewinnen, dass bald nach der Vollendung der Kirche die beiden Mittelwände c. und e. des Profils auf C auseinander gegangen sind, wegen des starken Seitendrucks der mittleren hohen Gewölbe, vermehrt durch das Überziehen der oben äußerlich angehängten und anscheinend nur zur Zierde dienenden, aber nicht bis auf den Boden heruntergehenden Pfeiler K.l.kl. die Gewölbe der Seitenschiffe, weil sie im Verhältnis gegen die mittleren Gewölbe nur niedrig sind, konnten wohl nicht den gehörigen Gegendruck ausüben, und dadurch das Auseinanderweichen der Mittelwände verhindern.

Erst nach Entdeckung dieses Auseinanderweichens der beiden Mittelwände, scheint es, haben nun viele einzelne Bögen i.K. von Grundsteinquadern, dicht unter die Sparren der Seitendachung angebracht, um den Druck der hohen Gewölbe mit auf die äußeren Seitenmauern zu verteilen. Diese Strebebögen i.K. sind

Abb. S. 28: Barfüßerkirche, Längsschnitt der Nordseite, Zimmermeister Sorge, 1842 – 1852  
Querschnitt durch das Langhaus nach Westen, nach 1838

im Laufe der Zeit nicht sorgfältig unterhalten worden und demzufolge ganz zusammen gebrochen, und nicht wieder hergestellt, sondern wegen des starken Drucks nach außen über ihre ursprüngliche Bogenlinie in die Höhe gekrümmt, und leisten nur noch schwachen Widerstand und sind dadurch die beiden Mittelwände eines Theils ihrer Widerlager beraubt worden. Nach vorgenommener Ablothung stehen die beiden Mittelwände 18 Zoll mehr als unten am Fuße der Pfeiler gemessen, auseinander. Dieses Auseinanderweichen der beiden Mittelwände dürfte aber nicht erst in näherer Zeit erfolgt sein, weil an den hohen Gewölben keine Spur davon entdeckt werden kann, sondern muß bald nach dem Bau der Kirche stattgefunden haben. Unberührt kann es hier nicht bleiben, daß zu der Zeit, wie diese Kirche zu einer lutherischen eingerichtet worden, man eine Menge unverzeihlicher Verstümmelungen vorgenommen hat, welche nothwendig den schnellen Verfall des Gebäudes herbeiführen mußten. Um Emporen anzubringen, hat man es vorgezogen, statt solche für sich bestehend aufzuführen, von den Pfeilern und zum Theil auch von den Spitzbögen die Rundstäbe wegzuhauen, um dadurch an den Pfeilern noch einen Sitz zu gewinnen. Ja selbst im Hauptschiffe der Kirche, um dort recht dicht am Pfeiler noch eine Sitzbank anzubringen hat man ohne Bedenken den daran hindernden Rundstab wegschlagen lassen. Statt die Balken der Emporen auf eigenen, dicht an den

Pfeilern anzubringenden hölzernen Säulen zu lagern, hat man von mehreren Seiten, selbst in den von Backsteinen aufgeführten Pfeilern 10" und 12" inc große und noch 2 Fuß tiefe Löcher eingetrieben, und in sie die Balken der Emporen geschoben. Andernorten wiederum an den Pfeilern Grab- oder Denksteine anzubringen, sind ohne Bedenken die etwas hinderlichen Rundstäbe weggeschlagen worden. Um die Kanzel mit der Treppe recht dicht am Pfeiler anliegend aufzuführen, hat man diesen aus gebrannten Steinen aufgeführten Pfeiler aller früheren Rundstäbe beraubt und solchen dadurch ungemein geschwächt. Daß solche Verstümmelung ebenfalls wohl mit dazu beigetragen haben, den Verfall des Kirchegebäudes zu beschleunigen, besonders aber, weil die Höhe des Mittel- und der Seitenschiffe wohl nicht ganz im richtigen Verhältnis zueinander standen, und letztere gegen ersteres wohl zu niedrig sein dürften, um den Druck des hohen gewölbes auf die äußeren Wände mit zu vertheilen, sowie den Verfall der ebenfalls wohl zu schwachen Strebebögen; und dann hauptsächlich die schlechte Gründung wenigstens des einen in dieser Hinsicht untersuchten Pfeilers, daß dies vereint die Ursache des plötzlichen Einsturzes eines Theils des Gebäudes ist; dürfte wohl außer allen Zweifeln durch vorstehende Erzählung gestellt worden sein.

## Wiederherstellung

Nachdem sich das Entsetzen über das Geschehene einigermaßen gelegt hatte, begannen neben den notwendigen Aufräumungs- und Sicherungsarbeiten einerseits die gutachterliche Tätigkeit der Bauinspektoren, andererseits die Bemühungen der Gemeinde um die Finanzierung der Kirchenreparatur, die ja einem Wiederaufbau des Kirchenschiffes gleichkam.

Eine derartige Bauaufgabe konnte die Kirchengemeinde nur mit Unterstützung der preußischen Regierung in Angriff nehmen, die aber – anders als zehn Jahre zuvor – diesmal eine Gegenleistung erwartete: Die Barfüßerkirche soll Garnisonskirche werden. Diesem Ansinnen steht die Gemeinde zunächst sehr distanziert gegenüber. Die Königliche Kommandantur klagt in einem Schreiben am 1. Juni 1838, „daß die Gemeindemitglieder diese Aufnahme [der Militärgemeinde] nur für den Fall des völligen Wiederaufbaus der Kirche und nach Maßgabe des zwischen der Domgemeinde zu Magdeburg und der dasigen Militärgemeinde bestehenden Vereinbarungen bewilligen will“<sup>19</sup>, einer Vertragsvorlage, die „höchst lästig und beschränkend, und für die hiesige Garnison unter keinen Umständen annehmbar“<sup>20</sup> sei. Die Verhandlungen ziehen sich in die Länge und die Gemeinde laviert über ein Jahrzehnt zwischen Gehorsam und verhaltenem Widerspruch in dem Wunsch nach Wiederaufbau der Kirche ohne die Militärgemeinde. „Es ist nach dem gefaßten Beschluß die Aussicht gegeben, mit der Königlichen Militärbehörde zu einer Vereinbarung zu kommen,“ schreibt Möller im September 1838 an den Stadtrat, wobei er jedoch zu bedenken gäbe, „daß von 300 förmlich geladenen Hausvätern mehr als 48 nicht erschienen, welche zur Unterzeichnung dageblieben sind, namentlich, daß mit Ausnahme der beiden Herren Regierungspräsidenten und zweier Professoren des Kgl. Gymnasiums von dem gesamten Personale königlicher und städtischer Beamter, welches unsere Parochie bewohnt, nicht ein Mitglied geneigt gewesen zu sein scheint, dieser Angelegenheit durch Teilnahme förderlich zu werden“<sup>21</sup>.

Selbst kurz vor Ende der Baumaßnahmen mangelt es nicht an Animositäten zwischen Barfüßer- und Militärgemeinde. Im März 1849 beginnt die Königliche Regierung unter Verweis auf den am 6. Januar/7. Mai 1843 endlich abgeschlossenen Vertrages Druck auszuüben: „Das Presbyterium scheint die Einräumung der Kirche zur Mitbenutzung seitens der Militärgemeinde davon abhängig zu machen, daß der Ausbau der Kirche erst völlig vollendet sein müsse. Wir können uns mit dieser Auslegung des §1 des Vertrages nicht einverstanden erklären, sind vielmehr der Ansicht, daß der Zeitpunkt, zu welchem die Militärgemeinde die Mitbenutzung geltend machen kann, schon darum vertreten müsste, als der Wiedergebrauch der Kirche zum Gottesdienste möglich war. Es liegt jedenfalls kein Grund vor, der Militärgemeinde die Mitbenutzung der Kirche zum Gottesdienst und zu den kirchlichen Handlungen zu versagen, wäh-

19 Schreiben der Königlichen Kommandantur an den Magistrat der Stadt Erfurt, 1. Juni 1838 (Stadtarchiv Erfurt)

20 Ebenda

21 Schreiben des Presbyteriums an den Rat der Stadt Erfurt, 9. September 1838 (Stadtarchiv Erfurt)

rend die Barfüßergemeinde sich schon seit längerer Zeit der Kirche bedient. Auch können wir nicht umhin, es weder der Billigkeit noch den sonstigen schuldigen Rücksichten entsprechend zu finden, wann das Presbyterium nach den so bedeutenden Gnadenbewilligungen aus Wertfonds, welche ihm zum Ausbau der Kirche zuteil geworden, der Militärgemeinde die Mitbenutzung länger versagen will, als es der bauliche Zustand der Kirche unbedingt nothwendig macht, zumal dieselbe nicht unentgeltlich ... erfolgen soll.<sup>22</sup>

Noch einmal versucht die Gemeinde aufzubegehren. Neben der Endfassung ist auch ein Entwurf des Antwortschreibens erhalten, der die Verweigerungshaltung der Gemeinde deutlich macht: „Die evangelische Barfüßergemeinde in Erfurt widmet ihre Pfarrkirche St. Johannis Baptistae, sobald diese mittels Allerhöchsten Gnadengeschenks völlig wiederhergestellt sein wird, der evangelischen Militärgemeinde der Königlichen Preußischen Garnison in Erfurt zum Mitgebrauche für evangelische gottesdienstliche Handlungen unter den weiter folgenden Bestimmungen im Zeitraum von 40 Jahren. Der so bestimmte Zeitraum des Mitnutzungsrechts beginnt mit dem Tage der Zuweisung der Evangelischen Militärgemeinde in der Kirche nach vollendeter Wiederherstellung derselben.“<sup>23</sup> Das Presbyterium entschließt sich endlich zu der wesentlich gemäßigeren Entgegnung, „wenn wir in unserem ergebensten Antwortschreiben den 16. August d. J. als den Zeitpunkt zu bezeichnen erlaubten, von welchem ab der Mitgebrauch der Barfüßer Kirche von Seiten der Königlichen Militärbehörde beginnen möge, so hatte dies lediglich in baulichen Mängeln seinen Grund, die wir größtentheils bis zu jenem Zeitpunkt beseitigt zu haben hoffen ... und erlauben uns die ergebenste Anfrage, ob es genehm sei, am 29. April nachmittags 3 Uhr in den kirchlichen Bauten, die Schlüssel der Kirche in Empfang nehmen zu wollen“<sup>24</sup>. Seit dem 1. Mai 1849 ist die Barfüßerkirche nun Erfurter Garnisonkirche.

22 Schreiben der Königlichen Regierung, Abteilung des Innern, an das Presbyterium der Barfüßerkirche, 28. März 1849

23 Entwurf eines Antwortschreibens an die Königliche Regierung, 10. April 1849 (Predigerarchiv)

24 Endfassung des Briefes an die Königliche Regierung, 10. April 1849 (Predigerarchiv)

**Bestimmungen unter welchen, für den Fall, daß die jetzige evangelische Barfüßer Kirche durch die Gnade Sr. Majestät des Königs zum Wiederaufbau kommt, die Mitbenutzung derselben der hiesigen Königlichen Militärgemeinde nur allein erwünscht sein kann\***

1. Der Königlichen Militärgemeinde steht, ohne Anspruch auf Eigentumsrecht, zur Abgeltung ihrer öffentlichen Gottesdienste die durch die Gnade seiner Majestät des Königs zum Wiederaufbau gekommene hiesige evangelische Barfüßer Kirche jeden Sonn- und Festtag, in den Vormittagsstunden von Punkt vor 10 Uhr bis 12 Uhr in ihrem ganzen räumlichen Umfange und zu unbeschränkter sachgemäßer Benutzung der Sakristei, des Taufsteins, des Altars, der Kanzel, der Orgel, des Chors ausschließlich zu Gebote. Zu diesem Behuf erhält der Militär-Kirchenvorstand die nöthigen Schlüssel zu den zwei oder drei Haupteingängen der Kirche, deren Öffnung und Schluß beim Militärgebrauch die Militärkümer mit derselben Verantwortlichkeit zu übernehmen und zu besorgen haben wie die bei der Kirche angestellten Civilkümer.

2. Die Civilgemeinde wird stets ihren Sonn- und Festtagsgottesdienst so einrichten, dass mit 10 Uhr die Kirche geräumt erscheint, und die Truppen auf zehn Uhr ohne Aufenthalt und Behinderung in die Kirche eintreten können.

3. An denjenigen kirchlichen Festtagen, welche zwei Tage aufeinander feierlich begangen werden, soll darum künftig am zweiten Feiertag kein Militärgottesdienst

stattfinden, weil an diesem Tage in der Civilgemeinde, der Regel nach, ihre Communionen stattfinden, und die Militärgemeinde die Einzugsportnen der Barfüßerkirche in Ausübung dieser Andacht nicht beschränken will.

4. Die Militärgemeinde erwartet, jeden Kirchtag, an welchem dieselbe zur Abwartung des Gottesdienstes in der Kirche sich einfindet, die Zugänge zu den Kirchstühlen auf keinerlei Weise zur Benutzung beschränkt zu finden. Der civile Kirchenvorstand wird sich daher auch angelegen seyn lassen, jede ihm zur Anzeige gebrachte daßfallsige Beschränkung sofort zu beseitigen.

5. Den Predigern der Militärgemeinde steht des Sonntags zu den Stunden, wo kein Militär- noch Civil-Gottesdienst stattfindet, so wie an den Wochentagen zu jeder Tageszeit, mit Ausschluß der Stunden, innerhalb welcher sogenannte Morgenkirchen der Civilgemeinde gehalten werden, die Benutzung der Kirche zur Vollziehung kirchlicher Handlungen als privat- oder öffentlicher Communion, Taufe, Trauungen etc. zu; doch sollen, in dieser Beziehung nun Collisionen mit den Herren Civilgeistlichen bei Ausübung öffentlicher kirchlicher Handlungen zu vermeiden, die Militärggeistlichen gehalten sein, diejenigen

\* Stadtarchiv Erfurt



Handlungen, welche keine Aufschub leiden, in der mit der Kirche verbundenen sogenannten Kapelle zu verrichten.

6. Vorgedachte Kapelle der Militärgemeinde zum unbeschränkten Gebrauch, theils zu dem bereits angegebenen Behufe, theils aber auch zur Aufstellung sonstiger kirchlicher Offerten ganz und gar überlassen, und darf die erstgenannte im Laufe der Zeit einer Beschränkung in der Benutzung derselben unter keinem Vorwand erleiden. Dabei wird indessen auch erwartet, daß darum auch die Gerätschaften und Kirchenofferten der Militärgemeinde in dem erwähnten Raum untergebracht werden, die Civilgemeinde doch zur Aufstellung der Gedächtnistafeln der Gefallenen usw. schickliche Räume in der Kirche selbst bewilligen werde.

7. Für Instandhaltung und Verschönerung der Kirche oder für Wiederherstellung einzelner schadhaft gewordener Theile derselben, insofern sie nicht durch die Militärgemeinde oder durch ein Mitglied derselben willentlich beschädigt worden sind, ist die Militärgemeinde zu keinerlei Beitrag verpflichtet und darf deshalb nie mit herangezogen werden. Doch wird zu dem von Zeit zu Zeit wohl nötig werden,

der Reinigung der Kirche den obersten Militärbefehlshaber der Garnison die etwan seitens der Militärgemeinde dazu erforderlichen Mannschaften auf geziemendes Ersuchen zu diesem Behufe zu überlassen. . . Auch sollen die Militärkümer verpflichtet sein, bei solcher Gelegenheit, die etwaige Aufsicht zu führen und sonst nöthige Handreichungen zu thun.

8. Während des Militär-Gottesdienstes darf der sogenannte Klingelbeutel nicht herumgetragen, auch keine sonstige Geldsammlung, zu welchem Zwecke sie auch seyn mag, von Seiten der Civilgemeinde oder des civilen Kirchenvorstandes in der Kirche veranstaltet werden. Tafeln oder Becken an den Ausgängen der Kirche können nur in Folge der Genehmigung der oberen Militärbehörden aufgestellt werden.

9. Das in den Civilkirchen hie und da gebräuchliche Vorhalten der Kirchentafeln von Seiten der Kirchknaben, nur nach Vollziehung einer kirchlichen Handlung oder beim Weggange der dabei betheiligten Personen von denselben eine angeblich freiwillige Gabe in Empfang zu nehmen, darf bei kirchlichen Handlungen der Militärgemeinde von den Erstgenannten nie in Anwendung gebracht werden.

Vor dem Einzug der Militärgemeinde lag ein Jahrzehnt der Bautätigkeit. Dem Erfurter Bauconductor Pabst hat die Gemeinde spätestens 1840 „mit Höherer Genehmigung die Leitung des Wiederherstellungsbaus unserer Kirche aufgetragen“<sup>25</sup>, nachdem zunächst die statische Sicherung der noch stehenden Mauern und die Beseitigung des Schutts aus dem Kirchenschiff vorgenommen worden waren. Mit diesen Aufgaben waren der Zimmermeister Sorge und der Mauerermeister Sahlender beauftragt worden, die mit ihren Firmen auch den Wiederaufbau weiter begleiten sollten.

Die trotz großzügiger finanzieller Förderung in Form eines königlichen Gnadengeschenktes immer wieder auftretenden Finanzierungsprobleme erscheinen auch 170 Jahre später als höchst aktuell, denn wenn auch „die allerhöchst zugesicherte Bausumme eine Erhöhung erfahren möchte, so folgt daraus doch nicht die Nothwendigkeit, den ganzen betreffenden Kostenbeitrag als Gnadengeschenk zu gewähren“<sup>26</sup>. Häufig sieht sich die Gemeinde „genöthigt, um die Verwendung der Hohen Behörde nachzusuchen und auf Bewilligung der zur Restauration ... nöthigen und von der Gemeinde nicht zu beschaffenden Mittel im Wege der Gnade seiner Majestät des Königs anzutragen“<sup>27</sup>.

Im September 1840 werden neben den pekuniären erstmals gestalterische Fragen erörtert, „ob die Kirche wieder Emporen erhalten soll oder nicht, ... ob der überwölbte Kreuzgang im nördlichen Seitenschiff ... vielleicht abgebrochen und dadurch mehr Raum gewonnen könnte, ... ob der Zwischenbau auf der Südseite zwischen Kirche und Chor, welcher zur Pastoratssakristei bestimmt ist [die Kapelle der Familie von der Sachsen], weggenommen und nach dem Anbau an der Nordseite gen Osten verlegt werden dürfe“. Diese Fragen werden zum Teil sehr kontrovers diskutiert. Gegen die vom Architekten vorgeschlagene Entfernung der Emporen, „die die Schönheit des Baus beeinträchtigen“, sprechen liturgische Gründe, „da die Bedeutung, welche im evangelischen Gotteshaus die Predigt hat, eine solche Veranstaltung erfordert, durch welche einerseits die möglichst große Anzahl von Hörern dem Prediger nahe gebracht, andererseits der übergroßen Anstrengung der Stimme und dem Verhallen der Worte des Redners vorgekehrt wird“. Einer Entfernung des Kreuzganges dagegen stehe nichts entgegen, „wenn sie in baulicher Hinsicht unbedenklich ist“<sup>28</sup>.

In Bezug auf die Sakristei in der Kapelle der Familie von der Sachsen entbrennt ein regelrechter Streit, weil „der fraglichen Pastoratssakristei ihre jetzige Stellung nicht gelassen werden kann, ohne die Schönheit des Baus zu verletzen“. Zwar sei die Entfernung zum Altar eventuell hinderlich, „der vorgeschlagene gewölbte Raum gen Nord-Osten kann, was die Würdigkeit betrifft,

25 Schreiben des Presbyteriums an den Magistrat der Stadt Erfurt, 8. Februar 1841 (Stadtarchiv Erfurt)

26 Schreiben des Ministers des geistlichen Unterrichts und Medizinalangelegenheiten an die Königliche Regierung, 1. März 1843 (Stadtarchiv Erfurt)

27 Schreiben des Presbyteriums der Barfüßerkirche an den Magistrat der Stadt Erfurt, 5. Oktober 1844 (Stadtarchiv Erfurt)

28 Schreiben des Presbyteriums der Barfüßerkirche, 23. September 1840 (Stadtarchiv Erfurt)

kaum besser gedacht sein"<sup>29</sup>. Die Gemeinde ist zunächst der Meinung, daß die Sachsen-Kapelle mit ihren vielgliedrigen Gewölberippen und Schlußsteinen eine würdigere Funktion verdient als bisher.

Anders der Architekt: Er „beantragt den Abbruch der ganzen südlich vom Hohen Chor angebauten Sakristei, welche unstreitig sich früher erst an den Gerüstbau angelehnt hat und deren Ansicht von innen und außen verkümmert ... Wir müssen es der fachlichen Entscheidung überlassen, ob die Wegnahme den schlanken Chorbau vielleicht des Ausdehnungsschutzes oder des Widerlagers berauben'könnte, würden aber ... der Ansicht des Bauconducteurs Pabst beitreten."<sup>30</sup> Immer wieder heißt es, „wir haben jedoch die Entscheidung ehrerbietig anheimzustellen“, oder „da höhere Entscheidung eingeholt werden soll ...“.

Die Fülle der Bauakten in verschiedenen Archiven verdiente eine intensivere und detailliertere Auswertung als an dieser Stelle gegeben werden kann. Im 1928 erschienenen Denkmälerinventar faßte Ernst Haetge den Gesamtumfang der Bauarbeiten zur Wiederherstellung der Barfüßerkirche zusammen: „Es werden abgebrochen: die Stirnmauer des Gewölbes des Holzstalles, der auf den Kreuzgang am nördlichen Seitenschiff stößt (Holzstall = die zwei östlichen Räume des nördl. Anbaus), ferner ein Stück seiner nördl. und öst. Umfassungsmauer und ‚das Gewölbe desjenigen Teiles, das in dem nördl. Seitenschiff der Kirche steht‘. Das Gewölbe unter dem Orgelchor, hinzu 5 Pfeiler und eine Treppe. ... Die drei Umfassungsmauern der im südlichen Seitenschiff stehenden Sakristei, ihre Außenwand zwischen den Strebepfeilern, ihre Gewölbe, eine Tür und ein Fenster abgebrochen, ferner zwei Spitzbogenfenster in dem nördl. Anbau. Die Reste des alten Kreuzganges, Konsolen an der Außenwand des nördl. Seitenschiffes, werden abgearbeitet. Sterbebogen in Sandstein unter Dach, 5 an der Südseite, 6 an der nördlichen, sind nach erfolgter Absteifung fortgenommen. Die Empore zwischen Sakristei und von der Sachsenschen Kapelle, der neue Orgelchor im Chor, die zwei Emporen im nördlichen, die Empore im südlichen Seitenschiff werden entfernt. Die Bedachung wird vollständig erneuert, das Chordach nach Westen abgewalmt. Ein kleiner Anbau an der Nordseite des Chores wird abgebrochen. Die drei Ostjoche im Mittelschiff und im nördlichen Seitenschiff werden neu eingewölbt, fünf Schlußsteine neu angefertigt, ein sechster nachgearbeitet. Erneuert werden die Dienste ... Der 5. südliche Pfeiler und die Dienste im Mittelschiff über dem 3. und 4. südl. Pfeiler ergänzt. 16 neue Kapitelle im Mittelschiff und 7 Konsolen, 10 Konsolen im nördl., 3 im südl. Seitenschiff, drei Arkadenbogen auf der Nordseite, zwei Pfeilverstärkungen und ein Bogen am Chor auf der Südseite, die west. Hälfte des 3. Pfeilers auf der Südseite werden neu aufgeführt. Der 1. Strebepfeiler auf der Nordseite, 4 am nördl. Anbau werden neu gebaut, 2 alte Strebepfeiler an der Westseite und an der Westecke des Anbaues bleiben außerdem erhalten. Zwei Fachwerkwänden werden in den nördl. Anbau eingezogen. Die alte Tür vom Holz-

29 Ebenda

30 Erläuterungsbericht des Architekten und des Presbyteriums an den Rat der Stadt, 18. März 1841 (Stadtarchiv Erfurt)

stall nach Osten wird vermauert, desgleichen die Tür im 8. Halbjoche und die Tür nach Osten im nördl. Seitenschiff. Nischen in der Westwand der Kirche werden zugesetzt. Die Sakristei wird in den nördl. Anbau verlegt. Die von der Sachsensche Kapelle erhält ein flaches Dach (ursprünglich ein Pultdach). Eine neue Orgel wird 1850 aufgestellt. Der Fußboden erhält einen neuen Sandsteinbelag, die neuen Gewölbe werden aus Tuffstein aufgeführt, die Kirche neu verputzt.<sup>31</sup>

Am 29. September 1850 wurde die aus einem Trümmerhaufen wiedererstandene Kirche mit einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht. Die Erfurter Stadtchronik vermerkt dazu: „Die im Monat Januar 1838 zum Theil eingestürzte und durch Munifikation des Königs wieder hergestellte, zur Mitbenutzung der Garnison bestimmte Barfüßerkirche wurde am 29. September durch den General-Superintendent Dr. Möller, deren früheren Pfarrer, feierlich eingeweiht.“<sup>32</sup>

31 Haetge, Ernst: Barfüßerkirche (Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen, Zweiter Band: Die Stadt Erfurt), Burg 1931, S. 157

32 Stadtarchiv Erfurt, 5-100/63, Band 3, S. 2229



Innenansicht der Barfüßerkirche nach Osten, 1909



Innenansicht der Barfüßerkirche nach Westen, 1909

## **Der Minister des geistlichen Unterrichts und Medizinalangelegenheiten an die Königliche Regierung zu Erfurt, Berlin. 1. März 1843\***

Des Herrn Finanzministers Excellenz, mit welchem ich in Folge des Berichts der Königlichen Regierung in Erfurt vom 29ten Oktober v. J. - 8059 A2 - wegen des zum Reparaturbau der dortigen evangelischen Barfüßer-Kirche zu gewährenden Gnadengeschenks in Communication getreten bin, glaubt Anstoß nehmen zu müssen an einem Ziviledict: Anfrage auf Bewilligung, den ganzen nach Abzug des Ertrages der ... Haus- und Kirchen-Collecte noch fehlenden Bausumme von 34.902 rthl. Theil zu nehmen, aus Gründen, denen ich meine Zustimmung nicht versagen kann. Die vorliegenden Kosten-Zuschläge gehen nämlich wesentlich über den Zweck der Herstellung des eingestürzten Theils der Kirche, für welchen allein die Zusicherung eines Gnadengeschenks in der Allerhöchsten Majestäts Ausdehnung Order vom 16. December 1839 ertheilt worden ist, hinaus und haben die Reparatur und Verschönerung des ganzen Gebäudes zum Gegenstand. Wenn auch gegen diese Ausdehnung an und für sich nichts zu erinnern ist und dieselbe wie lange noch der Betreuung der Königlichen Ober-Bau-Reputation nothwendig erscheint, so daß möglicherweise die allerhöchst zugesicherte Bausumme eine Erhöhung erfahren möchte; so folgt daraus doch nicht die Nothwendigkeit, den ganzen betreffenden Kostenbetrag als Gnadengeschenk zu gewähren. Es muß daher zu vorderst ... und

wieweit es überhaupt möglich ist, ermittelt werden, wie viel von den Gesamtkosten zur Rechnung des eigentlichen Herstellungsbau kommt und welchen Betrag eventualiter die Kirchgemeinde zur Reparatur des stehengebliebenen Theil der Kirche aufzubringen oder auszuleihen im Stande ist. Daß die Kirchgemeinde einen großen Theil der letzteren Kosten aufzubringen vermag, ergibt sich schon aus dem Berichte der königlichen Regierung vom 7. September 1839, welcher jedoch zu allgemein gehalten ist, um zu einem sicheren und bestimmten Urtheile Anhaltspunkte darzubieten.

Nach diesen Andeutungen ist die vorliegende Angelegenheit ferner zu behandeln und binnen sechs Wochen anderweit zu berichten.

Zugleich mache ich die Königliche Regierung darauf aufmerksam, daß eine auch nur theilweise Überweisung der durch die Allerhöchste Order vom 10. December 1839 zur Wiederherstellung des eingestürzten Theils der Kirche ... nicht eher erfolgen kann, als bis über das Resultat der Ermittlungen in Betreffs des zum eigentlichen Wiederherstellungsbau und der zur Reparatur des stehen gebliebenen Theils der Kirche erforderliche Kosten an des Königs Majestät berichtet, und die Allerhöchste Entscheidung über die Größe des zu gewährenden Gnadengeschenks erfolgt ist. Um Wartezeiten zu vermeiden,

\* Stadtarchiv Erfurt

sind daher vorläufig nur diejenigen nothwendigen Reparaturen in Ausführung zu bringen, deren Kosten aus dem Zustande des eingezogenen Collecten-Geldes gedeckt werden können.

Ob es unbeschadet der Solidität der baulichen Einrichtung zulässig ist, die Stärke der Dachbalken zu ermäßigen, hat die Königliche Regierung durch ihren Bericht prüfen zu lassen. Sollte eine Verringerung der Stärke nicht für zulässig erachtet werden, so bleibt allerdings nichts anderes übrig, als durch die gestiegenen Holzpreise gegen die ansteigenden Aufschläge

nothwendig werdenden Mehrkosten den Zuschlägen hinzuzusetzen. Die Beantwortung der Frage, ob es rätlich sey, die Lieferung der erforderlichen Bauhölzer zum öffentlichen Angebot zu stellen bleibt dem eigenen Ermessen der Königlichen Regierung nach Maßgabe der Verhältnisse und der bestehenden Vorschriften überlassen. Die sämtlichen Unterlagen des Berichts vom 29. October v. J. erfolgen beikommend zurück.

Berlin, den 22. März 1843

Der Minister

Gez. Eichhorn



## **Presbyterium An Einen Wohlloblichen Magistrat**

**Betr.: die Restaurierung des Hohen Chores der hiesigen evangelischen Barfüßer Kirche, Erfurt, den 5. Oktober 1844\***

Einen Wohlloblichen Magistrat beehren wir uns angeschlossen einen Bericht des Herrn Professor Pabst vom 2. Julio betreffs der Restaurierung des Hohen Chores der Barfüßer Kirche, zur werthen Übergabe an die Königliche Hochlobliche Regierung gehorsamst zu überreichen. Nach diesem Bericht sind die Fensterrippen und die äußeren Strebepfeiler des Hohen Chores zum Theil schadhafft und einer Reparatur bedürftig und der den Bau leitende Techniker findet es daher nothwendig, daß Höheren Orts darauf angetragen werde, daß die veranschlagten Rüstungen zur Herstellung der in Rede stehenden Pfeiler und Fensterrippen ausgenommen die Instandsetzung derselben in aller Kürze zur Ausführung gebracht würde.

Da es im Interesse des kirchlichen Lebens der Barfüßer Gemeinde liegt, das Hohe Chor so lange wie möglich zur Abhaltung ihres Gottesdienstes benutzen zu können, indem bei einem jahrelangen Entbehren-Müssen eines eigenen gottesdienstlichen Locals die Gemeindeglieder, die schon jetzt wegen der beschränktheit des Locals im Hohen Chor ihre Erbauung theilweise in anderen Kirchen suchen, immer mehr verstreut werden würden und die Kirche außer Stand gesetzt werden würde, ihre laufenden Ausgaben zu bestreiten, so fand sich das Presbyterium veranlaßt, den Be-

richt des Herrn Pabst, vor Einreichung desselben an Enen Wohlloblichen Magistrat, dem Königlichen Bauinspector, Herrn Stelling, vorzulegen mit dem Ersuchen, sich gutachtlich dazu äußern zu wollen, ob das Hohe Chor sich in Gefahr drohendem Zustand befinde und ob es nicht diese Gefahr durch geringe Ausbesserungen beseitigen lasse. Aus den angesehenen beiden Gutachten dieser königlichen Baubeamten vom 30. September erhellet, daß nach seinem Urtheile der Zustand des Hohen Chores keineswegs von der Art ist, daß nicht der Gottesdienst ferner gefahrlos darin gehalten werden könnte und daß die schadhafte Theile durch Befestigung oder Beseitigung gefahrlos gemacht werden können. Darin stimmen jedoch beide Gutachter überein, daß der Schaden an dem Hohen Chore als eine Folge des Einsturzes des Schiffes der Kirche zu betrachten sei und daß die Restauration des Hohen Chors nicht umgangen werden könne.

Da nun einestheils die Herstellung der eingestürzten Barfüßer Kirche und also auch die Theile, die durch den Einsturz gelitten haben, durch die Gnade Sr. Majestät des Königs Allerhöchst verheißen ist, anderntheils die Barfüßer Kirchengemeinde, wie wir in unseren Berichten vom 28. 2. und 26. Juli ausgewiesen haben, außer Stande ist, zur Restauration des Hohen Chors mit

\* Stadtarchiv Erfurt

5000.- verauslagten Kosten aufzubringen, so sehen wir uns genöthigt, um die Verwendung der Hohen Behörde nachzusehen und auf Bewilligung der zur Restauration des Hohen Chors nöthigen und von der Gemeinde nicht zu beschaffenden Mittel im Wege der Gnade seiner Majestät des Königs anzutragen. Hiermit erlauben wir uns die gehorsamste Bitte zu verbinden, es möge, wie das Gutachten des Königlichen Regierungs-Bau-Inspectors Herrn Stelling ausweist, die Instandsetzung des Hohen Chors erst nach gänzlicher Vollendung der Kirche und nachdem solche dem Gottesdienste wieder übergeben worden, nachfolgen, das baldigst aber die

Genehmigung zur einstweiligen Befestigung oder Beseitigung der als Gefahr drohend befundenen Theile erteilt werde, damit die Barfüßer Kirchengemeinde bis dahin auch ein äußeres Land bleibe, durch welches dieselbe zusammengehalten werde und damit nicht durch den Mangel eines gottesdienstlichen Locals die Gemeinde auseinandergehen und entweder in anderen Kirchen ihre Erbauung suchen müssen oder dem Gottesdienste ganz entfremdet werden.

Einem Hohen Magistrat  
ganzes Presbyterium der Barfüßer Kirche  
Frobenius, Adam, Meinung, Reinhard, Müller, Naumann, Bormann

## **Erfurt, den 20. Mai 1841 Der Bau-Conducteur Pabst, die Wiederherstellung der Barfüßerkirche betreffend\***

Nachdem die Emporen im nördlichen Seitenschiffe der Kirche weggenommen sind, beeile ich mich, Einem Wohlloblichen Presbyterium das Ergebnis der gestrigen Untersuchung der Pfeiler des Mittelschiffs auf der Südseite und meine Ansicht über die weiter zu ergreifenden Maßnahmen ganz ergebenst mitzuthemen.

Der mittlere Pfeiler daselbst – bis zu welchem nämlich der Einsturz erfolgt ist und welcher zugleich der bedeutenden sich losgerissenen Mauermasse darüber und den schadhaften Gewölben über dem Mittelschiff zur Unterstützung dient – zeigt oberhalb beim Anfang des Spitzbogens einen Riß, welcher dem Anschein nach den Kern des Pfeilers nicht berührt und unterhalb sind ebenfalls einige schädliche Risse sichtbar, ich vermute aber, daß diese nicht sehr tief eindringen. Außerdem hat dieser Pfeiler durch Abschlagen fast sämtlicher Rundstäbe und durch das Einhauen mehrerer Löcher unter allen übrigen Pfeilern die meiste Schwächung erfahren. Glaubhaft halte ich die Erhaltung des Pfeilers für möglich, wenn sogleich nach Aufstellung der Gerüste und Abtragung der schadhaften Mauerteile und Gewölbe die beiden neu zu erbauenden Pfeiler mit ihren Spitzbögen aufgeführt und so die Längenverbindung der Mauer des Mittelschiffs wieder hergestellt wird.

Diese Längenverbindung scheint mir um so nöthiger, und dringender zu sein, als

nicht bloß der gedackte Pfeiler erhalten, sondern auch der erste Strebepfeiler am Chor, worauf der schwere Thurm ruht, gegen eine mögliche Ausweichung gesichert wird. Die Sache ist von Wichtigkeit, und bei eigener Untersuchung ist man keinen Augenblick im Zweifel, daß diese Arbeit sich ohne Gefahr für das Gebäude nicht aufschieben läßt. Die rechtzeitige Aufführung des Pfeilers würde sogleich den großen Nutzen haben, daß sich Dieselben im kommenden Winter gehörig setzen können, wodurch der Bau wesentlich gefördert wird und fast um ein volles Jahr früher beendet werden kann.

Die Ausarbeitung des Kostenanschlages erfordert verhältnismäßig viel Zeit, bevor die Revision desselben und die Genehmigung zur Ausführung erfolgt, ist die gute Bauzeit verstrichen, und muß dann nothwendig das nächste Frühjahr abgewartet werden, bis wohin sich möglicherweise etwas zum Nachtheil des Gebäudes ereignen kann. Durch Order vom 16. Dezember 1839 ist entschieden, daß der Bau ohne Rücksicht auf die Kosten zur Ausführung kommen soll, auch liegt die Nothwendigkeit zur Ergreifung schneller und wirksamer Mittel gegen weiteren Einsturz vor, demnach würde es sich also nur um Beseitigung einer bloßen Formalität handeln; Ein Wohllobliches Presbyterium bitte ich daher ganz ergebenst, in dieser Beziehung das Weitere baldgefälligst veranlassen zu

\* Stadtarchiv Erfurt

wollen. Was die übrigen zwei Pfeiler anbelangt, so sind diese durch die alten Emporen ebenfalls verunstaltet und geschwächt, Besorgnis erregende Stellen wie am erstgenannten Pfeiler habe ich aber nicht wahrgenommen. Bei der Wegnahme der alten Emporen hat es sich erst deutlich gezeigt, daß namentlich die vorderen, tiefer liegenden Theile der unteren Empore überaus schlecht construiert waren; vor der Wegnahme mußten sie unterstützt werden und während dieser Arbeit bei al-

ler Vorsicht stürzte eine vollständige Decke derselben durch eine mäßige Erschütterung auch herunter. Daß sich diese Emporen in diesem Zustand so lange erhalten haben, ist unbegreiflich.

Schließlich bemerke ich ganz ergebenst, daß sich in der Kirche verschiedene Utensilien – Schränke, Pulte, Kasten u. v. m. – befinden, über deren anderweitige Unterbringung ich um geneigte Bestimmung bitte.

Der Bau-Conducteur Pabst



Jesus in der Vorhölle, Fenster nll 4b, Mitte 13. Jahrhundert (Barfüßerkirche Erfurt)

# 2

## **Dem Tod entgegen, der von draußen wütete 26./27. November 1944**

Ute Unger



Obwohl die Zerstörung von Erfurts größtem Gotteshaus in den Sekundenbruchteilen der Explosion jener Luftmine besiegelt war, ist sie der bittere Schlußpunkt eines jahrzehntelangen Prozesses.

Unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begannen die Gleichschaltungsversuche gegenüber den christlichen Kirchen. Die Verteidigung der christlichen Glaubensinhalte führte unvermeidlich zu Konflikten mit dem Regime. Die brachiale Entliberalisierung und Gleichschaltung spitzte die Konflikte derart zu, daß Stillhalten und Rückzug auf das rein Innerkirchliche schließlich auf Verrat am Glauben und Preisgabe des christlichen Bekenntnisses hinausliefen. Archivierte Zeugnisse von diesen als „Kirchenkampf“ bezeichneten Vorgängen im Leben in der Barfüßergemeinde während der zwölf Jahre des NS-Regimes fehlen im Archiv für die Jahre 1938 bis 1945 fast gänzlich - bis auf die wenigen noch verifizierbaren Versuche von Pfarrer Ritzhaupt, sein Christentum zu bewahren. Wir wissen also nicht, wie tief der Riß tatsächlich durch die Gemeinde ging und wie er sich äußerte. Das Leben außerhalb der Kirchenmauern war von wachsendem Druck geprägt - von Informationsverbot jenseits der NS-Medien, Verbot von kritischen Äußerungen zur Lage an der Front, Endsieg- und Durchhalteparolen, Standgerichte, Bombenkrieg, Flüchtlingsströme, Zwangsarbeit, Hunger und einem perfekt durchorganisierten Spitzelsystem. Die fast leeren Seiten des Protokollbuchs des Gemeindegemeinderates lassen auf Angst und Vorsicht schließen. Die moralische Zermürbung wurde schließlich mit der Zerstörung der schönen steinernen Hülle vollendet, die siebenhundert Jahre vorher als Symbol des himmlischen Jerusalem errichtet worden war - als Ort der Zuflucht und der engsten Verbindung zwischen dem Geist Gottes und den Gläubigen.

Wir mußten Wesentliches im Gemeindeleben - Versuche aufrechter Haltung, aber auch Kompromisse und vermutlich Schlimmeres - aus den spärlichen Dokumenten herausfiltern und oft dem Unausgesprochenen und nicht Niedergelegten nachgehen.

Auch wenn das unvollkommen gelungen sein mag - es ist ein Anfang.

## Aufschwung

Mit der Reichseinigung 1871 durchbrach Deutschland seinen Entwicklungsstau. Das Kaiserreich entwickelte sich nun in atemberaubendem Tempo vom Agrar- zum Industrieland. Die Deutschen begannen sich als Nation zu verstehen und strebten in einer längst aufgeteilten Welt zur Macht.

Der Erste Weltkrieg zerstörte jäh Utopien wie reale Möglichkeiten. An seinem Ende waren Zarenreich, Osmanisches Reich und Deutsches Kaiserreich in Revolutionen und Bürgerkriegen untergegangen. Deutschland wurde zur Zahlung von 132 Milliarden Goldmark Reparationsleistungen verpflichtet. Sie belasteten von Anfang an zusätzlich die labilen innenpolitischen Verhältnisse in der jungen Weimarer Republik.

Erfurt befand sich mitten in dieser dichten Folge von Aufstieg, Zusammenbruch und Neuanfang. Ab 1870 waren bedeutende Unternehmen wie Henry Pels & Co., Schuhfabriken, Eisen gießerei und Lokomotivfabrik, Tabakverarbeitung, Teigwaren- und Textilfabrikation entstanden. Die Stadt Tore, große Teile der Stadtmauer und das gotische Rathaus mußten weichen, um dem allgemeinen Bedürfnis nach Erneuerung Geltung zu verschaffen und eine moderne Infrastruktur zu ermöglichen. Die Ergebnisse prägen heute noch das Stadtbild: nördliche und östliche Vorstädte mit Bau von Flutgraben und Bahnhof, um die Stadt vor den jährlichen Hochwassern zu schützen und den innerstädtischen Verkehr erweitern zu können; Theater, Orchester und Museum als private, später städtische Einrichtungen wurden gegründet, das Bankenwesen ausgeweitet. Der Anger erhielt ein neues Profil durch Bauten wie die Hauptpost und repräsentative Geschäftshäuser zu Lasten traditionsreicher Renaissance-Palais' und kleinteilig bebauter Gassen. Die berühmten Gärtnereien verlagerten ihre Areale in den grünen Gürtel vor der Stadt. Karl Emil Franzos konstatierte 1901 ein „gewisses Interesse der Erfurter für jene Dinge, die ‚viel kosten und nichts einbringen.“<sup>1</sup> Untergang des Kaiserreichs, Gründung der Weimarer Republik, die Machtkämpfe im Jahr 1919, die allgemeine Desillusionierung nach dem Ersten Weltkrieg spalteten die Bevölkerung tief in politische Lager. 1915 hatte der künftige Pfarrer der Barfüßerkirche Adam Ritzhaupt noch geschrieben: „Der Krieg hat es Unzähligen leicht gemacht, dem Nächsten zu dienen mit einer Gabe. Ein nie gekanntes Gemeinschaftsgefühl war über die Menschen gekommen.“<sup>2</sup> Nur drei Jahre später war auch die Erfurter Bevölkerung gespalten in Spartakisten, Kommunisten und Sozialdemokraten bis zu Deutschnationalen, dem „Stahlhelm“ und zahlreichen reaktionären Bünden. In der traditions- und kirchenreichen, nunmehr industrialisierten Stadt trugen sich die Kämpfe im Herbst 1919 hart und unversöhnlich aus. Noch zeitigte die schleichende Säkularisierung in der jungen Industriegesellschaft kaum Auswirkungen auf die Kirchgemeinden. Bedeutende Teile der Stadtbevölkerung suchten und fanden hier ihre Rückzugsrischen und die stürmischen Umbrüche blieben vor der Kirchentür.

1 Franzos, Karl Emil: Erfurt- ein Reisebericht, Sutton-Verlag 2008

2 Pressel, Wilhelm: Die Kriegspredigt 1914-1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands, Göttingen 1968



Allmählich wandelte sich die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung auch im Einzugsbereich der Barfüßergemeinde.

Gegen die Nutzung als Garnisonskirche sind längst keine Widerstände mehr nachweisbar. Die Gemeinde profitierte von den Mietzahlungen der Militärgemeinde und hatte sich auf die feste Einnahme eingestellt.

Die Protokolle des Gemeindegemeinderates der Jahre bis 1920 und der Folgezeit bis 1945 klammern das politische Geschehen strikt aus – bis auf die Vorgänge, in denen man sich von eingedrungenen Impulsen schleunigst wieder zu reinigen sucht. Die große Gemeinde wißbegieriger, nach Gerechtigkeit und politischer Veränderung drängender, Gott auf neue Weise suchender Protestanten der Jahre nach 1525 war zu einer Gemeinschaft der Abschottung gegen „die Welt da draußen“ geworden. Der Einbruch der „Neuen Schar“ in diese Ordnung und öffentliche Bekenntnisse ihres unangepaßten Pfarrers brachte tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten zutage. Die Mehrzahl der Gemeindeglieder empfand die „Neue Schar“ als irrlichternde Störung in der mühsam wiedergefundenen Ordnung nach Krieg und Revolution, beunruhigend und unanständig. Das Verhalten des Pfarrers prallte am Bollwerk ihrer protestantischen Selbstsicherheit ab wie eine Frivolität, die es rasch auszumerzen gilt.



Die Barfüßerkirche um 1930

## Adam Ritzhaupt: Die Neue Schar in Thüringen\*

... Ich selber gehöre zu denen, die keine Enthusiasten waren, die aber mit den vielen anderen den Glauben teilten, daß die Jugend dazu berufen sei, an der Aufartung unseres entarteten Volkes mitzuhelfen, und die im Zug der „Neuen Schar“ eine urwüchsige, aus der allgemeinen gegenwärtigen Jugendbewegung hervorgehende Strömung sahen. ...

Hier haben junge Menschen, mehr Kinder als Männer, einen kühnen Ritt ins Leben hinein unternommen, als wenn sie einen verzauberten Wald erlösen wollten von bösen Geistern. Aber sie waren unkundig der bösen Mächte; sie sind in ein Leben hineingelaufen, dessen Furchtbarkeit sie noch nicht kannten und vor allem nicht meistern konnten. ...

Mir kam der Gedanke zu dieser Ausführung, als ich mich selbst rechtfertigen mußte gegen den Vorwurf der Begünstigung der „Neuen Schar“, vor allem weil ich mit die Verantwortung trage, daß in Erfurt die altehrwürdige Barfüßerkirche der Schar geöffnet wurde. Ich hatte Gelegenheit, tiefer in die geistigen Zusammenhänge der Bewegung hineinzusehen. ...

Zusammenbruch des Alten, Empörung der Jugend. So hat auch Muck-Lamberty seinem Redethema in den Kirchen den Untertitel gegeben. Der Zusammenbruch ist offenbar, die groß gewordenen geistigen Kulturformen haben versagt. Unser Staat [die Weimarer Republik] ist ein ängstlich zusammengehaltenes, brüchiges Gebilde; die evangelische Kirche sorgt sich um ihre Existenz; es ist schwer zu sagen, ob sie noch einmal eine Volkskirche wird (inwieweit

auch die katholische Kirche erschüttert ist, weiß ich nicht); die wirtschaftlichen Zustände scheinen in ihren alten Formen unhaltbar zu sein; das gesellschaftliche Leben ist voller Lüge und Torheit; das Gesamtleben vergiftet durch Parteihaß; die Einheit der Erziehung [...] ist nun gänzlich zerissen; die Volkssitten sind verwüstet durch Krieg und Revolution bis hinein in die Ehen und Familien; Mißachtung des Lebens und des Eigentums haben ein ehemals braves und pflichttreues Volk roh und unzuverlässig gemacht. Wir leiden alle darunter; auch die leiden darunter, die selber im Schmutz gehen. Aber Empörung mit dem Mut und der Hoffnung, daß sie Gewalt habe zu reinigen und wieder aufzubauen, kann nur erwachsen in der Jugend [...]

Am zweiten, am dritten Tag ist die ganze Stadt vom Taumel erfaßt. Bei uns in Erfurt war der Riesenplatz vor dem Dom der Versammlungsort. Er war belebt von tanzenden, schwingenden Kreisen. [...] Den einen sind die Scharleute verkappte Kappisten, den anderen von Juden und Russen bestochene Kommunisten. In Erfurt wurde die Schar besonders von Deutschnationalen angegriffen.

Heute sagen viele in unserer Stadt: die altehrwürdige Barfüßerkirche ist durch einen Hanswurst entweiht worden. Damals war eine andere Stimmung. Eine Stunde vor Beginn standen Hunderte vor den noch geschlossenen Kirchentoren. Weit über zweitausend Menschen waren dicht zusammengedrückt auf den Gängen, um den Hochaltar, um die Orgel. Viele Hunderte

\* Ritzhaupt, Adam: Die neue Schar in Thüringen, Jena 1921

kamen nicht mehr herein. Nun steht Muck auf und redet. Die Rede war nicht schön. Man fühlte aber eine echte Leidenschaft: „Wir sind Vorläufer. Sollen wir sagen, in wessen Auftrag wir kommen, so können wir nicht anders sagen als: in Gottes Auftrag...“

Die erste Gegnerschaft fand die Schar von Seiten der Parteien und der katholischen Kirche. In Erfurt hat er schwer zu kämpfen gegen den Unverstand des Klasseingest: „Wir Proletarier spielen nicht mit Seminaristen“, sagte ein Arbeiter.

Muck-Lamberty ist in seinem Element, wenn er einwirken kann auf Menschen, die hingerissen werden wollen und nur kurze, treffende Schlagworte brauchen. [...]

Die „Neue Schar“, die sich dann unter den Erfurtern bildete, durfte mit Genehmigung der Gemeinde noch des Öfteren ihre Andachten in der Barfüßerkirche halten.

Bei den Deutschnationalen erregten sie Ärger, als sie bei dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles!“ sitzen blieben.

[...] Ohne Mensch kein Gott. Es ist anscheinend

gar nicht so schwer, sich selbst zu vergotten. Dieser gefühlsstarke Zug im Religiösen ist durch das Kriegserleben und durch die zerrissene geistige Lage der Gegenwart noch verstärkt worden. Wir sind eine tatlose Zeit, weil wir nicht wissen, was wir tun sollen.

Wie leicht müssen hier ekstatische Gefühle entstehen, von denen wir uns in unserer bürgerlichen Ruhe nicht träumen lassen.

Wenn einer von allerlei Berühmtheit ernst genommen wird, wenn er mit Briefen überschüttet wird, die ihm, dem noch nicht Dreißigjährigen, innerste Herzensgeheimnisse enthüllen, ihn um Rat und Hilfe anflehen, ihm überschwänglich danken für Offenbarungen und Rettungen, wenn Frauen ihm den Mantel küssen, Frauen und Mädchen ihm Leib und Seele anbieten, wenn Mütter ihm die Kinder hinhalten und beglückt sind, wenn er sie liebkost, wahrlich, wie sollte da einer nicht Gefahr laufen, verückt zu werden. Wenn ein Mensch dann in Schuld kommt, dann ist er nicht allein schuld, dann müssen auch die mittragen, die ihn in Versuchung geführt haben.

## **Gemeindeleben und „Neue Schar“**

Die „Neue Schar“ verstand sich als Wegweiser aus dem Gewirr einander befehdender Strömungen, Vereine, Sekten, Parteien, Untergangs- und Erlösungsphilosophien nach dem Ersten Weltkrieg. Ihr Führer Muck-Lamberty war einer der zahlreichen Propheten mit unklarem Programm, das sich am ehesten als erneuerter Aufruf des Rousseauschen „Zurück zur Natur“ definieren läßt. Ihre Mitglieder suchten nach einem Zukunftsmodell, das die Abhängigkeit des Menschen von der industriellen Produktionsweise vermeiden und auf der freien zwischenmenschlichen Kommunikation beruhen sollte.

Wir zitieren ausführlich, weil Ritzhaupts Schilderung dieser jugendlichen Aufbruchsbewegung aus den Wirnissen der frühen Weimarer Republik auch die sich schärfende Sicht des neununddreißigjährigen Pfarrers auf außerkirchliche Realität erkennbar macht. Er löste damit heftige Konflikte in der Gemeinde aus. In Erfurt waren schon vor 1920 extreme politische Lager

unversöhnlich aufeinander geprallt. Vor diesem Hintergrund erscheint heute das Auftreten der „Neuen Schar“ als weltflüchtige und etwas naive Provokation, die sich nach wenigen Jahren durch ihr idealistisches Konzept und skandalträchtige innere Konflikte selbst ins gesellschaftliche Aus expedierte. Die große Resonanz auf die „Neue Schar“ besonders in Thüringen zeigt, daß nicht wenige Zeitgenossen Muck-Lambertys Botschaften als Ermutigung und Glücksversprechen aufnahmen. Die Gemeinde verübelte ihrem 2. Pfarrer deren Unterstützung nachhaltig. Das nachstehende Protokoll reflektiert die Anstrengungen von Gemeinde und Gemeindegemeinderat um Grenzziehungen zur politischen Welt außerhalb des Kirchlichen. Der Pfarrer hatte im doppelten Wortsinn die Kirchentür geöffnet.

Ritzhaupt hatte in diesen Jahren seine frühere Begeisterung für das die Gefühle steigernde „Erlebnis Krieg“ längst hinter sich gelassen. Sein Vokabular erinnert gelegentlich noch an diese Emphase - es gehört zum gehobenen Wortgebrauch jener Jahre, der noch nicht mit der Schuld belastet war, die sich dreizehn Jahre später damit verbinden wird. „Ich bin kein ausgeklügeltes Buch – ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch,<sup>3</sup>“ definiert er sich später selbst.

Muck-Lamberty hatte sein Postulat von der „Vielehe als Verwirklichung des Menschen“ zu Ritzhaupts Glück 1920 noch nicht verkündet und die unausbleiblichen Folgen der sexuellen Freizügigkeit in seiner Gemeinschaft waren noch nicht nach außen gedrungen. Der Pfarrer hätte der Gemeinde seine Sympathie für den Protagonisten noch viel weniger vermitteln können als die vermeintlich unschuldig-geistige Form selbsterwählter Freiheit. Bereits sie verschreckte ja die Gemeinde. Im Prediger-Gemeindeblatt vom Mai 1929 erscheint noch einmal ein Artikel „Was ist aus Muck-Lamberty geworden?“ Da hatten sich die Wogen über des Propheten außereheliche Kinder und deren einander befehdende Mütter oberflächlich geglättet.

Ritzhaupts nachträgliche Feststellung, wie vorbehaltlos in verworrener Zeit ein Mensch zum Messias stilisiert wird und seine so einfachen wie abgehobenen Botschaften Massenhysterie und bedenkenlose Gefolgschaft auslösen, bestätigte sich vier Jahre nach diesem Artikel auf schreckliche Weise.

Den Generationenkonflikt hielt Ritzhaupt damals noch für ein Kernproblem der Gesellschaft.

3 Dorothea Wiedemann im Gespräch am 20. Juni 2014

## Politische Debatte im Gemeindegkirchenrat, Februar 1925\*

Beim GKR ist eine Beschwerde eingegangen, daß Pfarrer Ritzhaupt bei der Reichspräsidentenwahl als evangelischer Pfarrer einen öffentlichen Wahlaufuf für den Zentrumsführer Marx unterzeichnet hat.

Pfarrer Ritzhaupt führte daraufhin in längerer Rede aus: Er habe gemeinsam mit einer Reihe von evangelischen Professoren und Pfarrern einen Wahlaufuf für Marx unterschrieben, der in der Frankfurter Zeitung, im Berliner Tageblatt und anderen Zeitungen erschienen sei. Er sei damit aber nicht für den Zentrumsführer eingetreten, sondern für den Kompromiß – Demokraten der Linksparteien; er stehe politisch hinter ihr. Müsse auch als Pfarrer das Recht freier politischer Betätigung für sich in Anspruch nehmen; wenn er durch seine Unterschrift Beunruhigung in der Gemeinde hervorgerufen habe, so müsse er dem gegenüber betonen, daß er nach sorgfältiger Prüfung der Lage aus dem Zwang des Gewissens heraus gehandelt habe, er habe zeigen wollen, daß es auch evangelische Pfarrer im linken Lager gäbe, er habe der Kirche dienen wollen, indem er durch seine Unterschrift die Überparteilichkeit der Kirche habe zum Ausdruck bringen wollen; es dürfe nicht dahin kommen, daß sie durch ihre Pfarrer nur auf der rechten Seite stünde.

In der Aussprache kommt zum Ausdruck, daß er eine sehr starke Gegenmeinung durch die

Gemeinde hat. Nur 1 Mitglied stellt sich ganz auf die Seite des Pfarrers Ritzhaupt, sämtliche anderen Mitglieder verurteilen seine Handlungsweise, z. T. sogar scharf.

Es wird Pfarrer Ritzhaupt von allen Seiten das Recht zugestanden, sich politisch zur demokratischen Partei zu halten, es wird immer wieder betont, daß die Angelegenheit nicht auf das parteipolitische Gleis geschoben werden dürfe; es handle sich lediglich um eine Angelegenheit der Kirche und der evangelischen Gemeinde, nicht um die Frage, ob ein evangelischer Pfarrer öffentlich für einen Zentrumsführer eintreten dürfe, und diese Frage wird aufs Entschiedenste verneint. Folglich wird Pf. Ritzhaupt zugestanden, daß in seiner Handlungsweise nichts Ehrenrühriges liege; die Gewissensüberzeugung, aus der heraus er den Wahlaufuf unterzeichnet hat, soll geachtet werden; von einzelnen Mitgliedern wird ihm auch fernerhin das Vertrauen zugesagt; immerhin ist das Vertrauen zu ihm als Prediger und Seelsorger der Gemeinde schwer erschüttert; Pf. Ritzhaupt wird dringend gebeten, sich in Zukunft in politischen Dingen eine größere Zurückhaltung aufzuerlegen, da er als Pfarrer allen Gemeindegliedern zu dienen habe; und als evangelischer Pfarrer nicht den Schein erwecken dürfe, die Sache des Zentrums zu stützen.  
Richter/Hanke/Blankenburg

\* Protokollbuch des Gemeindegkirchenrates, Archiv der Predigergemeinde

Kommentar:

Die Zentrumspartei hatte sich 1870 als Vertreterin des politischen Katholizismus gegründet. In der Weimarer Republik entwickelte sie sich zur zweitstärksten Kraft im Parteienspektrum, weil sie – im Sinne ihres programmatischen Namens – in den Regierungen zwischen 1919 und 1933 in verschiedenen Koalitionen eine ausgleichende Rolle spielte. Sie war strikt verfassungstreu und mit der Verwirklichung sozialstaatlicher Grundsätze um den Abbau sozialen Sprengstoffs bemüht. Sie klärte in innerparteilichen Auseinandersetzungen diese Position immer wieder gegen Radikalisierungsversuche. Ab 1933 wurden auch führende ehemalige Zentrumspolitiker von den Nationalsozialisten verfolgt und inhaftiert.

Pfarrer Ritzhaupt hatte also im Gegensatz zu den meisten Gemeindemitgliedern verstanden, daß die Republik Gefahr lief, zwischen extrem rechten und extrem linken Positionen zerrieben zu werden. Dafür hatte er das Schisma zwischen Protestanten und Katholiken überwunden. Aus dem Protokoll wird ersichtlich, daß sich der Unmut der Gemeinde nicht nur gegen Ritzhaupts Unterschrift für die katholisch inspirierte Zentrumspartei und ihren Kandidaten Wilhelm Marx richtete, sondern sich – entgegen der unklaren Beteuerung im Protokoll - auch als Ablehnung jeglichen politischen Engagements versteht.

Leider wissen wir nicht, wer jener einzige Mensch war, der ihm innerhalb des Gemeindegemeinderates voll zustimmte.

Dieser Eintrag und das Sitzungsprotokoll zur „Neuen Schar“ sind die einzigen nachweisbaren Zeugnisse zu Überzeugungen und Konfliktpotenzial in der Barfüßergemeinde.

## **Aus dem Protokollbuch des Gemeindegemeinderates zwischen 1920 und 1933**

18. Mai 1920

Das Reichsvermögensamt fragt an, in welcher Weise der Vertrag zwischen der Garnisonsverwaltung und der Barfüßerkirche behandelt werden soll [...] Der Gemeindegemeinderat beschließt, [...] bei den Verhandlungen den Standpunkt zu vertreten, daß die Barfüßergemeinde [...] auf Einhaltung des Vertrages bis zum Ablauf der Kündigungszeit besteht, d. h., die Miete in Höhe von 1400,- M weiter gezahlt werden muß.

... daß die Augustinergemeinde eine alte Bronzeglocke zum Verkauf angeboten hat. So wird beschlossen, die Glocke auf ihren Ton und ihren Zusammenklang mit der Glocke auf dem Bartholomäusturm prüfen zu lassen ...

18. Juni 1920

Es wird beschlossen, die von der Augustinergemeinde angebotene Glocke [...] zu kaufen.

2. November 1920

Durch mehrerlei Beunruhigung von Seiten der Gemeinde über Form und Gehalt der Andachten der „Neuen Schar“ wird noch einmal die Stellungnahme des Gemeindegemeinderates zu diesem Forum besprochen. Herr Harnisch stellte im Anschluß den Antrag, die Erlaubnis zu den Veranstaltungen in der Barfüßerkirche zu entziehen. Der Antrag wird mit 4 gegen 3 Stimmen angenommen.

3. Januar 1921

Vom Landesfinanzamt Thüringen in Weimar wird der Vertrag der Militärgemeinde über die Mitbenutzung der Barfüßerkirche zum 1. 4. 1921 gekündigt. Die Kündigung wird nicht anerkannt ...

2. Februar 1921

Herr Justig und Herr Weydemann sind gebeten worden, einen Antrag an das Finanzamt Thüringen zu stellen, wonach die Gemeinde für den Ausfall der Miete der Militärgemeinde eine einmalige Entschädigung von 3.000,- M fordert.

19. Juni 1923

Die Barfüßergemeinde ist bereit, der Mückestiftung zur Sicherung des Bestandes einen erhöhten Zuschuß von 30.000,- M zu gewähren.

6. November 1925

Die Kirchfrau erhielt für die Stunde 1/8 Brot, außerdem eine einmalige Gabe von 50 Milliarden Mark; der Kirchbankbauer pro Monat 10 Fernbriefmarken; Kirchner, Kantor und Organist werden mit 100, der Rendant mit 120 Milliarden bedacht, dem Läuter werden 20 Milliarden bewilligt.

12. November 1928

Im Hohen Chor sind vom Landeskonservator die wiederentdeckten Reste reichster Glasmalereien aus der Zeit 1230 – 1250 auf Regierungsanweisung zu Inventarisierungszwecken aufgenommen worden. Der Gemeinde obliegt die Aufgabe, die höchst wertvollen Kulturschätze zu erhalten und gegen Beschädigung zu schützen. Die Instandsetzungsarbeiten werden dem Kunstglaser Seyffert, die Vergitterung dem Schlossermeister Pfeiffer übertragen. Der Landeskonservator will einen Kostenbeitrag von 800,- M aufbringen.

## **„Der Vater sagte manchmal, wenn er sonntags nach Hause kam: ‚Heute saß wieder ein Spitzel im Gottesdienst.‘“ (Dorothea Wiedemann geb. Ritzhaupt)**

### **Die Jahre 1933 bis 1945**

„Wehrwolf“, „Stahlhelm“ und „Wikingerbund“ verwüsten in der Nacht vom 12. zum 13. März 1926 den Erfurter jüdischen Friedhof.

Ende Juli 1932 marschieren in Erfurt 50 000 Faschisten auf.

30. Januar 1933: Hindenburg ernennt Hitler zum Reichskanzler und beauftragt ihn mit der Regierungsbildung.

27. Februar 1933: der Reichstag brennt. Die NSDAP gewinnt die Reichstagswahlen (5. März 1933) und die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung in Erfurt (11. März).

Am 31. Januar 1933, einen Tag nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler, postulierte im benachbarten Weimar der Thüringische Ministerpräsident Fritz Sauckel bei einem Fackelzug von SA, SS, Hitlerjugend und Stahlhelm: „Eines wissen wir, die Regierung mit Adolf Hitler an der Spitze wird niemals mehr und darf niemals mehr die Macht preisgeben, [...] Wir werden mit diesen Kolonnen den Marxismus, das heißt Auflösung des Volkes, der Familie, Vernichtung des Staates, aus den Herzen und Köpfen unserer deutschen Arbeiter reißen und nicht eher ruhen und rasten, bis hinter den Fahnen des Dritten Reiches die Nation ehern und geschlossen steht. [...] Aus der Tatsache, daß [...] hier zum ersten Mal vielleicht in der Deutschen Geschichte unbeschwert von Eifersucht der Stämme, nicht getrennt durch Konfessionen oder Klassen die Nation steht, entnehmen wir das Recht, in Zukunft jene Intoleranz zu üben, die nichts duldet und nichts erlaubt, was gegen den Begriff Deutschland ist. Wir werden den Kampf weiterführen, wir sind - das ist mein Bekenntnis als Minister dieses Landes - nicht tolerant, sondern wir sind Soldaten, die nur eine Fahne kennen, die nur eine Treue kennen und alles überrennen werden, was nicht für uns, also gegen uns ist. In wessen Namen und aus welchem Recht wir das tun? Aus dem letzten, höchsten und sittlichen Recht heraus, daß das Volk alles und der Einzelne nichts ist ... und wer uns hier aufhalten will, der sei als unser Feind behandelt. Darum, meine Kameraden, keine Toleranz! Es gibt nur eine Parole, und die heißt: Deutschland! Heil Hitler“<sup>4</sup>

4 Heiden/Mai (Hrsg.): Thüringen auf dem Weg ins „Dritte Reich“, Erfurt o. J. (1995)



## **„Vor welcher großen Gefahr steht die Menschheit?“**

Diese Frage ist der Titel einer kleinen Broschüre von Adam Ritzhaupt, herausgegeben 1933 im Eigenverlag. Sie existiert offenbar nur noch in einem einzigen Exemplar im Bestand der Universitätsbibliothek Hamburg. Seine Nachfahren wußten bis zu unserem Gespräch am 20. Juni 2014 nichts von diesem Text. Er wird ihn in den vielen Stunden geschrieben haben, die er nach Aussage seiner Tochter allein hinter der geschlossenen Tür des Arbeitszimmers an der Schreibmaschine zubrachte – voller Sorge um die Zukunft angesichts des grölenden braunen Pöbels und des politisch legitimierten Totschlags auf Erfurts Straßen, der sich von den Gleichschaltungsgesetzen, den Rassengesetzen und der unverschleierte Gewalt als Mittel der Politik gestützt wußte. Seinen Gemeindemitgliedern konnte er sie offensichtlich nicht anvertrauen. Pfarrer Ritzhaupt folgt in seinem Text den Gehorsamsforderungen des Alten Testaments. Er appelliert an die menschliche Verantwortung und definiert sie als strikte Einhaltung der zehn Gebote, die das Zusammenleben der Menschen und der Völker regeln, allen voran die Doktrin „Du sollst keinen Gott haben neben mir“ und „Du sollst nicht töten“. Ritzhaupt sah deren immer hemmungslosere Verletzung in die endgültige Katastrophe münden, in das dritte Strafgericht Gottes, nachdem die Sintflut und die Zerstörung des Tempels von Jerusalem die Menschen nicht klüger gemacht hatten. Er gelangte schließlich zu denselben Überzeugungen wie Dietrich Bonhoeffer und die Gruppe der Bekennenden Christen unter den Pfarrern.

Er formuliert die Hoffnung, daß er die Gewissen der denkenden Menschen mit seiner Schrift aufrütteln könne angesichts der furchteinflößenden Vorgänge nach der Machtergreifung der Nazis. Ob und mit wem er sich darüber verständigen konnte oder ob alle Klarheit der Einsamkeit seines Arbeitszimmers entsprungen ist, wissen wir nicht. Vielleicht teilte er seine Gedanken mit dem Bekennenden Christen Pfarrer Richter.

Im Nachwort zu seiner Schrift betont er ausdrücklich seine alleinige Urheberschaft, die alleinige Finanzierung der Edition und bekennt sich als Bibelforscher – zwischen 1933 und 1945 ein lebensgefährliches Bekenntnis. Ob er die Schrift an Leser bringen konnte oder ob die meisten Exemplare vorher konfisziert wurden, konnten wir nicht feststellen.

Das nachfolgende Zitat berührt die Kernaussage des Textes, wobei Ritzhaupt sarkastisch den Nazi-Slogan von der göttlich privilegierten weißen Rasse entmystifiziert.

## Adam Ritzhaupt

### Vor welcher großen Gefahr steht die Menschheit\*

Wir, die weiße Rasse, sollten Gottes Volk sein. Deshalb schenkte Gott uns die große Gabe, daß wir am meisten sind von allen Völkern, die lesen und schreiben können. Die Menschen freuten sich und nahmen die Gabe Gottes gerne an. Leider benutzten die meisten Menschen die Gabe Gottes, um Romane zu lesen, und die Bibel, sein Gesetzbuch, wurde nicht beachtet. [...] Gott hätte auch die schwarze oder gelbe Rasse wählen können. Wir, die weiße Rasse, sollten hinausgehen und die Völker lehren, aber so, wie Christus es befohlen hat. Wir gingen hinaus und brachten den Völkern eine falsche

Lehre. [...] Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einen den andern und entheiligen den Bund, mit unsern Vätern gemacht? [...] Sollte es zu keiner Einigung kommen, so spricht Gott: heraus aus den Gemeinden, wo Menschengebote geehrt werden. Eine Entschuldigung, daß wir Menschen es nicht gewußt haben, hat niemand. Wer es nicht weiß, hat Menschengebote geehrt und sich nicht um den Inhalt der Christi-Testamente bekümmert und nicht auf die göttlichen Warnungen geachtet.<sup>7</sup>



Goldene Konfirmation 1937

\* Ritzhaupt, Adam: Vor welcher großen Gefahr steht die Menschheit?, Selbstverlag (1933)

**„...denn wir bekennen in dieser Zeit, daß Christus der Herr ist“ (Gerhard Vibrans)**

### **Deutsche Christen (DC)**

Schon am 6. Juni 1932 hatten sich aus verschiedenen protestantischen Gruppierungen die Bewegung der Deutschen Christen (DC) zusammengeschlossen – ausnahmslos Verfechter rassistischer, antisemitischer und am Führerprinzip orientierter Strömungen. Die Gründung geschah in Thüringen, wo der starke Einfluß nationalistischer Bünde und Parteien in Städten wie Weimar und Eisenach ein günstiges Klima für die Einbringung antijüdischen, völkischen und chauvinistischen Gedankengutes ins Christentum bildete. In 95 Thesen hatte schon 1917 eine Führungsgruppe den Weg zum „Deutschchristentum auf evangelischer Grundlage“ formuliert: „Religion ist die innerste Kraft und feinste Blüte im geistigen Leben eines Volkes, kann aber nur in völkischer Ausprägung kulturkräftig wirken.[...] Eine innigere Verbindung zwischen Deutschtum und Christentum ist nur zu erreichen, wenn diese aus der unnatürlichen Verbindung gelöst wird, in der es nach bloßem Herkommen in der jüdischen Religion steht.“<sup>5</sup>

Die Bewegung suchte bald Kontakt zur NSDAP. Zu ihren Zielen gehörte die Schaffung einer Reichskirche, Ausschluß der Judenchristen, Abkehr vom Alten Testament, Reinhaltung der germanischen Rasse, Vernichtung des Marxismus.

Die DC traten in die Leitung der Thüringischen Landeskirche ein. Bald gehörten ihr ein Drittel der Pfarrer und fast eine Million Mitglieder an. Mit der Machtergreifung Hitlers wurden Schritte zur weiteren Stärkung der DC möglich.

Als die Strömungen von Neuheidentum, Führerkult, Blut- und Boden-Ideologie und Rassenlehre zu dominant wurden, verschreckte das viele protestantische Christen und der Einfluß der DC ging langsam zurück.

### **Bekennende Kirche (BK)**

Sie gründete sich im Mai 1934 und verstand sich als einzige rechtmäßige evangelische Kirche in Deutschland. Ihre Mitglieder definierten den Nationalsozialismus und die anhängenden Lehren der Deutschen Christen als Irrlehren, setzten sich gegen staatliche und innerkirchliche Übergriffe auf das Christliche Glaubensbekenntnis zur Wehr und grenzten sich mit eigenen Leitungsstrukturen von den deutschchristlich geführten Landeskirchen ab.

Im Mitgliedsausweis der Bekennenden Christen, deren Leitgestalt Dietrich Bonhoeffer war, heißt es, „die Bekennende Kirche ist der Zusammenschluß all derer, die die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach der Auslegung der reformatorischen Bekenntnisse als die alleinige Grundlage

5 Rupieper/Sperk: Die Lageberichte der Geheimen Staatspolizei zur Provinz Sachsen 1933-1936, Bd.3, Reg.-Bezirk Erfurt, Halle 2006

der Kirche und ihrer Verkündigung anerkennen. [...] Sie wissen sich zum entschlossenen Kampf wider jede Verfälschung des Evangeliums und wider jede Anwendung von Gewalt und Gewissenszwang in der Kirche verpflichtet. [...] Ich erkenne an, daß die Not der bekennenden Kirche von mir Opfer fordert.“<sup>6</sup>

Die Geheime Staatspolizei verfolgte die Angehörigen der Bekennenden Kirche von Anbeginn: „In mehreren Fällen mußte auch jetzt wieder gegen Angehörige des Pfarrer-Notbundes wegen ihrer Stellungnahme gegen die Bestrebungen der Deutschen Christen und wegen versteckter Angriffe gegen die Regierung mit Verwarnungen eingegriffen werden. ... In besonderen Fällen werden die Predigten einzelner Geistlicher laufend überwacht.“<sup>7</sup>

### **Pfarrer Richter muß gehen**

Im April 1935 wurde Pfarrer Martin Richter durch eine Verfügung der kirchlichen Behörde mit sofortiger Wirkung des Amtes enthoben. Die Begründung lautete „Sittenwidrige Annäherung an Schutzbefohlene“. Aus dem Gespräch mit Dorothea Wiedemann ergab sich, daß es sich um die Annäherung an drei Konfirmanten „aus bester Familie“ gehandelt habe.

Der Vorwurf zog das sofortige Berufsverbot nach sich. Zugleich war er solcher Art, daß nach dem Moral- Kodex jener Zeit und in dieser sozialen Konstellation niemand gewagt hätte, den Sachverhalt zu ergründen und dem Bezichtigten beizustehen. Als homosexuelle Variante des Umgangs mit Abhängigen und Schutzbefohlenen unterlag der Vorgang doppelter Tabuisierung. „Man“ sprach darüber nicht – jedenfalls nicht öffentlich. Demzufolge bestand weder innerkirchlich noch juristisch eine Chance, dem naheliegenden Gedanken an ein Komplott nachzugehen, sofern er denn aufgekomen wäre. Der Bezichtigte war ausgegliedert, wehrlos, durch den Vorwurf der – verbotenen – Homosexualität geschändet und von einer Mauer des Schweigens umgeben.

Von Martin Richter sind keinerlei Aufzeichnungen oder Predigttexte mehr auffindbar. Zweifellos wurden seine Spuren beseitigt – ob durch den Gemeindegemeinderat wegen der angeblichen Verfehlung oder durch Gestapo und Behörden, um den Vorgang unüberprüfbar zu machen und den Faden der Erinnerung zu zertrennen, ist noch nicht erhellt. Auch die Namen jener drei „besten Familien“, deren Söhne vermutlich gegen Richter ausgesagt haben – begründet, leichtfertig oder von Dritten veranlaßt – sind ungenannt geblieben. Der Name von Theodor Julius Martin Richter existiert nur noch als Unterschrift in den Protokollen des Gemeindegemeinderates zu den Sitzungen, die er bis 1935 leitete.

6 Aufnahmeantrag des Freiherrn Prof. Dr. Hans von Soden, geb. am 4.11.1881 in Dresden, gefunden mit 1900 weiteren Karten im Philippshaus in Marburg

7 Rupieper/Sperk: Die Lageberichte der Geheimen Staatspolizei zur Provinz Sachsen 1933-1936, Bd.3, Reg.-Bezirk Erfurt, Halle 2006

Anlaß zum Hinterfragen des Vorgangs liefert uns die Tatsache, daß Martin Richter Mitglied der Bekennenden Kirche war und nach Aussage von Frau Brigitte Chemnitius (5. 3. 2014) in Beziehung zu Dietrich Bonhoeffers Ballenstedter Freundeskreis stand. Nach Ballenstedt zog sich das Ehepaar Richter auch zurück.

Dort existiert im Sterberegister nur die Eintragung zu seinem Ableben am 13. Oktober 1948. Im einzigen Archivbeleg zu diesem Vorgang findet sich hinter Richters Namen und Todesjahr der anonyme Vermerk „(Selbstmord?)“, dünn mit Bleistift geschrieben. Nur dieser Vermerk läßt auf ein Interesse an Richters Schicksal schließen, vielleicht auch auf internes Wissen. Irgendwann hatte noch einmal irgendjemand an ihn gedacht.

Bei Recherchen im Internet fand sich ein Fall, in dem zeitgleich die – notwendige – Ahndung von Mißbrauch gegen einen politisch Widersetzlichen verwendet wurde.

Die bisherigen Bemühungen, den Vorwurf zu überprüfen und Spuren von Martin Richter in seinem ehemaligen Wirkungsfeld zu finden, schlugen fehl. Wir werden sie andernorts weiterführen.

### **Offene Fragen:**

Schon im April 1933 erschien Hitlers Erlaß über die Pflicht des „Ariernachweises“. Er betraf die Pfarrer nicht unmittelbar, aber das Erfurter Seniorat unter Senior Kurz forderte die Erfurter Pfarrer auf, sich als Arier zu legitimieren. Fünf Pfarrer verweigerten den Gehorsam. Sie wurden an das Konsistorium nach Magdeburg gemeldet.

Einer, der seine „Ehrenerklärung“ beflissen abgab, war Pfarrer Wilhelm Hibben von der Kaufmannskirche. Sie liegt vor: „Ich bin in der Lage, meine arische Herkunft lückenlos nachzuweisen. Erfurt, 4. Juli 1934.“<sup>8</sup> Er hatte sein Amt an der Kaufmannskirche erst seit wenigen Wochen inne. Pfarrer Ritzhaupt wurde ab 1935 zur Unterstützung Hibbens in der Kaufmannskirche eingesetzt, Pfarrer Hibben übernahm im Gegenzug Dienste in der Barfüßergemeinde. Nach Ritzhaupts Verhaftung übernahm Hibben alle gottesdienstlichen Aufgaben in der Barfüßergemeinde. Warum wurde der überlastete Pfarrer Hibben an Ritzhaupts Seite gestellt?

### **Das Gemeindekirchenblatt und die Exmittierung Ritzhaupts**

Prediger- und Barfüßergemeinde hatten seit 1927 ein gemeinsames Gemeindekirchenblatt herausgegeben. Die Pfarrer schrieben abwechselnd die Leitartikel. Nachstehende Textpassagen riefen die Geheime Staatspolizei auf den Plan. Das Gemeindekirchenblatt wurde verboten, der Verfasser vier Wochen auf dem Petersberg inhaftiert und nachfolgend nach Aschersleben versetzt. „Völker kommen und versinken, vor Gott gibt es kein ewiges Volk [...], nicht die Volksseele ist un-

8 Ausstellung „Haken am Kreuz?“, Erfurt 2014

sterblich, unsterblich kann nur die Menschenseele sein. Darum gibt es in der Gemeinschaft der Christen auch keine Überflüssigen und keine Minderwertigen, ein jeder Mensch, und sei es der Elendeste, ist ein Kind Gottes“

„Es ist verständlich, daß die wagemutigsten, tatkräftigsten Menschen unserer Zeit der Welt des Evangeliums gegenüber fremd bleiben. Sie wollen Sieger sein über Menschen. In der Welt des Evangeliums gibt es aber keine Sieger, sondern nur Menschen, die einander brüderlich dienen. Das Jahr 1937 wird deutsch sein in all dem, was wir tun als deutsches Volk, aber unsere Taten stehen unter dem Gericht Gottes. Vor uns selber mögen wir uns unserer Taten rühmen, warum sollen wir es nicht dürfen? Vor Gott aber bleibt uns nur zu sagen: Gott sei uns gnädig!“<sup>9</sup>

### **Schreiben der Geheimen Staatspolizei, 10. November 1937\***

An Herrn Pfarrer Gustav Kletschke  
in Erfurt

Predigerstraße 3

Betrifft: Barfüßer - und Predigergemeindeblatt

Vorgang: ohne

Im Auftrage des Geheimen Staatspolizeiamtes Berlin und im Einvernehmen mit dem Propagandaministerium verbiete ich hiermit auf Grund des § 1 der Verordnung vom 28. 2. 1933 das Barfüßer-Gemeindeblatt und das Predigergemeindeblatt mit sofortiger Wirkung bis auf Weiteres.

Begründung:

In der Nummer 1 vom Oktober 1937 der genannten Gemeindeblätter sind Artikel unter der Überschrift „Ernte und Wirtschaft“ und „Vergieb uns unsere Schuld“ veröffentlicht, deren Ausführungen ausgesprochen staatsfeindlichen Charakter tragen. Bei den Sätzen: „Aber auch den Bauern kann der Erntedank in Gedanken verwickelt werden, die ihm das Denken nicht so einfach machen. Es gab Zeiten, da hatte der Bauer gute Ernten, aber er erhielt schlechte Preise, es gab Zeiten, da verfaulte die

überreiche Obsternte unter den Bäumen, weil es sich nicht lohnte, das Obst aufzulesen. Und heute muß der Bauer erfahren, daß er nicht einmal nach Belieben säen und ernten, kaufen und verkaufen darf, sondern nach Plan und Vorschrift von Stellen her, die mit Säen, Zerkern, Mähen und Melken gar nichts zu tun haben.“

Hier handelt es sich um einen schamlosen und hochverräterischen Angriff gegen den nationalsozialistischen Staat und den vom Führer angeordneten Vier-Jahres-Plan, bzw. die Erzeugungsschlacht.

Außerdem ist der Abdruck von Zitaten von Bismarck, v. Moltke und Hindenburg in dem Artikel „Und vergieb uns unsere Schuld“ in offener Widersetzlichkeit gegen die ausdrücklichen Anordnungen erfolgt und geeignet, diese dem ganzen Volk gehörenden Nationalhelden in die religiösen Auseinandersetzungen hineinzuziehen.

Im Auftrage

Gez. Lölgen

9 Adam Ritzhaupt, Gemeindekirchenblatt, Ausgabe Predigerkirche, Januar 1937, Gemeindeblätter 1928 - 1937 Prediger- und Barfüßergemeinde, Bibliothek des Evangelischen Ministeriums Erfurt

\* Schreiben an Pfarrer Gustav Kletschke, 10. November 1937, Archiv der Predigergemeinde Erfurt

## Protokoll des Gemeindegemeinderates am 1. November 1937

Pastor Hibben gibt einleitend einen sachlichen Bericht der Vorgänge betr. der Festnahme des Herrn Pastor Ritzhaupt und weist darauf hin, daß zwei Vorschläge gemacht werden, um nach Möglichkeit eine baldige Klärung der Sach- und Rechtslage herbeizuführen. Und zwar 1. durch eine Eingabe an die Oberstaatsanwaltschaft beim Sondergericht in Halle seitens des Gemeindegemeinderates und 2. durch eine solche durch das Evangelische Ministerium in Erfurt. Herr Dr. Nitze bedenkt die Sachlage vom juristischen Standpunkt aus; er empfiehlt die Eingabe im Instanzenweg an die zuständigen Ämter zu leiten und in dieser lediglich die baldige Erledigung des Falles zu erbitten, wie dies im Interesse der Gemeinde liegt. Herr Pastor Hibben verliest darauf den Entwurf eines Anschreibens, das durch das Evangelische Ministerium an das Konsortium zu richten beschlossen werden soll. Einstimmige Annahme dieser Eingabe erfolgt hierauf. Sie lautet:

Der Gemeindegemeinderat der Barfüßer-Gemeinde stellt mit Bedauern fest, daß der Pfarrer der Gemeinde nun seit 4 Wochen sein Amt nicht ausüben kann. In der Vertretung ergeben sich – je länger desto mehr – Schwierigkeiten, da Pfarrer Ritzhaupt alleiniger Pfarrer der Barfüßer-Gemeinde ist. Und auch einen Teil der Seelsorge in der Kaufmannskirche versieht.

Der kirchlich gesinnte Teil der Gemeinde empfindet schmerzlich das Fehlen des Seelsorgers, wie dies in zahlreichen Stimmen aus der Gemeinde zum Ausdruck kommt (Der Gemeindegemeinderat bittet das Evangelische Konsortium bei der Oberstaatsanwaltschaft beim Sondergericht in Halle dahingehend tätig zu werden). Der Gemeindegemeinderat bittet deshalb dringend, eine Entscheidung in dem gegen Pfarrer Ritzhaupt schwebenden Verfahren möglichst bald herbeizuführen, damit die Führung des Pfarramtes und der Seelsorge in der Gemeinde wieder in geordnete Bahnen kommt.  
i. V. Hibben

Dorothea Wiedemann bestätigte im Gespräch am 20. Juni 2014, daß ihr Vater nach der Entlassung aus der vierwöchigen Gestapo-Haft auf dem Petersberg nach Aschersleben umsiedelte und nach vier Monaten wieder nach Erfurt zu Familie und Gemeinde zurückkehrte.

Über die Hintergründe und tieferen Zusammenhänge wurde in der Familie nicht gesprochen, im Gemeindegemeinderat offensichtlich auch nicht.

Im Protokoll des Gemeindegemeinderates vom 25. April 1938 heißt es:

„Pfarrer Ritzhaupt eröffnet die Sitzung mit Worten der Freude, im Gemeindegemeinderat wieder den Vorsitz zu führen und dankt Pfarrer Hibben für seine Vertretung in der Amtsführung während seiner Abwesenheit, ebenso dem Vikar Blail, der Schwester Herta und dem Stadtmissionar Gandt, als äußere Anerkennung wird beschlossen, für die wertvollen Dienste besonders im Konfirmanden-Unterricht den Vorbenannten eine Ehrengabe zu überreichen. Pfarrer Ritzhaupt wird dieserhalb das Erforderliche überlassen.“

Als am 8. November 1938 die Synagoge brannte, eilte Ritzhaupt nach Aussage seiner Tochter zu dem Unglücksort aus Sorge um Menschen im jüdischen Gotteshaus und um den Rabbi, mit dem er freundschaftlichen Kontakt gepflegt hatte – „wie das unter Kollegen üblich ist.“

### **Offene Frage:**

Was war in der vierwöchigen Gestapo-Haft geschehen? Den Inhaftierungen waren in anderen Fällen stets Predigtverbot und Schreibverbot vorausgegangen. Sie endeten mit der unterschrieben bestätigten Schweige-Erklärung über die Geschehnisse während der Haft.

Wußten Adam Ritzhaupt oder andere Gemeindegemeindeglieder von der Ermordung der Pfarrer Paul Schneider, Otto Neururer und Spanlang im Konzentrationslager Buchenwald in Sichtweite Erfurts? Erfuhren sie im April 1945 von der Ermordung Dietrich Bonhoeffers in Flossenbürgen? Wir wissen nicht, welcher körperliche und seelische Druck in der vierwöchigen Haft auf Pfarrer Ritzhaupt ausgeübt worden war. Mit großer Wahrscheinlichkeit zeigte man ihm „die Instrumente“. Wir wissen nur, daß er sich schon seit dem „Umschwung“ 1933 täglich in sein häusliches Arbeitszimmer zurückgezogen hatte, um dort zu schreiben. Daß er neben seinen Romanen und den Predigt-Vorbereitungen noch andere Texte verfaßte, war der Familie nicht bekannt. Er schützte sie durch sein Schweigen.

Seit 1937/38 war es das von der Gestapo erzwungene Schweigen.

Wie die Gemeinde seine regimekritischen Erklärungen bewertete, wissen wir nicht.



## Weitere offene Fragen

Nach Pfarrer Richters Entlassung wirkten an der Barfüßerkirche Adam Ritzhaupt, Pastor Hibben von der Kaufmannsgemeinde und ab September 1936 der Garnisonspfarrer Dr. Siegfried Hotzel. Wirkten sie einvernehmlich?

In Hibbens Entwurf des Ersuchens um schnelle Klärung der Angelegenheit Ritzhaupt fällt die strikte Neutralität der Bitte um zügige Erledigung auf. Ermöglicht sie Hibben das Agieren zwischen Behörden und Gemeinde? Welche Rolle spielte das GKR-Mitglied Dr. Nitze? Warum genügte dieses eine kurze Schreiben, um Ritzhaupt aus Aschersleben zurückzuholen? Der Vorgang ist ungewöhnlich. Warum wurde Hibben zur Unterstützung Ritzhauts trotz dreifacher Mitgliederzahl der Kaufmannsgemeinde eingesetzt, in der er über Gebühr ausgelastet war? Die Initiative zur Rückrufung Ritzhauts läßt ihn als vertrauenswürdigen Nothelfer erscheinen. Eine –auch nur vorsichtige –Solidarisierung mit dem Kollegen läßt der Wortlaut jedoch nicht erkennen. Auch über diesem Vorgang liegt Unausgesprochenes.

Aus dem Gespräch mit Brigitte Chemnitius (5. März 2014) ergab sich eine weitere Überlegung zum Verhältnis zwischen Pfarrer und Gemeinde. Sie wußte zu berichten, daß auch nach mehr als fünfzehn Jahren Ritzhauts Engagement für Muck-Lamberty in der Gemeinde nicht vergessen und von vielen nicht verziehen war. Da Muck-Lamberty auf der politischen Bühne eher eine harmlose, romantische Erscheinung war, verrät die anhaltende, geradezu bigotte Verärgerung der Gemeindeglieder über Ritzhauts Haltung zur „Neuen Schar“ immerhin ein Weniges über die inneren Verhältnisse in der Gemeinde. Die brennenden Probleme ab 1933 wurden möglicherweise weniger brennend empfunden als die Sicht ihres unorthodoxen Pfarrers auf einen freizügigen Aufbruchs- und Erlösungspropheten der zwanziger Jahre.

Zu den literarischen Arbeiten, die Adam Ritzhaupt ab 1933 schrieb, gehörte „Der mißratene Vikar“. Er schildert die Beziehung zwischen einem unkonventionellen jungen Geistlichen und seiner ersten Kirchengemeinde in einer südwestdeutschen Kleinstadt. Die anfängliche Amüsiertheit des Neulings und die freundliche Verwunderung der Kirchengemeinde schlagen bald in existenzielle Spannungen um. Der „mißratene“ Vikar bricht sich am Ende der Erzählung im doppelten Wortsinn das Genick.

Ritzhaupt wollte (Aussage von Brigitte Chemnitius) verhindern, daß das Buch mit erkennbar autobiografischen Zügen in der Barfüßergemeinde kursierte. Er befürchtete, daß die Schilderung von Provinzialismus und Bigotterie trotz Ansiedlung der Handlung im Südwestdeutschen wieder nur auf Provinzialismus und Bigotterie stoßen würde, die dem Text innewohnende Ironie und Selbstironie hingegen nicht verstanden, die unkonventionelle Vitalität des Titelhelden als Amoralität mißdeutet werden könnte und das Interesse an der Person des Autors größer sein würde als an seinem literarischen Versuch, einen weltoffenen jungen Geistlichen an einem kleinbürgerlichen Umfeld scheitern zu lassen.

## **Aus dem Protokollbuch des Gemeindegemeinderates von 1933 bis 1945**

20. Oktober 1936

Herr Dr. Nitze regt an, der Frage der Kriegerehrung wieder näher zu treten, da die Barfüßerkirche fast die einzige Kirche ohne eine solche sichtbare Ehrung sei. Der Heeresstandort Verwaltung schlägt vor, daß dem Wehrmachtsgottesdienst die Zeit um 14.00 Uhr überlassen werde, der Gemeinde soll quasi die Möglichkeit gegeben sein, dem Wehrmachtsgottesdienst beizuwohnen.

10. November 1938

Die Gemeinde ist bereit, die 2. Pfanstelle abzutreten unter der Bedingung, daß der Gemeinde die Erweiterung ihrer Seelenzahl ermöglicht wird, die sie auf absehbare Zeit als lebenskräftige Gemeinde nicht entbehren kann.

3. Februar 1940

Es wird beabsichtigt, die Gottesdienste wegen des Fehlens der von der Luftschutz-Polizei vorgeschriebenen Luftschutz-Unterkünfte in der Kirche in Zukunft – mit Ausnahme des Erntedank-Festes – im Mückestift abgehalten werden sollen. Entsprechende Luftschutz-Räume zur Einrichtung stehen bereit.

In der anschließenden Aussprache wird beschlossen, die von-Sachsen'sche Kapelle zu Gottesdienst-Zwecken einzurichten.

19. März 1943

Auf Anordnung des Parochialverbandes wird der Beschluß gefaßt: der Haushaltsplan 1943 der Kirchenkasse und der Pfarlkasse 1943 wird in gleicher Höhe wie die für 1942 für gültig erklärt. Zum Mitglied des Gemeindegemeinderates wird Herr Major a. D. Heinrich Rathmann, Erfurt, Anger 42, vorgeschlagen.

14. Juli 1944

Die Jahresrechnung 1943 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit M 10.240,21

Um die Organistenstelle hat sich Herr Alvin Hartwig beworben.

7. September 1944

Der Gemeindegemeinderat stimmt dem mit Herrn Studienrat Alvin Hartwig abgeschlossenen Dienstvertrag betr. Übertragung der nebenberuflichen Organistenstelle an der Barfüßerkirche zu Erfurt zu.

15. Februar 1945

Der Haushaltsplan schließt in Einnahmen und Ausgaben mit M 12.188,- ab.

Ein von dem Architekturbüro Kellner u. Pingel aufgestellter Kostenanschlag für den Wiederaufbau des Pfarrhauses fordert Mk. 40.150,- einschließlich des Honorars für Bauausführung Es wird beschlossen, die erforderlichen Mittel durch eine Anleihe zu beschaffen. Die Zinsen (ca. 6%) werden vom Parochialverband übernommen.

## Die Katastrophe

Im Oktober und November 1944 sondierten amerikanische Aufklärungsflugzeuge über Erfurt Angriffsziele und deutsche Abwehrstellungen. Am 11. November gegen 21.00 Uhr schlug bei klarer Sicht eine große Luftmine im Gebiet Meienbergstraße / Johannesstraße / Futterstraße ein; neben vielen Wohnhäusern erlitten Kaufmannskirche und Schottenkirche schwere Schäden. Am 21. November stürzten infolge eines schweren Luftkampfes mehrere Flugzeuge über der Stadt ab. Die Alliierten setzten verstärkt „Mosquitos“ ein, schnelle Höhenbomber, die vom Radar nicht erfaßt werden konnten und Luftminen bis zu 1800 kg trugen. In der Nacht vom 25. zum 26. November warfen „Mosquitos“ drei großkalibrige Minenbomben über der Innenstadt mit verheerenden Folgen ab. Zerstört wurden: Modehaus Reibstein, Café Rommel, „Schnaps-Bauke“, „Neue Mühle“, 1. Polizeirevier, die mittelalterlichen Häuser der Rathausgasse, ehemalige Judenschule und Carolinenstift.

In der Nacht vom 26. zum 27. November gegen 1.30 Uhr erschütterten bei klarer Sicht drei schwere Einschläge von Sprengbomben die Stadt. Sie verwüsteten

- die Barfüßerstraße mit angrenzender Weitergasse, Meister-Eckhart-Straße und Taschengasse,
- die Löberstraße mit Gartenstraße, Thomasstraße, Löberring und Kartäusering,
- den Südfriedhof mit Ludendorfstraße, Wetzstraße und Ebertstraße.

Die schwersten Zerstörungen erlitt die Barfüßerstraße mit der Barfüßerkirche, den beiden Schulgebäuden und der Kasinoschule und nahezu allen Wohnhäusern gegenüber der Kirche bis in die Regierungsstraße und zur Wigbertikirche.

Bei diesen Angriffen starben über siebenzig Menschen; die Zahl der Verletzten ist nicht bekannt.



Verladung einer 1,8-Tonnen-Luftmine („Cookie“) in ein Mosquito-Flugzeug; eine solche Luftmine schlug am 27. November 1944 in der Barfüßerstraße ein

Abb. S. 69: Die Barfüßerkirche Anfang Dezember 1944





Hans Walther, Relief aus dem Zyklus Totentanz, Modell 1947; 2012 als Bronzeguß gestiftet von Kunstfreunden aus Deutschland auf Anregung des Initiativkreises Barfüßerkirche

## Dorothea Wiedemann

### Unauslöschliche Erinnerung\*

... Totensonntag 1944! Der letzte Tag im Leben manch eines Menschen rings um die Barfüßer Kirche und das Sterben unseres großen Gotteshauses. Vollmond, das heißt jedes Mal – die feindlichen Flieger werden kommen! Tags zuvor war schon eine Bombe an der Ecke Barfüßerstraße/Schlösserstraße (Schnapsbauke, Reibstein) niedergegangen, aber nur alle Glasfenster der Kirche waren durch den Druck zersplittert. Wir waren den ganzen Tag damit beschäftigt, alte Pappe herbeizuschaffen, um auch die Fenster unseres Pfarrhauses notdürftig zuzunageln als Schutz vor der Kälte. Erst am Spätnachmittag erinnerte ich mich daran, nach der Orgel zu sehen. Ja, da war alles noch unversehrt! Schon spielte ich glücklich mit vollen Registern „Lobe den Herren.“! Der mächtige Klang der ehrwürdigen, sakralen Orgel strömte hinaus durch die offenen Kirchenfenster. Als ich bald darauf auf die Straße trat, sah ich eine ergriffene Hörerschar davor, aus den Fenstern der benachbarten Häuser lauschten die Bewohner. Wie immer vor solchen klaren Vollmondnächten legten wir die Taschen mit den wichtigsten Kleidungsstücken zurecht. Ein Schrank mit notwendigen Kleidungsstücken stand schon länger im Keller. Und dann kam der Alarm gegen 1 Uhr. Schnelle Handgriffe, eilende Schritte – plötzlich ein immer näher kommendes ohrenbetäubendes Brausen und Sausen ähnlich der gewohnten Tiefflieger, aber viel unheimlicher. Wir stürzten die Kellertreppe hinunter so schnell es ging. Ich war die Letz-

te, als ich die letzten Stufen hinuntergeschleudert wurde und, von einem eisernen starken Fenstergitter getroffen, zu Boden stürzte. Stille – Dunkel – Mörtel und Staub zwischen den Zähnen und in den Augen. Plötzlich ertönte mein Ruf „Mutti!“ Der Urschrei der Angst eines Kindes um seine Mutter. Wir erstarrten alle vor Schreck, sie war die einzige, die fehlte. Da taumelte sie im Dunkeln die Treppe hinunter, im Kerzenlicht sahen wir ihr blutendes, von Glassplittern zerschnittenes Gesicht. Aber sie lebte! Inmitten der unheimlichen Stille, in der wir eng beieinander warteten und horchend im Luftschuttkeller saßen, hörten wir den Hilferuf unseres Nachbarn, Herrn Wettley: „Helft mir, helft mir! Paula, wo bist du?“ Mein Vater bahnt sich mit der Taschenlampe einen Weg durch den Notzugang im Keller nach dem Nachbarhaus hindurch. Als er wiederkam, mußte er etwas Schreckliches erlebt haben, er sagte voll Trauer: „Frau Wettley ist tot.“ Gerade an diesem Abend war sie auf dem Sofa im Wohnzimmer liegengeblieben, und der Rahmen eines schweren, großen Ölgemäldes hatte sie erschlagen. Endloses Warten auf Entwarnung. Niemand wagte, die eiserne Tür des Luftschuttkellers zu öffnen. Niemand verspürte irgend eine innere Regung, weder Schlaf noch Hunger oder Durst, noch Schmerz, noch bange Erwartung, noch Erleichterung. Wie ausgehöhlt war auch mein Gemüt, als ich schließlich im Morgengrauen den Keller verlassen konnte, um mit meiner Mutter den Weg zur Ersten Hilfe

\* Dorothea Wiedemann, die Tochter von Pfarrer Adam Ritzhaupt, erinnert sich an die Schreckensnacht

im Katholischen Krankenhaus zu suchen. Den Weg?! Es gab vorerst kein Durchkommen. Die Vorderseite unseres Hauses glich einer Puppenstube, ohne Wand. Über dicke Steinbrocken stiegen wir auf die Straße. Ein grauenvoller Anblick bot sich unseren Augen: um uns herum türmten sich hohe Steinhäufen wie in einer vorsintflutlichen Zeit, die Häuser gegenüber der Kirche waren nur noch Schutthaufen. Die Südseite der Kirche war völlig zerstört, aber die Nordseite und vor allem und erstaunlicherweise der Westgiebel hatte dem starken Druck standgehalten. Eine Luftmine, keine Brandbombe! Und über all dieser Verwüstung stand ein kalter, weißer Vollmond und beleuchtete die Trümmer gespenstisch. [...]

Nun erst wagten wir einen genaueren Blick auf die Kirche: Die Orgelpfeifen lagen wie Streichhölzer im Pfangarten und auf den Trümmern verstreut. Da sie kostbares Zinn und, wegen des trockenen Holzes, aus gutem Brennmaterial waren, konnte die raubende Bevölkerung nicht

lange widerstehen. Wir selber zogen am Mittag in eine, von guten Freunden angebotene Notunterkunft in der Friedrichsstraße. [...]

Jetzt! Das Gegenwärtige war so übermächtig, daß man mit kleinen Schritten weiterkam, man war behütet worden, man hatte überlebt, unsere Familie war beisammen geblieben. Man war gesund. Am 1. Advent, dem ersten Sonntag nach der Zerstörung, fand sich die Gemeinde in ihrem Kirchensaal, Mückestift, Regierungsstraße 57 zusammen. Vor innerer Ergriffenheit konnten wir dann doch singen: "Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern. So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern! Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein: Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein!"

Es war Advent, es war Hoffnung auf Leben. Wir jungen Menschen spürten neuen Mut, wir sagten Ja zu einem gemeinsamen Anfang und so kam es, daß ich mich mit Günter Wiedemann am 30. 12. 1944 verlobt habe.



Trümmer. Frühjahr 1945

## **Prüfungen**

Die Folgen der Katastrophe werden im Protokollbuch erst später reflektiert. Eine Auseinandersetzung mit den Ursachen ist nicht vermerkt.

6. Juni 1945

„Die Barfüßerkirche und das Pfarrhaus sind durch Feindeinwirkung am 25./26. November 1944 zerstört. Es besteht Aussicht, das Pfarrhaus wieder aufzubauen; auch der Aufbau des früheren Hohen Chores der Kirche wird ins Auge gefaßt.

Der Vorsitzende gedenkt nach der Eröffnung der Sitzung in bewegten Worten des während der Beschießung der Stadt im April 1945 verstorbenen Gemeindegemeinderatsmitgliedes Paul Wettley, zu dessen Gedenken sich die Versammelten von den Sitzen erheben.

Dem Kirchner-Ehepaar Nürnberger wird in dankbarer Anerkennung ihrer Einsatzbereitschaft und Arbeitsfreudigkeit bei den Bergungsarbeiten in der Kirche und dem Pfarrhaus ein Betrag von RMk 100,- ausgesetzt.

Dem Gemeindegemeinderatsmitglied Vollrath, Marstallstraße, ist leihweise und auf jederzeitigen Abruf 1 Schrank überlassen worden.

Der Parochialverband Erfurt soll um Zahlung eines Bauvorschusses für den Ausbau des Pfarrhauses in Höhe von 15.000,- gebeten werden.

Für die Pfarrkasse ist ein Nachtragsetat aufzustellen in Höhe von monatlich Mk. 114,- als Wohnungsgeld-Auszahlung an Pfarrer Ritzhaupt infolge Wegfalls seiner Dienstwohnung im zerstörten Pfarrhaus. Von diesem Wohnungsgeld hat Herr Pf. Ritzhaupt den vom Evangelischen Konsistorium festgesetzten Mietbetrag von monatlich Mk. 45,60 plus Mk. 9,12 für Beleuchtung zur Hälfte an die Regler-Kirchenkasse und Herrn Pf. Mühlhaus zu zahlen.

Nachdem infolge der politischen Umwälzung die bisher von der MSV betreuten Kindergärten wieder von der Stadt übernommen wurden, wird der „Volkskindergarten Mückestift“ als Gemeindegemeinderatskindergarten der Barfüßergemeinde weitergeführt. Die erforderlichen Mittel stellt die Kreissynode zur Verfügung. Die Leitung des Kindergartens bleibt in den Händen von Frau Achilles gegen eine monatliche Vergütung von Mk. 160,- und freier Wohnung.

Hierauf Verlesung der Pfarr- und Kirchenkassenrechnung 1944. Erstere schließt in Einnahme und Ausgabe mit Mk. 9.312,02, letztere mit Mk. 10.623,32 ebenfalls in Einnahme und Ausgabe.

## **Episode**

Ein alter Herr erzählte mir (U. U.) bei seinem Besuch des Hohen Chors zum Denkmaltag 2013, daß er noch genau das Bild vor sich sähe, wie kurz vor der Zerstörung der Barfüßerkirche sehr junge Soldaten im Paradeschritt nach der Segnung vor ihrem ersten Fronteinsatz das Kirchengebäude verließen.

Auch dieser Themenkreis ist noch kaum aufgearbeitet.



## **Zwischenbilanz**

Aufrüstung, „Gleichschaltung“, Einmarsch in Polen, der Bombenkrieg gegen England, Ausweitung des Krieges über ganz Europa, Gräueltaten an Zivilbevölkerung der besetzten Länder und Kriegsgefangenen, systematische Ausrottung der jüdischen Bevölkerungsteile in Europa und der polnischen Intelligenz, Ende des Vormarsches und Stellungskrieg vor Moskau, Schlacht von Stalingrad, eisige Winter 1943/44 und 1944/45, Strategie der verbrannten Erde in der Sowjetunion, Offensive der Alliierten, Richtungswechsel aller Fronten nun auf Deutschland zu, Notverordnungen, zahllose Todesnachrichten, Vermißte und zivile Opfer, Informations- und Redeverbot zur Lage, Zwangseinsatz von Frauen, KZ-Häftlingen und Deportierten in den Rüstungsbetrieben, Flüchtlingsströme, Einberufung Halbwüchsiger und Alter als letztes Aufgebot, Hunger, Luftkrieg, Durchhalteparolen, Standgerichte und „Endkampf“ – nichts dergleichen berühren die wenigen Protokolle. Der Zusammenhang zwischen dem wachsendem Druck auf das zivile Leben und der sinkenden Zahl von Zusammenkünften des Gemeindegemeinderates bei gleichzeitiger thematischer Ausdünnung der Protokolle ist offenkundig. Von Kriegsbeginn bis Kriegsende fanden tatsächlich nur die von uns zitierten fünf Beratungen statt. Hinter dem strikten Pragmatismus dieser Niederschriften in der Zeit größter seelischer und materieller Not sind Entsetzen, gestörtes Vertrauen und Zukunftsangst verborgen. Die Wirklichkeit war aus der öffentlichen Kommunikation verbannt, aber im Leben eines jeden Einzelnen hatte sie sich eingenistet.

## **Offene Fragen**

Wer hörte heimlich BBC London, die einzige – streng verbotene – Informationsmöglichkeit der Deutschen? Haben Gemeindeglieder, Gemeindegemeinderat und Pfarrer miteinander über die absehbare Niederlage und über die Möglichkeit eines Lebens nach dem Zusammenbruch gesprochen? Haben sie ihren Pfarrer in seinem Bemühen um das christliche Bekenntnis unterstützt? Gab er ihnen Mut zu menschlichem Anstand und christlichem Bekenntnis um eines Weiterlebens nach dieser Katastrophe willen? War das gegenseitige Vertrauen tief genug, um solidarisch mit Opfern des Regimes zu handeln? War die Gemeinde gespalten in Nibelungengetreue und auf Zusammenbruch des Regimes Hoffende?

Wir können nur mutmaßen, daß hinter all dem beredten Schweigen lähmende Angst und etwas Mut, Hoffnungslosigkeit und ein Hoffnungsschimmer, Kleinmut, Vorsicht, Klugheit, Überforderung und auch Systemtreue standen. Freundschaften zerbrachen und quer durch Familien klafften Abgründe.

Zwischen Herbst 1938 und Mitte 1945 liegen uns außer den Protokollen des Gemeindegemeinderates und persönlichen Erinnerungen an Taufen, Konfirmationen und Hochzeiten bislang keine Manuskripte oder andere Nachweise von Predigten oder darüber hinausgehenden offenen oder anonymen Handlungen oder privaten Notizen vor.

**„Eine Entschuldigung, daß wir Menschen es nicht gewußt haben, hat niemand.“  
(Adam Ritzhaupt)**

Zu viel kritiklose Gefolgschaft, Selbstbetrug, Stillehalten, Lähmung, Demoralisierung, Hoffnung auf Karriere und zu wenig Bereitschaft zu vorurteilslosem Denken und Tun hatten letztlich den Krieg ermöglicht. Nun zog der einstige Mangel an Haltung die reale Katastrophe von 5.300.000 gefallenen deutschen Soldaten und 3.800.000 deutschen Zivilopfern nach sich – Deutschlands Anteil an neu berechneten 64 Millionen sinnlos Gestorbenen, flankiert von flächendeckender Zerstörung mitsamt den Kulturstätten, geschichtsträchtigen und sakralen Orten und unbeschreiblichem Chaos und Elend.

Rote Armee und Alliierte vollendeten den Untergang, der schon 1933 begonnen hatte, als alle Zeichen auf Sieg zu stehen schienen.

Für die Barfüßerkirche vollzog er sich in der mond hellen Nacht des Totensonntags 1944.

Es steht uns nicht zu, über die Mittel der Sieger zu rechten. Der Sturm, den die Mehrheit der Deutschen im Inneren zugelassen, vorbereitet und dann über Europa entfesselt hatte und den eine Minderheit nicht verhindern konnte, hatte sich gegen seinen Ausgangspunkt gekehrt. Die Zerstörung der Barfüßerkirche schrumpft angesichts des Elends auf dem gesamten Kontinent zu einem winzigen Punkt im apokalyptischen Geschehen.

## **Coda – 1945 bis 1977**

Brigitte Chemnitiu berichtet, daß Pfarrer Ritzhaupt nach dem Krieg ein Kauf-Angebot aus Amerika für die alten Glasmalereien des Hohen Chores gegen eine Summe erhielt, die den Wiederaufbau der Kirche gesichert hätte. Er lehnte ab. Damit wurden Erfurts älteste Glasgemälde der Kirche und der Stadt ein zweites Mal bewahrt. Das Thüringer Tageblatt zitiert ihn am 10. November 1952: „Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß, wenn einmal unser deutsches Vaterland zu Einheit und Frieden gekommen ist, die ganze Kirche in ihrer alten machtvollen Größe und Bedeutung wiederersteht.“

### **Warum wurde die Kirche nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut?**

1949 waren die Trümmer in der Innenstadt bis auf wenige Reste aufgeräumt und 1.276.800 Mark für den Wohnungsbau aufgebracht. 1953 setzte die Stadt 750.000 Mark für die Beseitigung der Trümmer auf dem Barfüßer-Gelände ein. Damit war jedoch nur der elementarste Teil der Arbeit getan. Die Kirchengemeinde war kleiner geworden. Ein Protokoll von 1952 spricht von 4.000 Gemeindegliedern, von denen etwa ein Zehntel den aktiven Kern bildeten.

Auszüge aus den Protokollen des Gemeindegemeinderates dieser ersten Jahre zeigen die Last:  
4. November 1945

Beratung über die Instandsetzung des Pfarrhauses Barfüßerstraße 18. Da die Sparkassen- und Bankguthaben durch die Besatzungsbehörden gesperrt waren, mußte die Aufnahme eines Darlehens bei der Landesbank Thüringen erwogen werden.

15. Februar 1946

Die Firma Kellner & Pingal errechnet den Kostenvoranschlag für das Pfarrhaus von 40.150 Mark. Eine Anleihe wurde notwendig.

25. April 1946

Der Frost hatte das teils schon aufgeführte Mauerwerk beschädigt, ein anderer Teil war so mangelhaft gearbeitet, daß er wieder abgebrochen werden mußte. Die Firma erklärt sich zur Übernahme eines Teils der Schadenssumme bereit.

29. September 1946

Es wird über die Absicht gesprochen, die Umgebung der Kirche zu enttrümmern und den Hohen Chor sowie das Pfarrhaus mit Ziegeln einzudecken. Reparaturen an der Ruine werden als dringlich eingeschätzt.

3. Januar 1947

Der Rat der Stadt hat Pläne für einen Kirchenneubau vorgelegt. Die Sicherungsarbeiten an der Ruine werden als dringlich erachtet.

9. Mai 1947

Eine Kommission des Evangelischen Konsistoriums Magdeburg hat die Kirche besichtigt. Die Pläne, die sich daraus ergeben, sollen dem Gemeindegemeinderat vorgelegt werden.

Für das Pfarrhaus wurde ein Kostennachtrag von 55.200 Mark nötig. Gründe: erhöhte Materialkosten, Transportschwierigkeiten, Absinken der Arbeitsleistung der Bauarbeiter, Veränderungen am Projekt;

10. Oktober 1947

Ausschließliche Beschäftigung mit dem Aufbau der Kirche bzw. des Hohen Chores. Trotz mehrfacher Beratungen und gefaßter Beschlüsse war nichts geschehen.

Beschluß, Verbindung mit dem Erfurter Architekten Kellner aufzunehmen.

24. Januar 1948

Oberbaurat Dobert aus Magdeburg und Senior Breithaupt nehmen an der Beratung zum Kirchenaufbau teil. Herr Dobert legt sein Projekt vor. Der GKR beschließt die Annahme des Projektes.

Gleichzeitig muß das Konsistorium um 30.000,- Mark für die Fertigstellung des Pfarrhauses gebeten werden, weil die Gemeinde die Kosten nicht aufbringen kann. Der Antrag ist mit der Erklärung verbunden, daß der Bau im laufenden Jahr fertig werden.

12. November 1948

Die aus Magdeburg gestellten Mittel waren aufgebraucht. Die Gemeinde mußte wiederum einen Bankkredit von 20.000,- Mark zur Eindeckung des Daches aufnehmen.

29. Januar 1949

Stand der Bauarbeiten an Pfarrhaus und Kirche: Durch Währungsreform und Aufkündigung des Bankkredits bei der Landeskreditbank Thüringen fehlt das Geld für die Fertigstellung des Pfarrhauses. Der GKR beschließt die Aufnahme eines neuen Kredits von 30.000,- Mark mit Tilgungsbeginn am 1. 1. 1953.

10. April 1949

Der GKR entschließt sich zur Aufnahme eines Hypothekendarlehens mit dem Kaufmann Alfred Maetzig, Erfurt, Regierungsstraße 57, in Höhe von 15.000,- Mark.

8. Mai 1949

Der GKR entschließt sich zur Aufnahme eines Darlehens aus den Rücklagen der Luthergemeinde, verzinst mit 4,5 % und zu tilgen ab 1953 mit 5 % vierteljährlich.

26. Mai 1949

Der GKR beschließt, ein weiteres Hypothekendarlehen bei Kaufmann Maetzig in Höhe von 10.000,- Mark aufzunehmen.

15. Juli 1949

Die Sitzung kann erstmals im Pfarrhaus stattfinden.

Das Konsistorium in Magdeburg hat die Bauarbeiten an der Kirche übernommen und erstattet Bericht. Mühe und Kosten der Herrichtung des Hohen Chores für Gottesdienste überstiegen bei Weitem die Wiedererrichtung des – ebenfalls schmerzhaft teuren - Pfarrhauses.

Erst 1949 konnte mit Unterstützung des Instituts für Denkmalpflege die Deckung des Daches begonnen werden.

Am 30. Mai 1957 fand der erste Gottesdienst im Chor der Kirche statt. Probst Dr. Verwiebe predigte zu dem Wort „Wir wollen uns halten zum Altar Gottes“. Pfarrer Ritzhaupt erinnerte an die

schreckliche Nacht zum Totensonntag 1944. Er schilderte die großen Schwierigkeiten des Wiederaufbaus und dankte Oberbürgermeister Boock für seine Hilfe beim Aufbau des Pfarrhauses. Seinen ganz besonderen Dank sprach er dem Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates Dr. Otto Nuschke aus, der durch Spenden aus dem Nuschke-Fonds den Wiederaufbau ermöglichen half.

Pfarrer Ritzhaupt ist zum 1. Februar 1962 in den Ruhestand versetzt worden, bis zum 31. Mai 1962 verwaltete er die Pfarrstelle kommissarisch. Ihm folgte Pfarrer Ladwig, der letzte Pfarrer der Barfüßerkirche. Er wurde am 29. November 1962 feierlich in sein Amt eingeführt.

Bei den Überlegungen zum Wiederaufbau war man zunächst bemüht, den Rest der südlichen Hochschiffswand zu übernehmen und das Chordach über das östlichste Hoch des Langhauses vorzuziehen. Auf diese Weise hätte man gleichsam eine hohe offene Vorhalle vor dem im Chorbogen mit einer riesigen Glaswand geschlossenen Chor beginnen können. Das Projekt ist zugunsten einer sehr zurückhaltenden Lösung aufgegeben worden, die sich aus tech-

nischen und ökonomischen Gründen empfahl. Der Rest der südlichen Hochschiffswand, dessen Erhaltung kostspielige Sicherungs- und Aussteifungsarbeiten erforderlich gemacht hätte, wurde abgebrochen und der Chorbogen massiv geschlossen. [...] 1953 erfolgten die notwendigen Sicherungsarbeiten am Westgiebel und an der nördlichen Hochschiffswand. Die Instandsetzung des Chors begann 1954 und erstreckte sich bis 1960.\*



Ruinen-Gottesdienst in den 60er Jahren

\* Verwiebe, Walter: Zur Erneuerung der Barfüßer- und Michaeliskirche in Erfurt, in: Kunst und Kirche, 1/1963, S.35

## Der letzte Höhepunkt im Gemeindeleben

Der 750. Todestag des Ordensgründers Franz von Assisi führte die Gemeinde noch einmal zum spirituellen Ausgangspunkt ihrer Kirche zurück, für deren Wiederrichtung jetzt Kraft und Mittel fehlten. In einer ökumenischen Stunde am 13. Oktober 1976 gedachte die Gemeinde gemeinsam mit Bischof Hugo Aufderbeck, Pater Dionys, Propst Dr. Heino Falcke und ihrem Pfarrer Ladwig des Wirkens eines wahrhaft ökumenischen Heiligen.

### Grußwort von Propst Dr. Falcke am 13. Oktober 1976

Es ist mir eine wirkliche Freude, daß wir miteinander diese Stunde haben können, und so möchte ich zuerst der franziskanischen Gemeinschaft und Pfarrer Ladwig danken, daß sie uns hier um den Namen und die Gestalt des heiligen Franz von Assisi versammelt haben.

Ich grüße Sie alle von Herzen, die katholischen Brüder und Schwestern in dieser evangelischen Kirche, die evangelischen Brüder und Schwestern in dieser franziskanischen Gedenkstunde. Lassen Sie es mich kurz sagen, warum ich es so gut finde und es für so wichtig halte, daß wir über Franz von Assisi nachdenken. Nicht nur, weil dieser heilige noch über die Distanz von 750 Jahren hinweg ganz unmittelbar Liebe und Zuneigung erweckt;

Auch nicht nur, weil er ein ökumenischer Heiliger ist, der über alle Kirchengrenzen hinweg Menschen anspricht und anfragt. Das gilt auch von anderen aus der „Wolke der Zeugen“. Heilige sind ja Christen, deren Leben und ganzes Menschsein durchscheinend geworden ist für das Wirken und die Wirklichkeit Jesu Christi, und das geht allemal die ganze Christenheit an. Mir scheint, Franz von Assisi hat uns darüber hinaus für unsere Zeit ganz Bestimmtes und Besonderes zu sagen. Er gibt Antwort auf sehr

bedrängende Fragen unserer Zeit.

Vor 2 Jahren sprachen wir auf einer ökumenischen Konferenz über die Zukunft unserer technischen Welt, von den Grenzen des Wachstums, von dem dringenden Ausgleich zwischen dem Norden und dem Süden und von dem großen Verzicht, den das von uns Reichen fordert. Da kam der Gedanke auf, der seither immer wieder bewegt wird: Wir müßten die asketische Überlieferung der Christenheit neu beleben, aber nun nicht eine Askese im Zeichen der Leibfeindlichkeit oder einer Himmelsehnsucht, sondern einer Askese im Dienst der Nächstenliebe und als Zeichen der Solidarität mit den Minores, den Geringen und Armen dieser Erde. War das nicht der Weg des Franz von Assisi?

Das zweite ist die Freude, die von ihm ausstrahlte. Sie zeigte doch, daß er sich nicht nur an eine große Forderung hingab, sondern daß ihn ein großer Reichtum erfüllte, von dem er abgab. Ich stelle mir Franz von Assisi als einen glücklichen Menschen vor, freilich glücklich in der Art der Seligpreisungen Jesu. Er wußte, um es mit heutigen Worten zu sagen, von der Qualität des Lebens, die nicht abhängt von den Quantitäten, die wir produzieren und consu-

mieren. Er hatte seiner Welt und hat unserer Welt eine Alternative des Glücks anzubieten. Dieses Frohe, Sinnvolle und Erfüllende zog damals an. Es müßte heute von Christen ausgehen, damit wir die Menschen in die Kehre bringen.

Das dritte ist Franz von Assisis brüderliche Solidarität mit der Natur. Bis vor einiger Zeit habe ich das lediglich als einen poetischen Zug und eine liebenswürdige Arabeske seines Wesens gesehen. Heute aber, wo der Mensch sich als Tyrann und brutaler Ausbeuter der Natur entlarvt hat, wird es für uns plötzlich lebenswichtig, daß wir unsere Mitkreatürlichkeit entdecken, daß wir brüderlich umgehen mit der

stöhnenden und bedrohten Kreatur. Das Gotteslob der Geschöpfe, von dem Franz von Assisi so viel zu sagen wußte, kann durch uns Menschen erstickt werden. Wir tragen Verantwortung, daß das nicht geschieht, wir müssen mit Franz von Assisi die Mitmenschlichkeit zur Mitkreatürlichkeit erweitern.

Vielleicht sollten wir um einen neuen Franz von Assisi beten! Aber bei aller Liebenswürdigkeit, bezwingender Demut und Freude war er ein äußerst unbequemer Mann, dessen Unbedingtheit viele erschreckt. So sollten wir uns fragen, ob wir ihm wohl folgen würden, wenn ein neuer Franz von Assisi kommt.



Franziskusfeier 1976

## **"... die Kirche als gottesdienstliche Stätte aufzugeben"**

Am 10. 02. 1976 beschloß der Gemeindegemeinderat, "Die Kirchengemeinde sieht sich leider nicht in der Lage, dieses Kirchengrundstück künftig zu erhalten. Der Gemeindegemeinderat ist daher zu dem Entschluß gekommen, die Kirche als gottesdienstliche Stätte aufzugeben." Das um Entscheidung auf provinzialkirchlicher Ebene gebetene Konsistorium in Magdeburg teilte dazu mit, „daß die Kirche nicht als gottesdienstliche Stätte aufrechterhalten werden kann, weil die dafür erforderlichen hohen Aufwendungen nicht zu verantworten sind,“ und empfahl, „die Barfüßerkirche über den Kreiskirchenrat der Stadt zu übereignen“.<sup>10</sup>

In der Sitzung des Gemeindegemeinderates am 13. 12. 1976 stimmte die Barfüßergemeinde einer Fusion mit der Predigergemeinde grundsätzlich zu.

### **Thüringer Tageblatt, 16. Oktober 1976**

Wie das TT . . . erfuhr, wird der Torso des Gotteshauses an der Gera, dessen Chor u.a. mit zirka 300 000 Mark staatlichen Mitteln wiedererrichtet werden konnte, ab 1. Januar 1977 in die Rechtsträgerschaft des Rates der Stadt – laut Vereinbarung zwischen der Landeskirche und den Erfurter Stadtvätern – übergeben.

Nach letzten Informationen soll dann aus dem sakralen Raum ein „Museum für mittelalterliche Kunst“ entstehen. Einige der jetzigen Inventargegenstände werden als Leihgaben der Kirche aber auch dann noch zu bewundern sein.

### **Sitzung des Gemeindegemeinderates, 19. Oktober 1976**

Die Kirchengemeinde sieht sich leider nicht in der Lage, dieses Kirchengrundstück künftig zu erhalten. Der Gemeindegemeinderat ist daher zu dem Entschluß gekommen, die Kirche als gottesdienstliche Stätte aufzugeben.

In der Verhandlung am 28. Mai 1976 mit den Vertretern des Rates der Stadt Erfurt wurde Einvernehmen darüber herbeigeführt, das Kir-

chengebäude im Wege des Eigentumsverzichts in das Eigentum des Volkes, Rechtsträger: Rat der Stadt Erfurt, zu überführen. Der Gemeindegemeinderat stimmt einem Eigentumsverzicht zu. Er beauftragt seinen Vorsitzenden, Pfarrer i.R. Werner Ladwig, die zum Wirksamwerden des Eigentumsverzichts notwendigen Erklärungen abzugeben.

<sup>10</sup> Protokoll des Gemeindegemeinderates 29. 5. 1976, Archiv der Predigergemeinde Erfurt



## Der letzte Gottesdienst

der Barfüßergemeinde fand am 27. März 1977 um 11:30 Uhr statt. Wie zu Christi Himmelfahrt 1957 wurde „Tut mir auf die schöne Pforte“ gesungen. Die Abkündigung hielt Herr Chemnitz. Senior Lauszat war zugegen und hielt eine Ansprache. Dr. Dell war an diesem letzten Gottesdienst Lektor. Nach dem Gottesdienst wurden die Altarflügel geschlossen. Die Orgel begann zu spielen und Pfarrer Ladwig, die Ältesten, die Mitarbeiter und die Gemeinde zogen aus ihrem Gotteshaus aus. Seit diesem Tag lebt die Barfüßergemeinde in der Evangelischen Predigergemeinde weiter. Die Fusion wurde notwendig, weil die Mitgliederzahl ständig sank und die Pfarrstelle eingespart werden mußte.

Die Barfüßerkirche ging zum Stichtag 1. Januar 1977 in den Besitz der Stadt Erfurt über. Im Dezember 1992 stellte die Predigergemeinde einen Antrag auf Rückübertragung des Grundstückes. Dieser Antrag wurde vom Amt zur Regelung offener Vermögensfragen 1998 abgewiesen.



Abschiedsgottesdienst  
und Auszug aus der  
Barfüßerkirche, 1977





Die Auferweckung des Lazarus, Fenster I 6b, Mitte 13. Jahrhundert (Barfüßerkirche Erfurt)

# 3

## **Bleibt alles wie es ist? Über Sinn und Chancen neuer Nutzungsideen für die Ruine der Barfüßerkirche**

**Tobias. J. Knoblich**



Die Ruine der Barfüßerkirche als „bedeutendes nationales Kulturgut“ wird trotz aller baulichen Stabilisierung und behutsamen kulturellen Nutzung von vielen Menschen auch als Bild eines Verlustes erlebt. Sie steht exemplarisch für die Folgen des Zweiten Weltkrieges, gerade weil die Bomber nach Nordhausen abdrehten und Erfurt vom Schlimmsten verschont blieb. In dieser Ruine kommt so besehen auch Demut zur Geltung; sie verfügt über eine subtile Verweiskfunktion in einer ansonsten weitgehend erhaltenen historischen Stadt. Ihr an Zerstörung und Leid erinnernder Ausdruck des Versehrten, baulich Fragmentarischen und in sakraler Hinsicht Entweihten steht dennoch in einem Spannungsverhältnis zur Geste als Kirche, die dimensional die große Bettelordensarchitektur zwar erahnbar hält, aber letztlich doch den Blick unvermittelt auf leere einstige Innenwände lenkt, eine Vermauerung des Hohen Chores, die nichts mit der Funktionalität einer Kirche zu tun hat, und eine Freifläche, die zur Straße hin wie ein Grundstück eingehegt ist und gleichsam räumliche Geschlossenheit nur simuliert.

Auf die Ferne und aus der Perspektive des Flaneurs in der kompakten Altstadt meint man zu weilen, dort stünde (und könne nur stehen) die Barfüßerkirche in ihrer Mächtigkeit, die als Idee in Korrespondenz zur Predigerkirche hartnäckig fortlebt. Doch einmal nur aus der Höhe etwa des Ägidienkirchturms betrachtet, tritt der Fakt der Abwesenheit eines geschlossenen Baukörpers, aber auch der strukturellen Fehlstelle eindringlich ins Bewußtsein. Es ist eine von der Entwicklung des Raumgefüges her gesehen bedeutende städtebauliche Irritation, die durch das Bewahren der Ruine jedoch auch gemildert wird. Der geschulte Blick versucht dennoch beständig, das Quartier der beiden Bettelordenskirchen als Einheit zu betrachten, Bezüge zu rekonstruieren und den jetzigen Zustand als ein Zwischenspiel zu begreifen. Die spannende Frage, die damit aufgeworfen wird, ist die nach der Möglichkeit einer Aktivierung historischer und sicher auch spiritueller Energien, um neue Aufbrüche zur Wiedergewinnung dieses Bauwerkes jenseits der Erinnerungskulisse stimulieren zu können.

Bisher überwiegt der Pragmatismus des Mahnens, nicht nur aus finanziellen Gründen. Der Erfurter Stadtrat hat den Entwicklungsrahmen als Ruinennutzung mit teils musealer, teils saisonaler Freiflächennutzung gesetzt und rekonstruktive Versuche nicht weiterverfolgt oder vielmehr nur im Ideenstadium gehalten. Hier wirkten freilich auch vierzig Jahre DDR nach, in denen nicht zuletzt über das Erleben oder Überwinden von Ruinen eine neue Gemeinschaft konstituiert werden sollte und lange Zeit oft ungewollt Erinnerungsspuren an den Krieg sichtbar blieben.<sup>1</sup> Wir wissen, daß gerade Kirchen beherzt abgerissen wurden, auch wenn sie zu retten gewesen wären; das Bewahren einer Ruine kann insofern schon als großer Erfolg oder

1 Johannes R. Becher dichtete für die Nationalhymne der DDR das bekannte „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“, was nicht eben für Rekonstruktion spricht, während Manfred Krug die junge Liebe im prekären Wohnen besang: „Wir fanden das erste Mal vier Wände. Da fehlte noch das Dach und es fehlte noch der Mut, doch Du nahmst mein Gesicht in Deine Hände, und das tat so gut.“ Bauen blieb in der DDR in der Ambivalenz befangen, einer neuen Gesellschaft einen angemessenen Rahmen geben zu müssen, aber an Grenzen bei den materiellen Möglichkeiten dafür zu stoßen. So wurde Altes oft radikal beseitigt und sehr pragmatisch Wohnraum

vielmehr Glücksfall gelten. Die sozialistische Gemeinschaft verdeutlichte sich eher im Setzen neuer Dominanten im städtischen Raum, oft im Kontrast zu Kirchen; das prominenteste Beispiel ist wohl das Gefälle zwischen Fernsehturm und Marienkirche auf dem Berliner Alexanderplatz, aber auch der Erfurter Petersberg sollte bekanntlich eine neue Stadtkrone erhalten. Der Wiederaufbau der Frauenkirche und ihre neue Wirkung erschließen sich daher nicht zuletzt aus der – durchaus ambivalenten – historisierenden Rückgewinnung der Dresdner Altstadt, in Auseinandersetzung mit den städtebaulichen und ideologischen Ansätzen der DDR. Die Frauenkirche als Trümmerhaufen hatte vielen Schulkindern eingetrichtert: nie wieder Krieg und Faschismus – was auch hieß: diese didaktisch eingefrorenen Trümmer gemahnen auf ewig, sie bleiben der evidente Ausdruck des kaum Vorstellbaren. Die Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945 und das verzögerte Zusammenbrechen der Frauenkirche hatten eine solch traumatische Wirkung, daß die späteren Initiativen um den Wiederaufbau geradezu kathartische Energien freisetzen und Menschen fast global mobilisierten. Wichtig dabei ist, daß in der heutigen Nutzung der Frauenkirche die „Trümmerarbeit“ dialektisch aufgehoben ist; sie ist kein Gotteshaus wie andere Kirchen. Entschieden kontroverser ging es dann zu, als über die Zukunft des benachbarten Kulturpalastes nachgedacht werden sollte. Er wird schließlich erhalten und derzeit saniert, samt dem 2001 unter Denkmalschutz gestellten Bondzin-Wandmosaik mit sozialistisch-realistischer Geste. Solche Spannungen führen freilich auch zu öffentlichem Handlungsdruck, zu Gestaltungswillen. Man darf hier allerdings nicht ausblenden, daß rekonstruktives Arbeiten am Mythos Dresden schon in der DDR angefangen hatte, von der Semperoper bis zum Stadtschloss, das dennoch lange eher Ruine geblieben war.

Trotz des Fehlens einer derart signifikanten, kontrastreichen Konstellation, hat das Nachdenken über die Wiedergewinnung der Barfüßerkirche in Erfurt großen Sinn: Es zeigt an, daß es einen Diskurs über das Bauwerk und seine ideelle Bedeutung für die Stadt gibt, daß sein Schicksal den architektonischen, geistigen und ästhetischen Wert nicht beseitigt, nur verdrängt hat. Ferner leben affektive Bindungen und intergenerationelle Bezüge fort, die Anschluss und Empathie suchen. Klar wird aber auch, daß trotz ihrer architektonischen Bedeutung die Barfüßerkirche nicht die symbolische Kraft der Frauenkirche besitzt, die gleichsam das barocke Dresden repräsentiert. Seit Dresden steht aber die Frage intensiver im Raum: Brauchen wir die Ruine noch zwingend als erinnerungskulturelle Stütze, um die Wirkungen des Krieges zu verdeutlichen? Verändert sich die Wahrnehmung der Ruine, an die sich viele auch nur gewöhnt haben mögen? Wie entwickelt sich das kollektive Gedächtnis, und was braucht es an Referenzpunkten oder Mnemotechnik im öffentlichen Raum? Kann die Erinnerungsfunktion auch anders gewahrt oder gar zeitgemäß erneuert werden? Darüber wiederum gibt es keine wahrnehmbare Debatte, Erfurt geht es städtebaulich offenbar zu gut, Spannungen entzünden sich an ande-

geschaffen, was etwa im Begriff des typisierten Bauens gut zum Ausdruck kommt. Und trotzdem gibt es bleibende Leistungen, wie sie derzeit wohlthuend objektiv unter dem Topos „Ostmoderne“ verhandelt werden.



Chorkonzert in der Barfüßerkirche, 2010

ren und oftmals vergleichsweise unbedeutenden Themen (wie etwa dem Sanierungszeitpunkt der Stadtparktreppe).

In Leipzig und Potsdam war das anders, gleichwohl der Umgang mit der Paulinerkirche und der Garnisonkirche unterschiedlich ausfiel. Ihre jeweilige Funktion entzündete andere Debatten, ihr Schicksal indes war ähnlich. Zudem waren beide vollständig verschwunden, wird gewissermaßen aus dem Nichts die alte Gestalt oder ihre Andeutung neu geschöpft bzw. soll im Falle Potsdams noch geschöpft werden. In beiden Städten aber setzte sich der Wille durch, die Kirche wiederzugewinnen und damit ihre einstige Bedeutung für das Umfeld sichtbar zu machen, ihre in Debatten virulente Idee materiell neu zu verkörpern, der Vernichtung (am Ende war es das Sprengen der Gebäude 1968 auf Beschluss der SED) das Re-Konstruktive entgegenzusetzen. Und dies in einem stark atheistisch geprägten Gebiet. Genau diese Disposition führte – dafür steht etwa auch das als Humboldt-Forum wiederauferstehende Berliner Stadtschloss – zu politischer Kraft. Es war nicht die Geschichte als Kirche oder als preußisches Repräsentationsgebäude, sondern die sozialistische Geschichtssicht, die auf städtebauliche oder denkmalpflegerische Bedeutung in diesen Fällen keine Rücksicht nahm und radikal neue Gebäude bzw. Raumstrukturen schuf, mit der jetzt aufgeräumt, die korrigiert werden soll. An der Barfüßerkirche aber ist die DDR gewissermaßen vorübergegangen – und hat ihr keinen politischen Korrekturbedarf verliehen, der heute mobilisieren könnte. Auch das ist ein ambivalenter Befund, den ich hier nur andeuten kann.

Ich möchte, um die Perspektive ein wenig zu sondieren, die Frage zuspitzen: Wie lange hält es eine Stadtgesellschaft aus, eine Fehlstelle<sup>2</sup> zu ertragen? Folgende Antwortoptionen gibt es aus meiner Sicht, die man für den weiteren Umgang mit der Barfüßerkirche berücksichtigen sollte: Solange, wie das städtebauliche Umfeld relativ stabil bleibt; das zivilgesellschaftliche Engagement (oder die Empörung über einstige Entscheidungen) nicht so zunimmt, daß Mehrheiten auf eine wie auch immer geartete Neugestaltung drängen; keine neuen und schlüssigen Nutzungsideen konzeptualisiert werden, die Partner und Finanzierungen erschließen helfen; keine massiven Unterhaltungsprobleme der Ruine entstehen; keine Ermüdung mit der bisherigen Nutzung und fragmentarischen Ästhetik entsteht; keine Umorientierung in der Erinnerungskultur und Geschichtspolitik der Stadt erfolgt und andere Formen der Aneignung und Vermittlung die Funktion der Ruine obsolet erscheinen lassen; keine kollektive Debatte über eine repräsentative Kraft der Barfüßerkirche nicht nur in der Kirchenlandschaft Erfurts in Gang kommt.

Der Kampf um eine Kirche im Osten Deutschlands gewinnt nur unter bestimmten Konstellationen an Fahrt; an ihr muß sich ein Gemeinwesen aufrichten oder im Sinne einer Kontroverse entfachen können, etwa wenn der Umgang mit ihr in der Vergangenheit so schmerzlich war, daß er über die Betroffenheit der Gläubigen hinausreicht und zu einem Stadtgefühl aufwächst. Die Geschichte der Barfüßerkirche zeigt, daß ihre Zerstörungen zwar massiv, aber nicht einmalig waren, daß sich Empörung eher intellektualisiert und die Masse offenbar nicht erreicht. Wäre es der Dom, der an exponierter Stelle die Vernichtung der unikatlen Verweisfunktion einer Domstadt beklagt, bliebe Erfurt bis zum Wiederaufbau unvollständig. Heute aber fühlt sich die Stadt vollständiger denn je, sie erzählt viele Geschichten, deren beeindruckendes Stimmengewirr der zaghafte Ruf der Barfüßerkirche nicht zu durchdringen vermag. Ihr wurde auch seit 1945 kein weiteres „Unrecht“ angetan – außer vielleicht, daß sie im Wundstadium gehalten wurde.

Woran lohnt es, zu arbeiten? Was können dennoch Perspektiven sein? Im Strategischen Kulturkonzept der Landeshauptstadt Erfurt ist zunächst die Rede vom optimierten Status quo, wenn man so will. Dieser muß erreicht werden, um das Gebäude, seine Aura und letztlich Bedeutung einem breiteren Publikum wieder nahebringen zu können. Die Erlebnisqualität gilt es zu erhöhen, ein Maß zu finden zwischen Ausstellungsflächen und Exponaten, Blickbeziehungen und Raumgefühl, Freiflächennutzung und Anmutung als kirchliches Fragment bzw. Baudenkmal. Dazu sind Vorschläge gemacht worden, die der Umsetzung harren. In den letzten Jahren sind umfangreiche Bundes- und Landesmittel in die bauliche Hülle geflossen, die Inbetriebnahme als musealer Ort ist eine Aufgabe der Stadt, die dafür derzeit leider keine ausreichenden

2 Eine Fehlstelle kann eine Ruine, aber auch die vollständige Abwesenheit eines Gebäudes sein, für die gewissermaßen ein „Phantomschmerz“ empfunden und die Wiederherstellung des Ursprünglichen kollektiv ersehnt wird. In Ansätzen gilt letzteres offenbar für die seit zweihundert Jahren abwesenden Türme der Peterskirche in Erfurt, wobei es hier „nur“ um die sichtbare Funktion zu gehen scheint und ein mahrender Charakter keine Rolle spielt, sondern der adäquate Umgang mit einem Baudenkmal.





Übergabe des Bronzereliefs „Totentanz“ nach dem Entwurf von Hans Walther, 2012

den Haushaltsmittel zur Verfügung stellen kann. Notwendig sind Maßnahmen zur Schaffung eines neuen Rundgangs mit Verweilqualität (Kassenhäuschen, Toiletten, sonstige technische Infrastruktur). Allein dies würde zu neuen Eindrücken und einem Erfolg als Kulturstätte erheblich beitragen.

Im Zentrum steht weiterhin die Präsentation mittelalterlicher Kunst, um damit auch unmittelbar an den sakralen Raum anzuknüpfen, der keine neutrale Museumssituation bedeutet. Die Räumlichkeiten dafür sind etwas erweitert, die Annenkapelle ist hinzugewonnen. Eine teilweise Blicköffnung vom Hohen Chor ins Langhaus könnte dazu beitragen, die Dimensionen des einstigen Kirchenraumes besser erleben zu können und die künstliche Separierung zu mildern. Die Einrichtung eines Lapidariums könnte den jetzt nur saisonal für Theateraufführungen genutzten Freiraum aufwerten, ohne gänzlich auf die Ruine als Veranstaltungsort verzichten zu müssen. Längerfristig ist durchaus vorstellbar, weitere Ausstellungsflächen zu generieren, etwa indem eine teilweise Schließung des erhaltenen Seitenschiffes erfolgt oder über entsprechende Einbauten nachgedacht wird, die auch Exponate des Angermuseums oder andere Leihgaben aufnehmen können. Mittelalterliche sakrale Kunst darf man in einer Stadt wie Erfurt erwarten, sie wird aber bisher ausgesprochen knapp und verstreut präsentiert. Zu verweisen wäre unter anderem auf die nur in speziellen Führungen zugängliche kleine, aber hochwertige und sehr nachgefragte Domschatzpräsentation auf dem Domberg; weitere Bestände sind vorhanden, aber nicht öffentlich nutzbar. Mit Blick auf die für 2017 geplante Eröffnung eines Kultur- und Geschichtsportals im Kulturhof zum Guldernen Krönbacken, das eine Aufwertung und systematische Verknüpfung der Orte und musealen Strukturen im Bereich Geschichtskultur bedeuten wird, kommt der Barfüßerkirche ebenfalls ein Gewicht zu. Die Verknüpfung soll

dazu führen, daß Besucherströme besser (oder aus kulturpolitischer Absicht überhaupt erstmals) gelenkt und thematische Bezüge plausibilisiert werden. Das mittelalterliche Erfurt dürfte unbestritten im Zentrum der Erlebnisansprüche stehen, so daß alle maßgeblichen Referenzpunkte in besonderer Weise gestärkt und aufgewertet werden sollten. Die neue Qualität des Portals besteht darin, nicht nur Museen oder Sammlungen zu vernetzen, sondern thematisch zu arbeiten und die Stadt als Hauptexponat einzubinden. Dies wird umso wichtiger, als etwa auch der spirituelle Tourismus erheblich zunimmt und auch nicht nach Abschluß der Lutherdekade abebben, da aber freilich zu einem Höhepunkt finden wird. Davon kündigt u. a. die Nutzung der Georgenbursa für Pilger. Die Kirchen, insbesondere jene mit besonderen Exponaten oder auratischen Geschichten (Meister Eckhart, Luther, Bach u. ä.), spielen dabei eine zentrale Rolle und werden in die Portalfunktion eingeknüpft; spürbar soll dies bereits im Krönbackenkomplex in der Verbindung mit der Laasphe-Kapelle und der alten Universitätskirche bzw. dem Michaeliskirchhof werden.

Ein Fernziel muß – in Abhängigkeit von den aufgezeigten Rahmenbedingungen der Mobilisierung für ein solches Projekt – die Schließung der Kubatur bleiben. Da Erfurt wächst, von den Bewohner/innen über die Touristen bis hin zum Ausbau der verkehrsgeographischen Gunstlage, werden künftig sicher Nutzungsideen entstehen, die den Wiedergewinn eines architektonisch anspruchsvollen Kirchenraumes unter neuen Bedingungen machbar, ja notwendig erscheinen lassen. Dann auch wird die in diesem Buch belegte Bedeutung der Kirche wieder umfassend zu ihrem Recht kommen. Das wäre ein Paukenschlag und würde auch jene überzeugen, die in der jetzigen Gestalt das maximal Mögliche erblicken. Es könnte dies aber nur ein exzeptioneller Entwurf sein, der nicht nur einen Materialkontrast setzt, sondern sich der speziellen Nutzung zuneigt. Der Vorteil dieses zeitlichen Aufschubs besteht vielleicht darin, daß der Druck historisierender Lösungen geringer sein wird als etwa im erwähnten Potsdam oder Berlin. Der Verlust der Barfüßerkirche, aber auch die lange Fürsorge um ihre Ruine, ist so im Bewußtsein der Menschen verankert, daß keine ideologische Ersatzvornahme mehr greift. Das eröffnet bei aller Tragik breite Perspektiven und gibt mehr Raum für große Lösungen. Auf diese zu warten und den Weg dorthin mit behutsamer Nutzungserweiterung zu füllen, ist eine ehrenwerte und keineswegs leichte Aufgabe. Wir geben damit der Kirche gewissermaßen die notwendige Zeit bis zu ihrer Auferstehung und neuen Blüte.



Heiliger Franziskus, Sandstein um 1370 (Barfüßerkirche Erfurt)

## **DANK**

Wir danken

Frau Annegret Münich

für die Überlassung von Bildmaterial und Textdokumenten,

Herrn Propst Dr. Heino Falcke

für die Überlassung seines Rede-Manuskriptes zur Franziskusfeier 1976

Frau Brigitte Chemnitius, Frau Dorothea Wiedemann und Frau Annette Goerl

für ihre große Gesprächsbereitschaft auch zu persönlichen Fragen und die Unterstützung mit schriftlichen Erinnerungen,

Frau Rose und den Mitarbeitern des Stadtarchivs Erfurt,

Herrn Dörner, Archivar der Predigergemeinde,

Herrn Dr. Michael Ludscheidt, Bibliothek des Evangelischen Ministeriums Erfurt

für ihre große Hilfsbereitschaft,

Herrn Dr. Aribert Rothe

für die Überlassung von Forschungsergebnissen zu Thüringen im „Dritten Reich“.

## **Die Autoren**

Karsten Horn ist Kunsthistoriker und betreut seit 1991 die Barfüßerkirche als Außenstelle des Angermuseums Erfurt

Ute Unger ist Theaterwissenschaftlerin und arbeitete bis 2003 als Mitarbeiterin des Generalintendanten und als Musik- und Ballettdramaturgin am Theater Erfurt.

Tobias J. Knoblich studierte Kulturwissenschaft, Kulturpolitik und Europäische Ethnologie. Seit 2011 wirkt er als Kulturdirektor der Landeshauptstadt Erfurt

## **Bildnachweis**

Angermuseum Erfurt, Dirk Urban: S. 10, 11, 13, 15, 17, 18, 84, 92

Angermuseum Erfurt, Archiv: S. 38, 39, 47, 50, 69

Karsten Horn: S. 70, 88

Matthias F. Schmidt: S. 90

Nicole Sterzing: S. 46

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege, Fotoarchiv: S. 24, 26, 28

Ute Unger: S. 85, Umschlag

WIKIMEDIA COMMONS File:Loading\_cookie\_on\_Mosquito\_WWII\_IWM\_CH\_12621.jpg: S. 68  
privat: S. 59, 72, 78, 80, 82, 83

## **Initiativkreis Barfüßerkirche**

Der im April 2010 gegründete Initiativkreis Barfüßerkirche verfolgt das Ziel, die Bau- und Kulturgeschichte des ehemaligen Franziskanerklosters und der späteren Barfüßerpfarrei zu erforschen und zu veröffentlichen; alle Maßnahmen zur Erhaltung des Architekturdenkmals in seinem städtebaulichen Umfeld und seiner Ausstattung zu unterstützen; die Barfüßerkirche inmitten der Erfurter Altstadt zu einem kulturellen Ort zu entwickeln, der aus der Verbindung von alter Architektur und zeitgenössischem Wollen seinen unverwechselbaren Charakter gewinnt. Ausführliche Informationen finden Sie im Internet unter [www.barfuesserkirche.de](http://www.barfuesserkirche.de) oder sprechen Sie uns an!

Initiativkreis Barfüßerkirche  
c/o Hotel Ibis Altstadt Erfurt  
Barfüßerstraße 9, 99084 Erfurt  
E-Mail: [post@barfuesserkirche.de](mailto:post@barfuesserkirche.de)



